

**Der letzte Ausbruch von Rinderpest in der Schweiz,
eine Folge der Internierung der Armee von
General Bourbaki im Jahr 1871**

**Les derniers cas de peste bovine en Suisse
suite à l'internement de l'Armée du
Général Bourbaki en 1871**

**Schweizerische Vereinigung für Geschichte der
Veterinärmedizin**

**Association Suisse pour l'Histoire de la Médecine
Vétérinaire**

Neujahrsgabe 2013 – Etrennes 2013

Inhaltsverzeichnis – Table de matières

- Vorwort - Préface
- Bilder, Karten, Tabellen
- Bericht des Delegierten des Eidg. Departements des Innern, Professor Rudolf Zanger
- Verordnungen und Berichte aus dem Schweizerischen Bundesblatt
- O. Bollinger: Zur Kenntnis der Rinderpest
- Nekrolog für Professor Rudolf Zanger
- Beschlüsse des III. Internationalen Tierärztekongresses - 1867 - Décisions prises par le 3^e Congrès International des Vétérinaires
- Rapport du délégué du Département fédéral de l'Intérieur, le Professeur Rudolf Zanger
- Ordonnances et rapports, publiés dans la Feuille Fédérale Suisse

Quellen:

Amtlicher Bericht über den III. Internationalen thierärztlichen Congress zu Zürich, vom 2. bis 7. September 1867.

Aus Familienbesitz: Bild David Adolphe Stauffer.

Bourbaki-Panorama, Luzern: Ausschnitt aus dem Panorama.

Bundesamt für Landestopographie: Siegfriedkarte 1876 Bl. 277.

Eidg. Landestopographie: Strategische Karte 1870/71.

Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel: Bild Bourbaki von Albert Anker.

Rubeli T. et al.: Denkschrift zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft schweiz. Tierärzte 1813-1913. Orell Füssli Verlag, Zürich, 1914: Bild Rudolf Zanger.

Schweiz. Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
(erschien von 1879 – 1882 als Ersatz für das Schweizer Archiv für Tierheilkunde).

Schweizer Archiv für Thierheilkunde.

Schweizerisches Bundesblatt – Feuille fédérale Suisse
www.admin.ch/ch/d/fi/index.html.

Vallat, F.: Les boeufs malades de la peste. Presses Universitaires de Rennes, 2009.

Vorwort

Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 führten die Armeen zur Versorgung der Truppe grosse Ochsenherden mit sich. Als Folge von Einkäufen von Vieh aus verseuchten Gebieten der Ukraine wurde die Rinderpest nach Mittel- und Westeuropa eingeschleppt.

Im Verlaufe des Krieges wurde die französische Armee des Generals Bourbaki Ende Februar 1871 bei Les Verrières in die Schweiz abgedrängt, entwaffnet und interniert. Entgegen der Weisungen des Bundes geriet auch Schlachtvieh der Bourbaki-Armee auf schweizerisches Territorium und verursachte einen Ausbruch von Rinderpest. Unter Leitung von Rudolf Zangerer, Oberpferdarzt der zum Schutz der Grenze mobilisierten Schweizer Armee und Delegierter für die Seuchenbekämpfung wurde das verseuchte Gebiet abgesperrt und die Tiere aus verseuchten Beständen wurden gekeult. So gelang es, eine Ausbreitung der Seuche aus dem Tal von Les Verrières hinaus zu verhindern. Zangerer hat für jeden Seuchenherd minutiös die Infektionswege abgeklärt und die Massnahmen beschrieben.

Dieser letzte Ausbruch von Rinderpest in der Schweiz ist im Bundesblatt umfassend dokumentiert und in der vorliegenden Neujahrsgabe wiedergegeben. Die erfolgreiche Bekämpfung der Rinderpest war eine gute Voraussetzung für die kurz darauf folgende parlamentarische Beratung des ersten schweizerischen Tierseuchengesetzes, das am 8. Februar 1872 als Bundesgesetz über polizeiliche Massregeln gegen Viehseuchen beschlossen worden ist.

3144 Gasel, im Dezember 2012
Schweizerische Vereinigung für Geschichte
der Veterinärmedizin

Stephan Hässler, Präsident

Préface

Pendant la guerre franco-allemande de 1870/71 les armées emmenaient avec elles de grands troupeaux de bovins pour le ravitaillement de la troupe. En conséquence d'achats de bétail en provenance de régions contaminées d'Ukraine la peste bovine fut introduite en Europe centrale et occidentale.

Au cours de la guerre l'armée française du Général Bourbaki fut repoussée en Suisse vers Les Verrières en février 1871, puis désarmée et internée. Contrairement aux directives de la Confédération du bétail de boucherie de l'armée de Bourbaki se retrouva également sur territoire suisse et provoqua une épizootie de peste bovine. Sous la direction de Rudolf Zanger, vétérinaire en chef de l'armée suisse protégeant la frontière et délégué pour la lutte contre l'épizootie, la zone contaminée fut mise sous séquestre et le bétail des étables atteintes fut mis à mort. De cette manière on évita une propagation de l'épizootie au-delà de la vallée des Verrières. Pour chaque foyer de l'épizootie Zanger a minutieusement élucidé les modes de contamination et décrit les mesures à prendre.

Cette dernière épizootie de peste bovine en Suisse est documentée de manière détaillée dans la Feuille fédérale suisse et décrite dans les étrennes présentes. Le succès de cette lutte contre la peste bovine se révéla être un excellent pré-requis pour les délibérations parlementaires sur la première loi fédérale sur les épizooties, adoptée le 8 février 1872 en tant que "Loi fédérale concernant les mesures de police à prendre contre les épizooties ».

3144 Gasel, en décembre 2012
Association Suisse pour l'Histoire
de la Médecine Vétérinaire

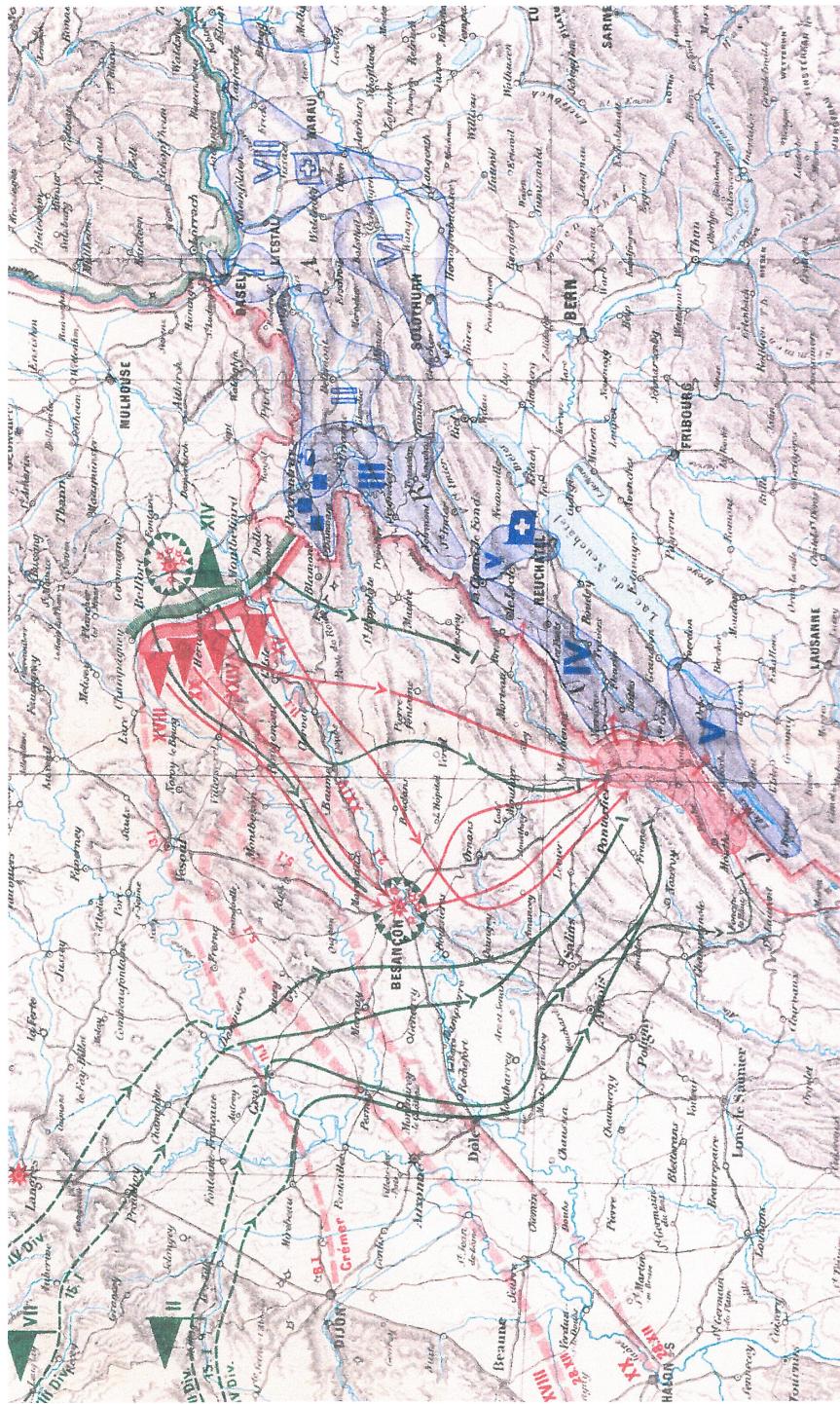
Stephan Häslер, président



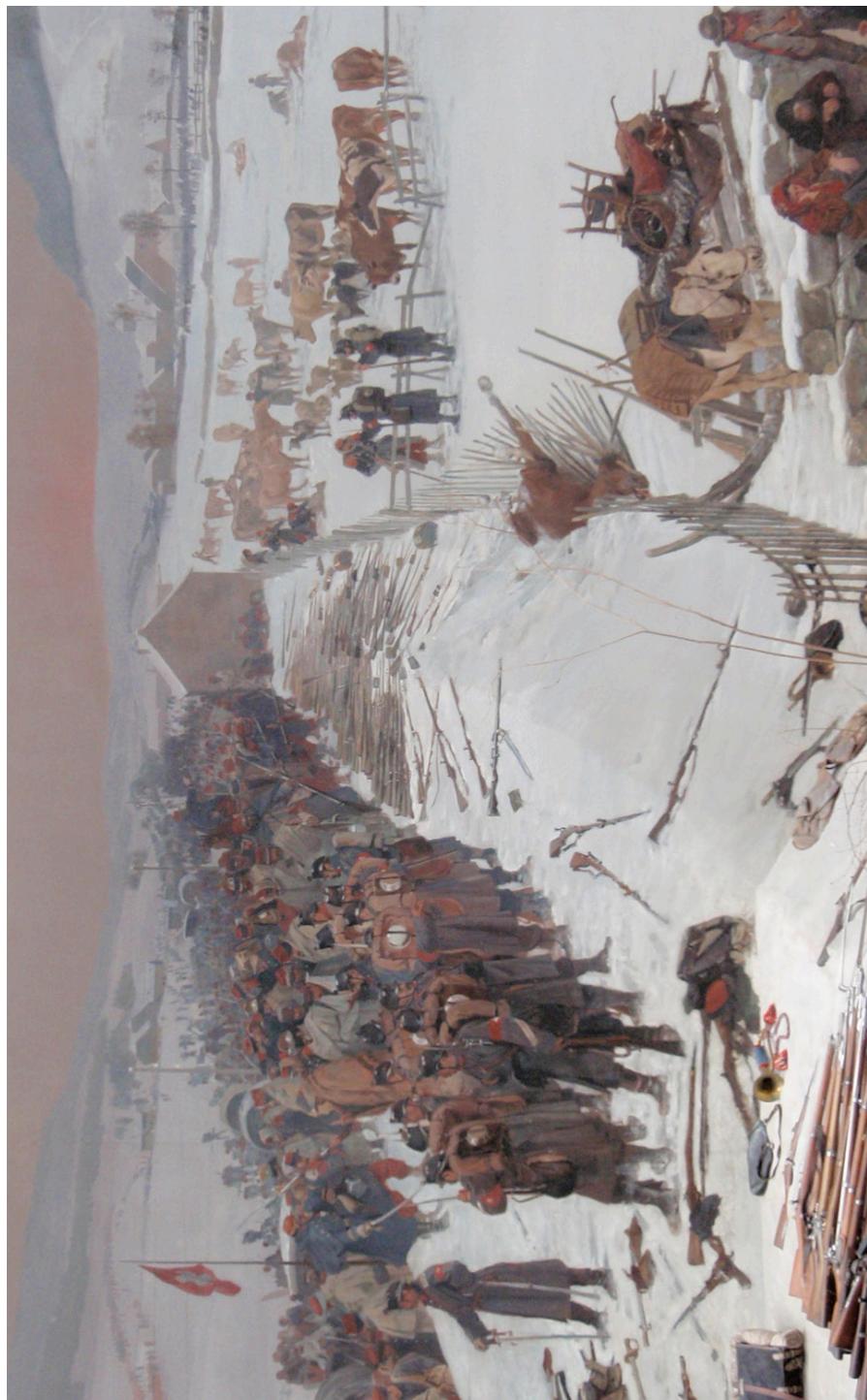
Johann Rudolf Zanger (1826-1882), eidgenössischer
Oberpferdarzt, Professor an der Veterinärsschule in Zürich.



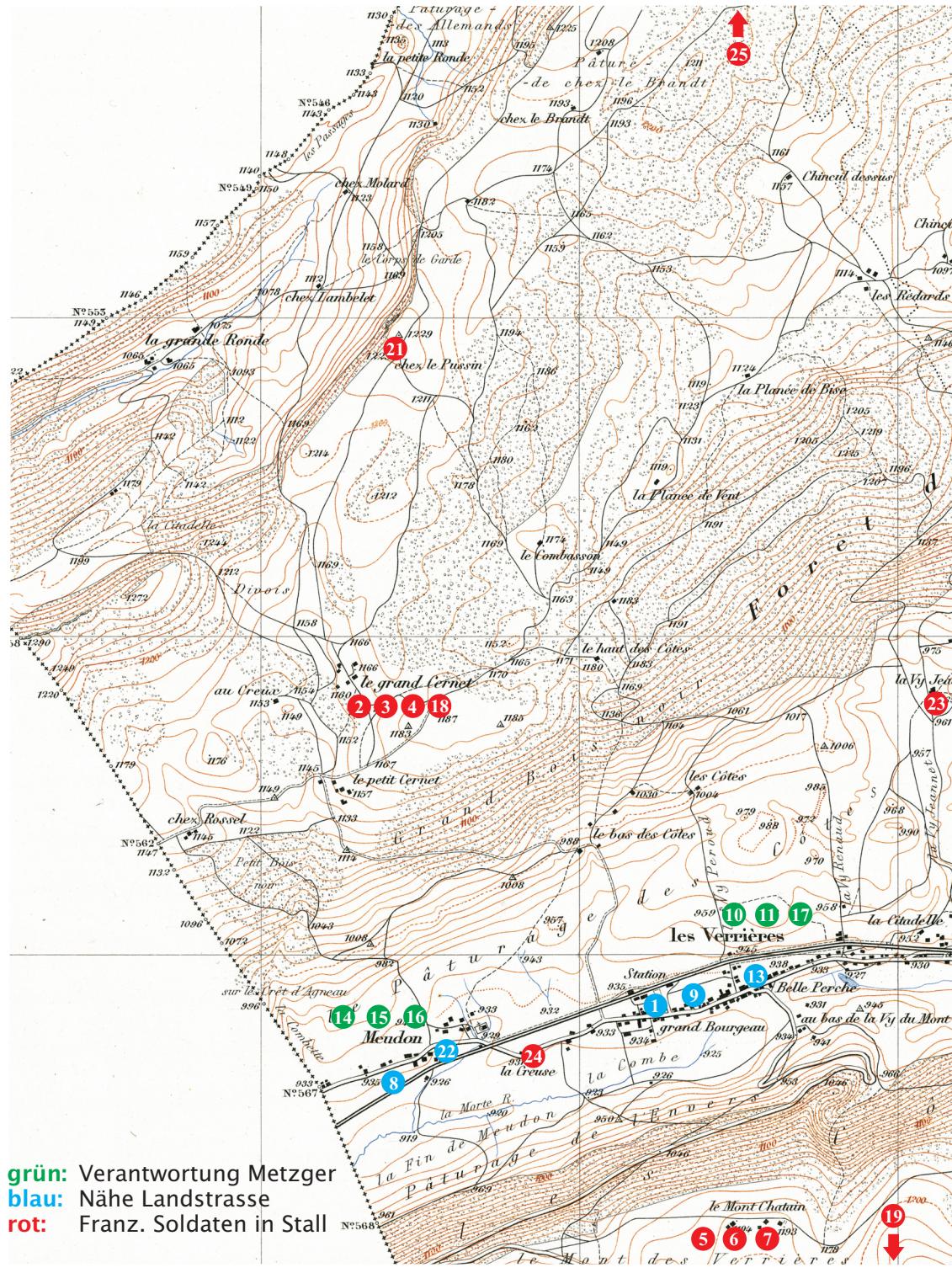
David Adolphe Stauffer (1823-1885), delegierter Tierarzt der Regierung des Kantons Neuchâtel.



Strategische Karte zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71; grün: deutsche Truppen, rot: französische Armée de l'Est (Bourbaki), blau: Grenzbesetzung durch die Schweizer Armee.



Ausschnitt aus dem Boufbaki-Panorama, Luzern; rechts Ochsenherde der französischen Truppen (von Edouard Castres, dieser hat als freiwilliger Sanitäter in der Armée de l'Est gedient).





Name der Ortschaft.	Datum der Constatirung der Seuche.	Name des geschädigten Eigenthümers.
Verrières . . . 1	Febr. 19.	Henri Piaget
Cernets . . . 2	" "	Frédéric Piaget, Bruder d. vorigen
" . . 3	" "	Veuve Fatton
" . . 4	" "	Emil Blanc
Sur le mont . 5	" 20.	Sœurs Leuba
" " " . 6	" "	Veuve Fatton
" " " . 7	" "	Gustave Bourquin
Meudon . . . 8	" "	Veuve Mounier
Verrières . . . 9	" 21.	Louis Charlet
" . . 10	" "	Ballanche
" . . 11	" 22.	Ulysse Lambelet
" (Crête) 12	" "	Veuve Andétat
" " " 13	" "	Edouard Giroud
Meudon . . . 14	" "	P. Jannin
" " 15	" "	Ed. Chédel
" " 16	" 23.	Friz Rosselet
Verrières . . . 17	" 21.	L. Constant Guillame, Notar .
Cernets . . . 18	" 27.	Hermann Piaget
Places Côte-aux-Fées	März 1.	Jakob Nerdinet
Bayards . . . 20	" 3.	Henry Guye Wuillème
Vers chez le Pucin	" "	Aug. Frasse
Meudon . . . 22	" 5.	Louis Bolle-Bolle
Vy Jeannet . . 23	" 9.	Jakob Kaufmann
Aux Creuses . 24	" 11.	Narcisse Depierre
Maix-Rochat . 25	" 13.	F. G. Huguenin

Ochsen oder Siere.	Viehstand.			Bei Leerung des Stalles waren			Summa.	Datum der Beseitigung des letzten Stückes.
	Kühe.	Rinder.	Kälber.	Schmalvieu.	todt.	krank.		
3	—	—	—	—	1	2	—	den 19. Febr.
3	1	—	—	2 Schafe	1	5	(2)	„ 20. „
2	—	—	—	—	2	—	—	„ „ „
1	—	—	—	1 Ziege	—	1	(1)	„ 21. „
1	—	—	—	1 „	—	1	(1) }	„ „ „
1	—	—	—	—	—	1	—	„ „ „
1	1	—	—	—	—	1	1	„ „ „
2	1	1	—	—	—	4	—	„ 22. „
2	1	—	—	1 Schaf	—	1	2+(1)	„ „ „
2	1	—	—	—	—	3	—	„ „ „
4	—	—	—	—	—	1	3	„ 26. „
3	—	—	—	—	—	3	—	„ 22. „
2	1	—	—	—	—	3	—	„ „ „
3	1	1	—	—	—	1	4	„ 24. „
2	—	—	—	—	—	2	—	„ „ „
2	1	—	—	—	—	3	—	„ 25. „
2	—	—	—	—	—	5	—	„ „ „
5	1	—	—	—	—	—	—	„ „ „
1	1	—	—	—	—	2	—	„ 27. „
2	1	1	—	—	—	5	—	1. März
3	—	—	—	—	—	2	—	„ 3. „
1	—	—	—	—	—	6	—	„ 8. „
4	—	1	—	—	—	—	—	„ „ „
7	3	1	—	1 Ziege	—	5	6+(1)	„ 11. „
—	12	2	2	13 Schafe	—	16	(13) Schafe	16 13 „ 9. „
—	2	1	—	—	—	3	—	„ 13. „
2	40	1	2	2 Schafe	—	13	32+(2) Schafe	45 2 „ 17. „
7	110	18	9	21	5,98	—	51+(21)	144 21
144 + 21				103	—	76	—	165



Albert Anker: Internierte französische Soldaten erhalten Obdach in einem Viehstall im Tal von Les Verrières.

Die Rinderpest im Kanton Neuenburg.

Aus dem Bericht des Delegirten des schweiz. Bundesrathes,
R. Zangger.

(Vom 28. März 1871.)

Herr Bundesrat!

Nachdem Sie mir am 17. Februar die mündliche Mittheilung gemacht, dass die Regierungen von Neuenburg und Waadt, in Folge grosser Verbreitung der Rinderpest in dem angrenzenden französischen Departement des Doubs, Massregeln zur Verhütung der Einschleppung verlangen, ging ich von der Ansicht aus, es bedürfe einfach einer strengen Handhabung der unterem 23. Dezember v. J. erlassenen bundesräthlichen Verordnung über den französischen Grenzverkehr, und Sie übernahmen es sofort, an Ort und Stelle persönlich die diesfälligen Anordnungen zu treffen.

Am Abend des 18. Februar setzten Sie mich telegraphisch in Kenntniss, dass in Verrières bereits verdächtige Erkrankungen von Rindvieh auf Schweizergebiet vorkommen, und beauftragten mich, an Ort und Stelle die nothwendigen Anordnungen zu treffen.

Sonntags den 19. Februar Abends traf ich in Verrières ein, wo gleichen Tags unter der Leitung der Abgeordneten der neuenburgischen Regierung, Hrn. Staatsrath Lambelet und der HH. Thierärzte Stauffer und Kohler, im Beisein des Herrn Professor Pütz von Bern, die gesammte Viehwaare eines Stalles, bestehend in einer gestorbenen und zwei getöteten Kühen, verscharrt worden war.

Die Seuche

hatte bereits eine gefahrdrohende Ausbreitung erreicht, indem in den nächstfolgenden Tagen unmittelbar nach einander 25 Ställe in mehreren, ziemlich weit von einander entfernten Ortschaften infizirt erschienen.

Die Reihenfolge der Erkrankungen und die Verluste ergeben sich aus folgender Tabelle: (siehe vorhergehende Seiten)

Die Ursachen

dürfen ausschliesslich in der Ansteckung gesucht werden; denn abgesehen davon, dass nach hundertjähriger Erfahrung die Rinderpest bei uns immer eingeschleppt und nie spontan erzeugt wurde, sind im vorliegenden Fall die Wege der Einschleppung durchgängig unbestreitbar nachzuweisen.

Den deutschen Truppenmassen, welche nach den im Monat August erreichten Erfolgen auf den Schlachtfeldern den Norden und Westen Frankreichs besetzten, wurden zur Verproviantirung podolische Ochsen nachgeführt. Diese verbreiteten die Rinderpest in Deutschland und Frankreich, so dass der Bundesrath schon unterm 5. und 17. September zur Anordnung von Vorsichtsmassregeln behufs Verhütung der Einschleppung der Seuche aus Deutschland und Frankreich genöthigt war.

Als in den ersten Tagen Februars die französische Ostarmee die Schweizergrenze überschritt, führte dieselbe eine Anzahl krankes Rindvieh mit sich. Ich habe mich am 3. Februar an der Eingangsstation Verrières persönlich davon überzeugt. Die Einfuhr war verboten. Unter Mitwirkung der Zollbeamten in Verrières wurde ein Trupp Vieh an der Grenze angehalten, und Herr General Herzog verfügte auf meinen Antrag, dass das Vieh der französischen Armee an der Grenze getötet und verscharrt werde. Es wurde später, den 7. oder 8. Februar, in Neuenburg auf meine Erkundigung über die Vollziehung dieses Befehles durch den Chef des Generalstabes mitgetheilt, es habe nach den eingegangenen Berichten sowohl die Tötung als Verscharrung des Viehes stattgefunden. Nach dem Auftreten der Seuche in Verrières und der Umgegend hat es sich

jedoch herausgestellt, dass vor und nach dem ergangenen Befehle eine grössere Anzahl Vieh der französischen Armee auf Schweizerboden herübergeführt, an verschiedenen Orten aufgestellt, zum Theil geschlachtet, zum Theil gekauft worden ist; ja von zwei Stücken ist nachgewiesen, dass sie bis nach Travers hinunter geführt und dort geschlachtet worden sind.

Bei einem Metzger in Verrières, Namens Chédel, wurde eine grössere Zahl solcher Thiere verborgen und nach und nach geschlachtet. In der Nähe seines Hauses befinden sich zwei Seuchenställe (Ulysse Lambelet und Ballanche). In Bayards brach die Seuche in einem Stalle aus, in welchen Chédel einen französischen Ochsen geliefert hatte. Das Centrum eines Seuchenherdes von drei Stallungen in Meudon bildet die Stallung seines Bruders, ebenfalls Metzger. In der nächsten Nähe der Stallungen von Notar Guillaume bivouaquirte krankes französisches Vieh. Die Stallungen von Wittwe Monnier, Louis Charlet, Henri Piaget, Wittwe Andétat und Edouard Giroud befinden sich an der grossen Landstrasse, auf welcher der Viehtrieb erfolgte und auf welcher das einheimische Vieh ebenfalls ging. Die Stallung von Bolle-Bolle ist ganz in der Nähe derjenigen von Frau Monnier, aus welcher die Krankheit möglicherweise übertragen wurde.

Es ist kaum ohne kausale Bedeutung, dass, während in Verrières die Pest zuerst im Stalle des Henry Piaget konstatirt wurde, in Cernets ebenfalls der erste Fall bei dessen Bruder Frédéric Piaget vorkam.

Bei Wittwe Fatton, deren zwei Kühe am 19. Februar umstunden, war ein drittes Stück schon am 10. oder 11. Februar erkrankt und am 15. getötet und verscharrt worden. Da kein Thierarzt zugezogen wurde, ist über das Wesen der Krankeit nichts Sichereres zu ermitteln; beim Oeffnen

sollen die Därme roth erschienen sein. Es ist daher wahrscheinlich, dass hier die erste Erkrankung in der Gegend der Cernets erfolgte. Nach der Lage der Häuser kann die Seuche bei Wittwe Fatton, Emil Blanc, Frédéric Piaget und Hermann Piaget in kausalem Zusammenhang stehen; dagegen muss dieselbe für die Viehstände von Auguste Frasse, Vers chez le Puzin, und des Narcisse Depierre Aux Creuses aus andern Quellen abgeleitet werden. Diese Häuser liegen vereinzelt. Dabei kommen folgende Verhältnisse in Betracht: der Berghof Vers chez le Pucin ist Eigenthum des Herrn Bolle-Bolle in Meudon, und es fällt auf, dass in dem Stalle des Pächters und demjenigen des Herrn ungefähr in denselben Tagen die Seuche ausbrach. Ueberdiess wurden in den ersten Tagen Februars versprengte französische Soldaten in's Haus aufgenommen; dieselben wechselten ihre Fusslappen, und die von ihnen abgelegten wurden in die Streue geworfen, die man später dem Vieh unterbreitete.

Bei Depierre Aux Creuses hatten sechs Metzger der ranzösischen Armee, die sich damals ausdrücklich als solche angaben, vorübergehendes Unterkommen gefunden. Das Heu, welches ihnen zum Lager diente, wurde später dem Vieh untergelegt.

Die beiden Seuchenställe sur le mont finden sich in einem Gebäude, und es lässt sich für die Einschleppung des Contagiums kein weiterer Anhaltspunkt finden, als dass einerseits drei französische Soldaten in dem Hause auf Stroh übernachteten, welches später dem Vieh unterbreitet wurde; anderseits übernachtete kurz nach dem Einzug der französischen Armee ein Bettler im Stall der Schwestern Leuba, welcher Hosen trug, die er von einem französischen Soldaten erworben hatte.

Bei Jakob Nerdinet in Places-côte-aux-fées kann ebenfalls kein weiterer Anhaltspunkt für den Nachweis der Einschleppung aufgefunden werden als die Berührung mit Stoffen, welche französischen Soldaten zum Lager gedient hatten. Dasselbe gilt von Kaufmann in Vy Jeannet, wo aber mit Rücksicht auf das späte Auftreten der Seuche eine Ansteckung auch von Verrières aus erfolgt sein möchte, ohne dass es bisher gelang, den Verbindungsaden aufzufinden.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass es in der ganzen Grenzgegend kaum ein Haus gibt, in welchem man nicht in der Wohnung oder in der Scheune oder selbst im Stall französische Soldaten beherbergte. Bedenkt man, dass dieselben wochenlang bei grosser Kälte im Schnee kampirten, und dass einigen von ihnen Gelegenheit geboten war, sich an der Seite mitgeführter Schlachthiere zu erwärmen, so können die Kleider und Decken derselben durch die Auswurfstoffe kranker Thiere verunreinigt und so zum Zwischenträger des Contagiums geworden sein. Einige Infectionen sind wahrscheinlich auf diesem Wege zu Stande gekommen; in der Regel wurde aber die Seuche durch das kranke Vieh verbreitet. An einzelnen Orten wurde die Krankheit verheimlicht; so hat Henry Guye Wuillème in Bayards sowohl den von Chédel gekauften französischen Ochsen, als eine früher besessene Kuh bei der Stallvisitation nicht mehr nachweisen können. Er behauptet, beide Thiere durch den Wald auf den Berg geführt und in die Untiefe einer dort befindlichen Felsenschlucht gestürzt zu haben. Welche verborgene Wege der Uebertragung sind bei einem solchen Verfahren möglich!

Endlich dient es nicht zur Hebung des Kredites, wenn heute von einem Viehbesitzer bekannt wird, dass er beim verbotenen Handel und Schmuggel kranken Viehes be-

theiligt war, daher vielleicht im einen oder andern Fall direkte Einschleppung der Seuche verheimlicht wird.

Der Fall in Maix-Rochat steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Seuche in Verrières und Umgegend. Der Hof liegt etwa 6 Stunden nördlicher, in der Nähe von Cachot, hart an der französischen Grenze. Wohl sind auch dort in den ersten Tagen Februars zehn französische Soldaten beherbergt worden, die zwei Nächte auf Stroh schliefen, das später wieder für das Vieh verwendet wurde; aber es ist auch konstatirt, dass in neuerer Zeit Franzosen in dem Stalle waren, von denen bekannt ist, dass der eine kürzlich seinen Viehstand verloren hat, und der andere, ein Schlächter Wetzel aus Mortan, der für die Armee schlachtete, war wiederholt, das letzte Mal acht Tage vor dem Ausbruch der Krankheit, im Stalle.

Die Entwickelung eines flüchtigen Contagiums erwies sich in den grössern Stallungen. Die Ausbreitung der Krankheit geschah sehr rasch, wenn kranke Thiere im Raume verblieben, und die Erkrankungen erfolgten auf verschiedenen Plätzen des Stalles fast gleichzeitig, eben so schnell bei entfernten Individuen, als bei näher an den Kranken stehenden.

Wenn beim ersten Erkrankungsfall das befallene Stück sofort aus dem Stalle entfernt wurde, folgten die Erkrankungen erst später, nach 5 bis 6 Tagen.

Die Erscheinungen der Krankheit.

Dieselben lassen keinen Zweifel aufkommen über die Diagnose.

Die Temperatur im Mastdarme steigerte sich von Anfang an auf 40 bis 41° C. und später darüber. Die Thiere verloren ihre Munterkeit und Fresslust, der Blick wurde

stier, die Milchabsonderung verminderte sich; die Haare wurden glanzlos, nicht anliegend; die Thiere schienen ängstlich, geiferten manchmal, athmeten beschleunigt, thränten, zeigten Nasenausfluss, Rasselgeräusche in den Bronchien, lockern Husten, der immer häufiger und schwächer wurde; die Schleimhaut der Scham war bei Kühen stark befeuchtet, wurde bald bläulich roth, und ihre Gefässe injicirt. Am Zahnsfleisch der innern Fläche der Lippen und an der untern der Zunge bildeten sich blauröthliche Flecken und graugelbliche Auflagerungen, welche bald zerfielen und zum Theil blutrünstige Erosionen zurückliessen. Aehnliche Flecken, Auflagerungen und Abschürfungen bildeten sich insbesondere auch an der Schleimhaut der Scham. Mit ihrem Auftreten wurde der Geruch aus Maul und Nase höchst übelriechend.

Die Bindehaut des Auges und die Schleimhaut des Asters erschienen stark geröthet und injizirt.

Das Wiederkauen wurde bald unterdrückt, die Magen- und Darmgeräusche waren nicht hörbar oder unregelmässig, die Flanken fielen ein, der Bauch wurde aufgezogen, und nachdem der Mist längere Zeit allzu trocken abgesetzt worden, trat in einem späteren Stadium der Krankheit Diarrhoe ein. Mit dem weichen Mist wurden hin und wieder faserige Gerinsel entleert.

Die kranken Thiere magerten auffallend rasch ab; ihr Puls ward klein, sie zeigten bald beträchtliche Schwäche, schwankten beim Gehen im Hintertheil, zitterten an einzelnen Körpertheilen, knirrschten manchmal in den Zähnen und bekamen selbst ausgebreitete Muskelzuckungen am Rumpfe.

Bei einzelnen Kühen entwickelte sich ein Ausschlag am Euter und an der innern Fläche am Schenkel, in dunkelbraunen, trockenen Flecken.

Gegen das Ende der Krankheit, das schon am 4. oder 5. Tage eintrat, vermochten sich die Thiere nicht mehr zu erheben und verendeten ohne besondern Todeskampf.

Die Sektion

ergab in allen Fällen eine auffallend dunkle Färbung des Fleisches, Katarrh auf sämmtlichen Schleimhäuten, die früher beschriebenen Exsudate, Geschwüre und Erosionen hauptsächlich an den Schleimhauptpartien der Körperöffnungen. Im Lab starke Schwellung und Röthung der Drüsenhaut, reiche Gefässinjektionen, kleine und grössere Blutflecken, häufig Erosionen und in einzelnen Fällen massenhafte Schwellung der Schleimfollikel. Auch in den Vormägen kamen Injektionen der Blutgefäße vor; hin und wieder war das Futter im Löser vertrocknet.

Der Dünndarm schien von aussen etwas geröthet, die Schleimhaut war geschwellt, in einzelnen Fällen, aber immerhin in der Minderzahl, waren die Peyer'schen Drüsen geschwellt, auch wohl siebartig durchlöchert, nur in einem Fall mit Plaque-artigen Schorfen bedeckt. Auch im Dünndarm fanden sich manchmal Follikelschwellungen.

Der Dickdarm zeigte geröthete Schleimhauptpartien, hin und wieder Ecchymosen und Follikelschwellungen. An grösseren Partien war das Epithelium zerstört.

Die Gallenblase war immer stark gefüllt, ihre Schleimhaut injizirt; sie zeigte in einzelnen Fällen plastische Auflagerungen, geschwellte Follikel etc.

Die Leber schien öfters etwas geschwellt und trübe, die Milz zeigte keine Abnormitäten. Ein grosser Theil der Kühne war gross trächtig. Es kam kein Abortus vor. Die Luftröhre und die Bronchien zeigten in zwei Fällen groupöse

Auflagerungen, sonst durchgängig Katarrh, Blutsflecken und Injektionen.

Das Herz war meistens schlaff, dunkelroth und hin und wieder mit Blutsflecken besetzt. Das Blut war dunkel und zeigte weiche Gerinsel.

Die Tilgungsmassregeln

wurden im Sinne der Vorschriften des Gesetzesentwurfes, welchen der Bundesrat den eidgenössischen Räthen vorlegte, durchgeführt.

1) Die kranken Thiere wurden getötet und nebst den umgestandenen mit Haut und Haar verscharrt, nachdem die Haut durch zahlreiche Einschnitte unbrauchbar gemacht worden war.

Bei dem bekannten Wassermangel in den Gebirgen des Jura, wo Cisternen und Sodbrunnen fast ausschliesslich dem Wasserbedürfniss dienen, wurde bei der Auswahl der Wasenplätze sorgfältig nach abgelegenen Lokalitäten in möglichst tiefem Terrain gesucht. Beim ersten Fall, der vor meiner Ankunft in Verrières behandelt worden, hatte man diese Vorsicht unterlassen und die Verlochung des Viehes in unmittelbarer Nähe des Gebäudes besorgt. Da somit die Pumpe für die Zutageförderung von Grundwasser nicht weit vom Verscharrungsplatz angebracht war, so hätte Gefahr für die Gesundheit der Bewohner des Gehöftes entstehen können. Die Gemeindsbehörden waren daher in vollem Rechte, indem sie Wiederausgrabung der Cadaver und Verlochen derselben an geeigneterem Platze anordneten.

2) Die gesunden Thiere, welche in einem infizirten Stalle standen, wurden ebenfalls getötet; aber sofern auch die Sektion nichts Krankhaftes nachwies, so wurden Haut und Fleisch benützt. Die erstere wurde 48 Stunden in

Kalkwasser gelegt und dann unter Aufsicht unmittelbar in die Gruben der Gerberei in Verrières geliefert. Von dem gesunden Fleisch wurde ein Theil an die Eigenthümer der Thiere zu einem bestimmten billigen Preise abgegeben, ein Theil wurde in Verrières für die Truppen verwendet und das Uebrige in Meudon und Verrières an das Publikum verkauft. Die Schafe und Ziegen blieben alle gesund, aber sie wurden geschlachtet und verspiesen.

In Maix-Rochat waren von 45 Rindern in einem Stalle am 14. März fünf Stücke mit den ersten Krankheitserscheinungen der Pest behaftet. Der ganze Viehstand war wohl genährt und enthielt selbst einzelne gemästete Stücke. Ich glaubte verpflichtet zu sein, von diesem Nahrungsmaterial noch so viel als möglich zu retten, begab mich in die grossen Ortschaften Locle und Chaux-de-fonds, um theils das nöthige Personal zu requiriren, um das Vieh rasch zu schlachten, ehe es der Krankheit verfalle, theils um mich mit den Behörden über den Transport und den Verkauf des Fleisches in diesen grössern Consumationscentren zu verständigen. Ich fand sowohl beim Präfekten von Locle als in Abwesenheit desjenigen von Chaux-de-fonds bei dem Präsidenten der Munizipalität das bereitwilligste Entgegenkommen. Und auch das eidgenössische Departement des Innern erklärte sich mittelst Telegramm vom 15. März mit diesem Verfahren einverstanden. Alsdann aber, nachdem die gesunden Thiere geschlachtet und die unterdessen schon auf 13 angestiegenen kranken beseitigt waren, widersetzen sich die Gemeindesvorstände von Chaux-de-fonds und Locle der Einfuhr des Fleisches auf ihre Territorien. Ich war genöthigt, zur Durchführung der Massregel die Dazwischenkunst der Regierung von Neuenburg anzurufen.

3) Die Stallgeräthschaften, das Holzwerk der Ställe und

alle entfernbaren infizirten Gegenstände in den Stallräumen wurden herausgenommen und verbrannt. Die Stallböden wurden, so tief die Inprägnirung mit thierischen Substanzen geht, ausgegraben und das Material mit Desinfektionsmitteln behandelt. Der Dünger wurde ebenfalls desinfizirt, der Stallboden mit gebranntem Kalk belegt, das Mauerwerk und die Dielen abgewaschen und mit Kalkwasser bespritzt ; überdem wurden in den geschlossenen Stallräumen reichlich Chlordämpfe entwickelt.

4) Stroh war nirgends vorhanden. Von dem Heu wurde der den Stalldünsten ausgesetzte Theil verbrannt.

5) Der Verkehr mit den Häusern und Höfen wurde unterbrochen bis nach Beseitigung der kranken Thiere, der Ausräumung der Ställe und der Desinfektion der Kleider der Einwohner.

Zur Erreichung dieses Zweckes wurden Plakate an die Häuser befestigt und Militär-Wachtposten vor dieselben gestellt.

Diese Sperrung der Häuser wurde aber auf das Nothwendigste beschränkt. In Gebäuden, welche eine wirksame Abschliessung der Stallungen ermöglichen, blieben, sofern die Gewissenhaftigkeit der Bewohner genügende Garantie darbot, einzelne Geschäftslokale dem Verkehr geöffnet.

6) In den Seuchenbezirken wurde strenger Stall- und Hundebann angeordnet, und die Ausfuhr von Vieh und allen solchen Gegenständen, welche mit Vieh in Berührung zu kommen pflegen, verboten.

7) Die Metzgen wurden einer Spezialaufsicht unterstellt.

8) Ich wünschte von Anfang an die Herstellung einer von Stall zu Stall aufgenommenen Viehkontrolle. Im Kanton Neuenburg führen die Viehinspektoren regelmässig ein solches Verzeichniss. Dasselbe war im Dezember von

Stall zu Stall revidirt worden. Der Kommissär der Regierung hielt desshalb eine neue Verifikation nicht für nothwendig, indem jede Veränderung dem Inspektor anzuseigen und im Verzeichniss vorzumerken ist.

9) Die Desinfektionsmittel mangelten anfänglich. Der Verbrauch dieser Stoffe für die Bedürfnisse des Krieges war, in den letzten sechs Monaten so beträchtlich, dass grössere Quantitäten erst nach einem bedeutenden Zeitaufwand erhältlich waren.

In den Ställen wurde, wie schon angeführt, gebrannter Kalk in grossen Mengen verwendet; ebenso auf den Gruben, in welchen die Cadaver verscharrt wurden. Zur Reinigung von Geräthschaften und nicht entfernbaren Holztheilen in den Ställen, sowie der Kleider der Viehwärter und der mit der Ausräumung beauftragten Mannschaft, wurde heisse Lauge verwendet, und wo diese nicht zulässig war, verdünnte Carbolsäure, sowie Chlordämpfe. Auch Thierärzte und Metzger wurden in ähnlicher Weise desinfizirt.

Der flüssige Dünger wurde mit einer Lösung von Eisenvitriol zersetzt und dann ausgeführt. Der feste Dünger wurde ebenfalls mit Lösungen von Eisenvitriol oder mit carbolsäurehaltigem Wasser reichlich begossen, um sobald es die Jahreszeit gestattet, mittelst Pferden ausgeführt und unterpflügt zu werden.

Die Hofstatt, die Wege- und Strassenübergänge wurden gereinigt und mit carbolsäure- oder eisenvitriolhaltigem Wasser begossen.

10) Die Heuvorräthe in den verseuchten Scheunen sollen an Ort und Stelle mit Pferden aufgefüttert werden.

11) Die Stallungen sollen, nachdem sie drei Wochen lang ausgelüftet sind, gereinigt, noch einmal mit Desinfek-

tionsmitteln behandelt und nach dem Austrocknen wieder hergestellt werden.

12) Erst sechs Wochen nach der letzten Stallreinigung soll der Verkehr der Ortschaft wieder frei gegeben werden, nachdem vorher durch eine Inspektion von Stall zu Stall die Gesundheit und der unveränderte Bestand der Viehwaare konstatirt worden ist.

13) Behufs Verhütung neuer Einschleppungen aus den französischen Grenzgegenden, in welchen die Rinderpest grosse Verheerungen anrichtet, ohne dass zur Zeit im Allgemeinen die geeigneten Schutzmassregeln zur Anwendung kommen, wurde in Ergänzung der bundesräthlichen Verordnung vom 23. Dezember auch der Verkehr mit Pferden einer Kontrolle unterworfen. Aus Frankreich herübergekommene Pferde dürfen nicht eingestellt werden und weder mit schweizerischen Pferden noch Rindvieh in Berührung kommen. Schweizerische Pferde dürfen, ohne dass der Eigenthümer die nötige Garantie bietet, dass dieselben in keine Rindviehstallungen gelangen, nicht nach Frankreich hinübergelassen werden, oder sie laufen Gefahr, dass ihnen der Wiedereintritt verweigert wird.

Diese Anordnungen entsprechen dem, was im Jahr 1866 zur Tilgung der Seuche in Graubünden und St. Gallen angeordnet wurde. Sie unterscheiden sich von dem Verfahren in Deutschland durch zwei wesentliche Momente:

A. Wir beschränken die vollständige Verkehrshemmung der Menschen nur auf das Haus, in welchem die Seuche vorkommt. Wir kamen auch diessmal nicht in den Fall, irgend einen Viehstand zu beseitigen, in welchem die Krankheit nicht schon aufgetreten war. Alle weiter gehenden Beschränkungen beziehen sich auf das Verbot der Ausfuhr von Wiederkäuern oder Theilen von solchen, sowie

von Gegenständen, die mit Viehwaare aus der Ortschaft' in welcher die Seuche herrscht, in Berührung zu kommen pflegen. In den angrenzenden Bezirken blieben die Massregeln auf den Stallbann beschränkt. Ich nahm Umgang von militärischer Abschliessung der Lokalitäten, ebenso von der Errichtung von Baraken an der französischen Grenze und an der Grenze der verseuchten Orte, wie solche in Deutschland behufs Räucherung der Passanten mit Chlor-dämpfen angewendet werden. Diese Massregel erschien mir immer als eine unnütze und unter Umständen selbst nachtheilige Plakerei. Dieselbe bietet nicht den nöthigen Schutz gegen die Verbreitung des Contagiums durch Personen, deren Kleider mit denselben verunreinigt sind, und werden gerade von den Individuen umgangen, für welche sie hergerichtet sind. Ich bin auch überzeugt, dass unsere Einwohner sich die Massregel nicht auf die Dauer gefallen liessen.

B. Wir verwendeten das Fleisch von Thieren, die wahrscheinlich angesteckt waren, bei denen aber weder im Leben noch bei der Sektion eine Spur der Krankheit wahrnehmbar war, als Nahrungsmittel. Dadurch kam das Fleisch von 50 Stücken Rindvieh, 18 Schafen und 4 Ziegen zur Verwerthung. Der Erlös ist nicht unbeträchtlich und die Verabreichung einer billigen guten Nahrung für die ärmeren Volksklassen von einigem Werth. Ich bin überzeugt, und stütze mich dabei auf die Erfahrungen in Belgien, Oesterreich und bei uns, dass dadurch kein Nachtheil entsteht, während die Kosten der Seuchetilgung bedeutend vermindert werden.

Das beschriebene und im Kanton Neuenburg eingeschlagene Tilgungsverfahren zeichnet sich dadurch aus, dass es am Seuchenherd streng ist, aber dafür die ent-

fernteren Lokalitäten möglichst wenig belastet. Es ist ferner konservativ und sparsam, indem es die gesunden Viehstände schont und Alles zu verwerthen sucht, was ohne Gefahr benutzt werden kann.

Bei der Durchführung dieser Massregel war man darauf bedacht, eine Anzahl Thierärzte aus verschiedenen Gegenden mit der Krankheit und dem Tilgungsverfahren bekannt zu machen. Aus dem Kanton Neuenburg beschäftigten sich nach und nach sechs Thierärzte mit der Seuche. Ich berief je einen eidg. Stabspferdarzt aus den Kantonen Bern, Waadt, Freiburg und Basel ein, von denen der erstere wegen Berufsgeschäften Dispens verlangte. Die Regierung von Zürich stellte während mehreren Tagen vier Bezirksthierärzte zur Verfügung, denen sich zwei Kollegen aus den Kantonen Thurgau und Waadt anschlossen. Bern sandte einen Thierarzt und zwei Kandidaten der Thierheilkunde. Der dritte Jahrestkurs der Thierarzneischule in Zürich machte eine Exkursion nach Verrières.

Die Rinderpest im Kanton Neuenburg ist eine unmittelbare Folge des Uebertrittes der französischen Ostarmee in die Schweiz. Die Neuenburgische Grenzbevölkerung war ausser Stand diese gewaltsame Invasion abzuwehren. Es erscheint daher als billig, dass die durch diese Seuche erwachsenen Verluste von der gesammten Eidgenossenschaft übernommen und unter die Kriegskosten verrechnet werden. Dabei würde ich die Entschädigungen nach den Bestimmungen des projektirten schweiz. Seuchegesetzes leisten, und es dem Kanton Neuenburg überlassen, nach Massgabe seines Gesetzes weiter zu gehen.

Bei der grossen Verbreitung der Seuche im Departments des Doubs und der mangelhaften Durchführung der Tilgungs- und Schutzmassregeln daselbst sind täglich neue Einschleppungen zu befürchten. Die strenge Durchführung der vom Bundesrathe erlassenen Spezialverordnungen für den Grenzverkehr in Verbindung mit ängstlicher Sorgfalt der schweiz. Bevölkerung werden jedoch unser Land vor grösserem Unglück zu bewahren vermögen.

Schweizerisches Bundesblatt.

XXII. Jahrgang. III. Nr. 55. 30. Dezember 1870.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einrückungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind franko an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei (G. Hünerwadel) in Bern.

Verordnung

des

Bundesrathes über Sperrungsmaßregeln gegen die Rinderpest.

(Vom 23. Christmonat 1870.)

Der schweizerische Bundesrat,
mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Auftreten der Rinderpest
in Montbeliard konstatiert ist,

verordnet:

1. Die Behörden der westlichen Grenzkantone, die sämmtlichen Zollbeamten der schweizerisch-französischen Grenze, so wie die zur Grenzbewachung aufgestellten Truppen sind angewiesen, ernstlich darüber zu wachen, daß das Verbot der Einfuhr von Rindvieh, Schafen, Ziegen und allen andern wiederkehrenden Thieren über die französische Grenze strengstens gehandhabt werde.

2. Bis auf Weiteres ist auch die Einfuhr von ungegerbten Häuten, roher Wolle, frischem Fleisch und ungeschmolzenem Talg, von Knochen, Hörnern und Klauen, von Heu und Staub, allen Arten Stroh und Streue, so wie von Viehdünger verboten.

3. Die Abhaltung von Viehmärkten in den Grenzbezirken ist unterjagt.

4. Die Viehbesitzer der Grenzbezirke werden verpflichtet, den Gesundheitszustand ihres Viehes genau zu beobachten und jede verdächtige Erkrankung den Gemeindsbehörden zur Kenntniß zu bringen, welche unverzüglich die kantonale Behörde benachrichtigen.

5. Die Regierungen der bezüglichen Kantone sind eingeladen, ihre Bevölkerung in geeigneter Weise über die Gefahr und die nothwendige Vorsicht, so wie über die Erscheinungen der Krankheit aufzuklären.

Bern, den 23. Christmonat 1870.

Im Namen des schweizerischen Bundesrates,

Der Bundespräsident:

Dr. J. Dubb.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:

Schlaß.

Bekanntmachung

betreffend

die Kinderpest.

Durch podolische Ochsen, welche zur Verproviantirung den deutschen Heeren nachgeführt wurden, ist die Kinderpest über einen großen Theil von Deutschland und Frankreich verbreitet worden.

Nach amtlichen Mittheilungen ist die Seuche in neuester Zeit nahe an der Schweizergrenze in den Departements des Doubs und der Haute Saône in Frankreich aufgetreten. Es liegt somit die Gefahr nahe, daß die Seuche in die Schweiz eingeschleppt werde.

Dieses Unglück wird am ehesten verhütet, wenn jeder Einwohner, namentlich jeder Viehbesitzer, von sich aus die geeigneten Vorsichtsmaß-

regelmäßig anwendet. Um dieses zu ermöglichen, erscheint es zweckmäßig, der Bevölkerung über die Natur und die Verbreitungskraft der Seuche einige Mittheilungen zu machen.

Die Kinderpest befällt das Kindvieh; sie geht auf Schafe, Ziegen und andere Wiederkäuer über, während das Pferd und die übrigen Haustiere von derselben verschont bleiben. Auch der Mensch ist für den Ansteckungsstoff nicht empfänglich.

Da, wo die Krankheit auftritt, tödtet sie in der Regel annähernd den ganzen Viehstand.

Sie verbreitet sich durch Ansteckung. Diese erfolgt durch Berührung mit Kranken oder Thierleichen und von solchen herstammenden Stoffen.

Die Ansteckung kann aber auch eine mittelbare sein, indem das Gift durch Menschen, Thiere, Futterstoffe, Stroh, Dünger, Gerätschaften u. dgl. auf gesundes Vieh übertragen wird. Stroh und Futterstoffe können den Ansteckungsstoff lange Zeit an sich bergen und wirksam erhalten.

Vom Zeitpunkt der Ansteckung bis zum Krankheitsausbruch verstreichen 4 bis 8 Tage. Die Krankheit beginnt mit Fieber, Thränen und Nasenfluss, beschleunigtem Atemen und schwachem Husteln. Wiederkäuer und Appetit verschwinden, während sich der Durst steigert. Die Baucheingeweide sind unthätig. Am Zahnsfleisch, den Lippen und dem Gaumen bilden sich Blutsäcke, gelbliche Einschlüsse und insbesondere Abschürfungen (Erosionen). Ähnliche Erscheinungen zeigen die übrigen Körperöffnungen. Ein heftiger, wässriger Durchfall erschöpft die Thiere meistens in wenigen Tagen, während welchen sie rasch abmagern, schwach und elend werden.

Im Tode ist die Schleinhaut des Labes geschwollt, geröthet und mit Abschürfungen und Blutsäcken versehen. In seiner ganzen Länge zeigt der Darm ähnliche Veränderungen, meistens mit zahlreichen Schwellungen der kleinen Drüsen. Die Gallenblase ist stark überfüllt. Die Lufttröhre und Luftgefäßse der Lunge enthalten viel schaumigen Schleim und Blutfülle in der inneren Haut. Auch die Harn- und Fortpflanzungsborgane sind in ähnlicher Weise verändert. Das Blut zeigt wenig Gerinsel.

Alle bis jetzt anderwärts versuchten Heilmittel hatten den großen Nachtheil, daß ob ihrer Anwendung die schnelle Erstikung der Seuche durch Vertilgung des Ansteckungsstoffes versäumt wurde.

Sollte die Seuche in unserem Lande auftreten, so werden wir auf Heilversuche verzichten, und alle Strenge verwenden auf die Vertilgung der Kranken und das Schlachten der angestekten oder der Ansteckung verdächtigen Thiere. Wir zerstören oder vergraben solche Gegen-

stände, die durch Besudelung mit Abfällen von Kranken verunreinigt sind, und wo dieses Verfahren nicht zulässig ist, desinfizieren wir nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Bis zur vollständigen Reinigung eines Stalles, einer Driftshälfte oder Gegend wird jeglicher Verkehr derselben strengstens abgesperrt, und zur Erreichung dieses Zweckes werden weitere Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Die Handhabung der Mittel zur Verhütung der Einschleppung der Seuche ist folglich viel leichter und viel wohlfreier als die Durchführung der Maßregeln zur Tilgung der einmal eingeschleppten Krankheit.

Alle Bewohner des Landes haben dasselbe Interesse an der Abhaltung der Invasion. Es ist Pflicht von jedermann, Alles zu vermeiden, was die Einschleppung fördern und das Zweckmäßige zu thun, was dieselbe hindern kann.

Die Verheimlichung der Krankheit kann die schwersten Folgen nach sich ziehen.

Die Behörden erwarten daher im allgemeinen Interesse, daß ihnen von jeder verdächtigen Erscheinung sofort Kenntniß gegeben werde.

Schweizerisches Bundesblatt.

XXIII. Jahrgang. I.

Nr. 9.

4. März 1871.

Jahresabonnement (postfrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einräumungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind franko an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei in Bern.

Bundesratsbeschluß

betreffend

den Viehtransport auf den schweizerischen Eisenbahnen.

(Vom 27. Februar 1871.)

Der schweizerische Bundesrat,
in weiterer Ausführung des § 10 der Verordnung über den Vieh-
transport auf schweizerischen Eisenbahnen, vom 1. März 1865;
auf den Antrag seines Departements des Innern,

verordnet:

1. Der Eisenbahnverwaltung der Linie von Neuenburg nach Verrières-Suisse (durch das Traversthal) wird jeder Viehtransport untersagt, es wäre denn, daß die Sanitäts- oder Polizeibehörden des Kantons Neuenburg solchen zu sanitätspolizeilichen Zwecken anordnen würden.

2. Die übrigen Eisenbahnen der ganzen Schweiz werden verpflichtet, keinen Waggons, welcher ins Ausland gelangte, zum Viehtransport zu verwenden, ehe derselbe mit heißer Lauge desinfizirt ist.

3. Um eine ausreichende Kontrolle ausüben zu können, werden die Eisenbahnverwaltungen verpflichtet, in nächster Zukunft nur solche Wagen zum internen Viehverkehr zu verwenden, welche nicht ins Ausland gelangen. Dem eidgenössischen Departement des Innern wird von den Bahnhverwaltungen befördertlich mitgetheilt, welche Serien- und Nummern von Waggons für den internen Viehverkehr verwendet werden sollen.

4. Der Oberpfleißer ist eingeladen, eine ausreichende Kontrolle darüber zu organisieren, daß sowohl den Bestimmungen der Verordnung vom 1. März 1865*) als obigen Vorschriften streng nachgelebt werde.

Bern, den 27. Februar 1871.

Im Namen des schweizerischen Bundesrates,

Der Bundespräsident:

Schenk.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:

Schlaef.

*) Siehe eidg. Gesetzesammlung, Band VIII, Seite 403.

Aus den Verhandlungen des schweizerischen Bundesrathes.

(Vom 24. Februar 1871.)

Mit Zuschrift vom 18. dies hat der Maire von Bordelais, Namens des dortigen Stadtrathes, dem Bundesrathe den lebhaftesten Dank ausgesprochen für die sympathetische Aufnahme, welche die französische Flottarmee, die durch das Schicksal der Waffen auf Schweizergebiet überzutreten sich gezwungen sah, bei der großmuthigen Bevölkerung der freien Schweiz gefunden hat.

Der Bundesrat hat die beim Bataillon Nr. 84 vorgekommene Meuterei dem Kriegsgerichte der 14. Brigade überwiesen und Hrn. Hauptmann Lambert als Auditor bezeichnet.

(Vom 27. Februar 1871.)

Beranlaßt durch das Auftreten der Kinderpest an der Grenze der Westschweiz, hat der Bundesrat beschlossen, daß nachstehende Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen zu erlassen.

„Tit. I

„Es sind an unserer Westgrenze nach dem Uebertritt der französischen Flottarmee, insbesondere im neuenburgischen Grenzorte Verrières-Suisse, Fälle von Kinderpest vorgekommen, welche uns bewogen haben, in Ergänzung unserer Verordnungen vom 1. März 1865, betreffend den Viehtransport auf den schweizerischen Eisenbahnen und vom 16. September 1870, betreffend die Viehhäppre gegen Deutschland**), die im Anschluß enthaltenen weiteren Verfügungen zu erlassen***).

*) Siehe Bundesblatt v. J. 1870, Band III, Seite 339.

**) Siehe Seite 285 hier vor.

„Zudem wir Sie einladen, denselben so viel an Ihnen genaue Nachachtung zu verschaffen, benügen wir beinebens diesen Anlaß, Sie, getreue, liebe Eidgenossen, nebst uns in den Schutz das Allmächtigen zu empfehlen.“

Der Bundesrat genehmigte die ihm von seinem Militärdepartement vorgelegte Ordonnanz für den schweizerischen Repetirstutzer.

Der Bundesrat hat die Errichtung eines Aufgabebüraus für Privattelegramme auf der Eisenbahnstation Sargans beschlossen.

(Vom 1. März 1871.)

Das Lyoner Central-Hilfkomite für französische Militärs hat unterm 21. Februar d. J. dem Bundesrat folgende Zuschrift eingesandt:

„Die freie Schweiz hat den unglücklichen französischen Soldaten in großmuthiger Weise ein sicheres Asyl geboten; sie hat dieselben frank, verhungert und an Allem entblößt aufgenommen; Arme und Reiche sind herbeigeeilt, um den Unglücklichen beizustehen.

„Brüder! Sie haben unsre Hilfe nicht abgewartet. Unsern Söhnen haben Sie ein zweites Vaterland geschenkt, und keiner von ihnen wird dieses jemals vergessen, sowie auch wir nicht.

„Das gegenwärtig vom Glücke verlassene Frankreich, das aber unter dem mächtigen Hauche der Freiheit wieder zu erstehen strebt, wird in glücklicheren Tagen sich erinnern an Alles, was das freie und edle Helvetien für dasselbe gethan hat.

„Wir danken Ihnen daher im Namen unserer Söhne und Brüder, im Namen der Stadt Lyon, und im Namen der französischen Republik.“

Der Bundesrat genehmigte die von seinem Militärdepartement verfügte Entlassung der Dragonerkompanie Nr. 8.

Bekanntmachung betreffend die Kinderpest.

Durch Kindviech, welches den deutschen Heeren zu deren Verproviantirung nachgeführt wurde, ist schon im August 1870 die Kinderpest aus den östlichen Steppen-Ländern nach Deutschland und Frankreich verschleppt worden.

Der strengen Wachsamkeit mit einigen Verkehrsbeschränkungen an der Nord- und Westgrenze gelang es, während sechs Monaten diese gefürchtete Seuche von unserem Lande abzuhalten.

Als aber in den ersten Tagen Februarß eine französische Armee von 85,000 Mann mit mehr als 10,000 Pferden und den entsprechenden Fuhrwerken auf Schweizerboden übertrat, war die wünschbare Grenzkontrolle nicht mehr möglich. Wohl ward von den Militärbeamten die Weisung ertheilt, alles Vieh an der Grenze anzuhalten und abzuschlachten; allein im Drang der Umstände wurden für die momentanen Bedürfnisse des in Auflösung begriffenen Heeres einzelne Thiere auf Schweizerboden geschlachtet, andere aus Mißverständniß eingeführt, vielleicht auch aus strafbarer Habfucht eingeschmuggelt oder von französischen Grenzbewohnern auf Schweizerboden geflüchtet.

Unter diesen Verhältnissen dehnte die Kinderpest ihre Verheerungen auch auf Schweizergebiet aus. Das Dorf Verrières — der hauptsächlichste Eingangspunkt der französischen Armee — bildet den Mittelpunkt der Seuche. Schon ist daselbst der Kindviehbestand in zehn Stallungen der Krankheit zum Opfer geworden. Und in den benachbarten Dörfern längs der Grenze, auf dem südlichen und nördlichen Gebirge, ist dieselbe bis heute in sechs Stallungen konstatiert worden.

Dabei ergibt sich die bedenkliche Thattheile, daß die Ansteckung an mehreren Orten erfolgte, wo keine direkte Berührung mit fremdem Vieh nachgewiesen werden kann. Der Ansteckungsstoff scheint theils auf der Straße, auf welcher die Thiere gingen, übertragen worden zu sein, theils durch Stroh oder Heu, auf welchem internirtes Militär Nachquartier hatte, oder durch Soldaten, welche in Viehställen Schutz gegen die Kälte suchten.

Die Seuche tritt mit ihrer ganzen Bößartigkeit auf. Die von ihr besallenen Thiere sterben nach 4—5 Tagen unter schweren Leiden.

Bei der großen Ansteckungsfähigkeit der Krankheit besteht große Gefahr einer Weiterverbreitung derselben; und da die Seuche in den benachbarten Departementen Frankreichs große Verheerungen anrichtet, sind neue Einschleppungen zu befürchten.

Zur Erhaltung unserer Viehhabe müssen daher die strengsten Maßregeln ergriffen werden, um die Seuche in ihrem Heerde zu ersticken und neue Einschleppungen zu verhüten.

Der schweizerische Bundesrat hat den Unterzeichneten mit der Aufgabe betraut, in Verbindung mit den Behörden der Grenzkantone die zur Errreichung dieses Zweckes erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Wir lassen die erkrankten Thiere vertilgen, ebenso diejenigen, welche durch Berührung mit denselben den Keim der Seuche in sich aufgenommen haben können. Wir schließen die infizirten Ställe, bis sie gereinigt sind, und opfern Geräthschaften, Futter, Stroh, Dünger u. dgl., sofern sie als Träger des Ansteckungsstoffes gefährlich erscheinen. Selbst der Verkehr der Menschen, welche mit den kranken Thieren in Berührung standen, wird beschränkt bis nach vollständiger Desinfektion ihrer Kleider.

In den Seuchenorten besteht strenger Stallbau. Die Regierung von Neuenburg hat denselben über den ganzen Kanton ausgedehnt.

Aus Bernières dürfen Kindvieh, Schafe, Ziegen oder andere wiederfăuende Thiere, Fleisch, ungeschmolzener Talg und Butter, Milch, Blut, Kindsbärme, ungegerbte Häute, Kindshaare, Hörner, Klauen und Knochen nicht ausgeführt werden, ebenso Heu und Emd, Stroh und Streu oder in solche Stoffe verpackte Güter jeder Art, Viehdünger u. dgl. Dieselben Gegenstände dürfen auf der ganzen französischen Grenze nicht in die Schweiz eingeführt werden, und ein militärischer Grenzordon soll für die Handhabung dieses Verbotes Sicherheit bieten.

Die Eisenbahnverwaltungen sind verpflichtet, keinen Wagen zum Viehtransport zu verwenden, welcher in's Ausland gelangt ist, ehe derselbe mit heißer Lauge desinfizirt wurde.

Ich habe mich überzeugt, daß unsere Militärwachen in solchen Fällen nicht ausreichen und die Gemeindsbehörden nicht überall die erforderliche Autorität besitzen. Es bedarf der Zusammenwirkung aller guten Bürger, wenn unsere Aufgabe vollständig und rasch gelöst werden soll.

Ich erwarte, daß alle zunächst bedrohten Ortschaften längs der französischen Gränze und hinter Bernières in ihrem eigenen Interesse Bürgerwachen errichten, um die oben bezeichnete Aufgabe der Behörden und des Militärs wirksam zu unterstützen.

Es darf ferner erwartet werden, daß jeder Viehbesitzer ein wachsame Auge auf seinen Viehstand halte und bei jeder Erkrankung einen

Sachkundigen berathe, um einen verdächtigen Fall sofort anzeigen zu können. Jeder Krankheitsfall erzeugt einen gefährlichen Heerd der Seuche, der schnellstens zerstört werden muß.

Die Bürger, welche willig ihre Haabe opfern im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes werden sich nicht täuschen, indem sie auf Entschädigung zählen. Wenn die Staatsmittel in gewöhnlichen Zeiten zu ähnlichen Zwecken umfassend beansprucht würden, so wird dieses um so sicherer und vollständig stattfinden, da wo die Schädigung Folge einer unaufhaltsamen Katastrophe ist.

Berrières, den 24. Februar 1871.

Der Bevollmächtigte des schweizerischen
Bundesrathes:

R. Zangger,
eidg. Oberpfarrdargt.

Schweizerisches Bundesblatt.

XXIII. Jahrgang. I. Nr. 11.

18. März 1871.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einräumungsgebühr per Zelle 15 Rp., — Inserate sind franco an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Glämpfischen Buchdruckerei in Bern.

Bekanntmachung.

Naht Telegramm des Hrn. Direktor Bangger, d. d. Zürich, 4. März,
sind innerhalb drei Tagen drei neue Fälle von Kinderpest vorgekommen: in Côte-
aux-Fées, Bayards und eine halbe Stunde oberhalb Cernets, sämtlich
in der neuenburgischen Gemeinde Verrières, deren Bezirk von der Seuche noch
nicht überschritten worden ist.

Bern, den 6. März 1871.

Das eidg. Departement des Innern.

Schweizerisches Bundesblatt.

XXIII. Jahrgang. I. Nr. 16. 22. April 1871.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einräumungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind frankt an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei in Bern.

(Vom 19. April 1871.)

Die schweizerische Gesandtschaft in Florenz hat mit Telegramm vom 15. dies dem Bundesrath die Anzeige gemacht, daß die italienische Regierung die gegen die Schweiz angeordnete Viehsperrre aufgehoben und das bezügliche Dekret bereits in der amtlichen Zeitung veröffentlicht habe.

Das großherzoglich badische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten machte mit Zuschrift vom 17. d. Mts. dem Bundesrath die Mittheilung, daß das dort seitige Ministerium des Innern Viehsperrre gegen die Schweiz angeordnet habe, weil im Kanton Solothurn die Kinderpest aufgetreten sei.

(Vom 21. April 1871.)

Der Regierungsrath des Kantons Solothurn hat mit Zuschrift vom 18. dies dem Bundesrath die Anzeige gemacht, daß auf Schänzgrün, nahe bei Solothurn, ein Stück Vieh (Kalb) an der Kinderpest erkrankt und sogleich getötet worden sei.

Der Bundesrath erwiderete der Regierung von Solothurn, er habe von ihrer Anzeige Kenntniß genommen; nach kompetentem Urtheile erscheine es aber höchst zweifelhaft, daß der fragliche Viehkrankheitsfall wirklich Kinderpest gewesen sei.

Schweizerisches Bundesblatt.

XXIII. Jahrgang. II. Nr. 26.

1. Juli 1871.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einrückungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind franko an die Expedition einzusenden.
Druk und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei in Bern.

B e r i c h t

des

Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung, betreffend
die Wahrung der Neutralität der Schweiz während des
Krieges zwischen Frankreich und Deutschland.

(Vom 28. Juni 1871.)

Tit. I

Um 8. Dezember 1870 *) legte der Bundesrat ihrer h. Be-
hörde Rechenschaft von dem Gebrauche ab, welchen er von den ihm
durch Bundesbeschluss vom 16. Juli gl. J. **) ertheilten Vollmachten
gemacht hatte. Dieser Gebrauch wurde von Ihnen gutgeheißen und
unter dem 22. gl. Ms. eine Schlussnahme gefasst, welche die Vollmachten
für den Bundesrat bestätigte.

Dieser Bundesbeschluss bestimmt im Artikel 3:

„Der Bundesrat wird der Bundesversammlung bei ihrem nächsten
Zusammentritte über den Gebrauch, den er von den ihm neuerdings
ertheilten Vollmachten gemacht hat, Rechenschaft ablegen.“

Heute haben wir nun die Ehre, uns dieses Auftrags durch Unter-
breitung gegenwärtigen Berichts zu entsledigen. Dabei wurde die

*) Siehe Bundesblatt v. J. 1870, Band III, Seite 789.

**) Siehe ebd. Gesetzesammlung, Band X, Seite 203.

• • •

Der Uebertritt der französischen Ostarmee in die Schweiz hatte auch für den Gesundheitszustand unseres Landes, und zwar für Menschen und Vieh, erhebliche Störungen zur Folge, welche namentlich unser Departement des Innern stark beschäftigten.

Was den Gesundheitszustand der Menschen betrifft, so ist von uns beim Eintritt der französischen Armee diesem Punkte sofort besondere Obsorge zugewendet worden. Durch telegraphisches Kreisschreiben vom 1. Februar machte unser Departement des Innern die Kantonsregierungen aufmerksam, daß nach Erklärung der Generalintendantur Franke zwar nicht zahlreich seien, indes doch Blatternfälle vorkommen und daß, da bei der großen Zahl der zu Internirenden eine Untersuchung an der Grenze unmöglich sei, eine genaue Untersuchung in den kantonalen Depots durchaus nothwendig werde. Ebenso wurde in der Instruktion betreffend Unterkunft des internirten französischen Militärs (Bundesblatt 1871, I, 269) in den Art. 18 und 19 das Nöthige vorgeschrieben. Trotz dieser Maßregeln hat sich unlängst in der Schweiz infolge der Internirung der französischen Ostarmee der allgemeine Gesundheitszustand namhaft verschleimert. Wohl kamen schon vorher Pocken und Typhus verschiedentlich vor; in gesteigertem Maße und in größerer Ausbreitung traten aber diese Krankheiten nach der Internirung auf, namentlich im Kanton Neuenburg, welcher denandrang der Uebergetretenen zunächst und am meisten auszuhalten hatte, und wo, neben der eingeschleppten Grippe, Pocken und Typhus förmlich gräßirten und viele Opfer forderten. Aber auch in der übrigen Schweiz machte sich nach der Internirung eine bedeutende Zunahme von Pocken- und Typhusfällen bemerklich. Es zeigte sich überall die Erscheinung, daß die französischen Militärs, sobald sie wieder besser erwärmt und genährt wurden, massenhaft erkrankten, und diese Krankheiten heilten sich dann naturgemäß auch der übrigen Bevölkerung mit. Die diesfälligen schlimmen Nachwirkungen der Internirung sind, was die Pocken betrifft, dermalen noch, wenigstens an einzelnen Orten, so fühlbar, daß das Departement in den Fall gekommen ist, durch Kreisschreiben vom 16. Mai den obersten Sanitätsbehörden der Kantone die vom eidg. Militärdepartement im Einverständniß mit dem eidg. Oberfeldarzt angeregte Frage vorzulegen, ob nicht gegen die Verbreitung der Pocken allgemeine Maßregeln im Sinne des Artikels 59 der Bundesverfassung zu treffen seien. Den eingegangenen Berichten zufolge ist indes die Epidemie in bedeutendem Rückgange begriffen, und es sind glücklicherweise namentlich die von den Fremden besuchten Landesgegenden fast durchgängig seuchenfrei.

Hat die Internirung schon eine namhafte Verschleimung des Gesundheitszustandes des Volks zur Folge gehabt, so ist sodann im

Gefolge der übergetretenen französischen Ostarmee die Kinderpest, welche seit ihrem vorjährigen Ausbruch in Frankreich und Deutschland von der Schweiz glücklich abgewehrt worden war, in das Land eingedrungen. Zwar hatte schon im Herbst vorigen Jahres unser Militärdepartement auf Ansuchen des Departements des Innern vom 7. Oktober den Kommandanten der zur Grenzbefestigung aufgebotenen Truppenkorps die Weisung ertheilt, für Überwachung der unterm 16. September angeordneten Viehsperrre gegen Frankreich die geeigneten Maßnahmen zu treffen; auch waren durch unsere Verordnung vom 23. Dezember v. J. bei erfolgter Einschleppung der Kinderpest in das Departement des Doubs die Behörden der westlichen Grenzkantone, sowie die zur Grenzbewachung aufgebotenen Truppen angewiesen worden, über Handhabung der Sperrre gegen Frankreich strengstens zu wachen; gleichzeitig waren die Grenzbewohner durch eine eidgenössische Bekanntmachung über die drohende Gefahr und die nothwendige Vorsicht aufgeklärt worden (Bundesblatt 1870, III, 1001—1004). Gemäß dem bisher beobachteten Verfahren wurde denn auch beim Einfreten der französischen Ostarmee von den Militärbehörden die Weisung ertheilt, alles Vieh an der Grenze anzuhalten und zu tödten; ebenso ließen die Polizeibeamten der betreffenden Eingangsstationen ihre Mitwirkung zur möglichsten Aufrechthaltung des Viehfuhrverbots eintreten. Um Orange der Umstände wurden jedoch für die momentanen Bedürfnisse des in Auflösung begriffenen Heeres einzelne Thiere auf Schweizerboden geschlachtet, andere aus Missverständniß eingeführt, vielleicht auch aus strafbarer Habſucht eingeschmuggelt oder von französischen Grenzbewohnern auf Schweizerboden geflüchtet. So kam es, daß die Kinderpest in der Grenzgemeinde Verrières des Kantons Neuenburg ausbrach. Über die näheren Umstände der Einschleppung, den Verlauf und Schaden der Seuche, die glücklicherweise auch in der Folge auf die Gegend von Verrières beschränkt blieb, sowie über die Maßregeln, welche der vom Departement des Innern abgeordnete eidgenössische Viehsanitätsexperte, Herr eidg. Oberpferdarzt Bangger, zur Bekämpfung der Seuche theils durch Belehrung der Bevölkerung, theils durch ein energisches Tilgungsverfahren mit bestem Erfolg ergriffen hat, verweisen wir auf dessen Bekanntmachung vom 24. Februar (Bundesblatt 1871, I, 339 bis 341) und Bericht vom 28. März (Bundesblatt 1871 II, 322 bis 332). Ob die nach dem Erlöschen der Seuche im Kanton Neuenburg successiv vorgekommenen, aber isolirt gebliebenen Kinderpestfälle auf der Rüti bei Pern und im Schöngrün bei Solothurn in einem Kausalzusammenhang mit der Kinderpest im Kanton Neuenburg gestanden haben, ist zweifelhaft; es sind sogar Stimmen laut geworden, welche bezweifelt haben, ob sich jene Fälle als Kinderpest qualifizieren lassen.

Eine unangenehme Folge dieser Krankheitsfälle war die von Italien, Baden und Bayern gegenüber der Schweiz verhängte Sperre. Zwar hoben Baden und Bayern dieselbe ziemlich bald wieder auf, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß dem Vordringen der Seuche in der Schweiz selbst von Seiten der beteiligten und angrenzenden Kantone mit aller Kraft begegnet werde. Dagegen konnte sich die italienische Regierung, nachdem sie die Sperre einen Augenblick aufgehoben, um sie sofort wieder neu einzuführen, leider lange trotz unserer wiederholten und dringenden Gesuche nicht entschließen, die Sperre wieder zu beseitigen. Dieses geschah erst am 20. Juni. Der Grund dieser Haltung der italienischen Regierung lag, wie sich in der Folge zeigte, in einem Irrthum ihrer Experten. Es zeigte sich nemlich in der Umgebung des Längensees eine Seuche, welche die italienischen Experten, welche mit der Kinderpest noch wenig praktische Bekanntschaft gemacht, als Kinderpest qualifiziren zu sollen glaubten, und es wurde behauptet, diese Seuche sei aus dem Tessin eingeschleppt worden. Es entstand darob bei den italienischen Landwirthen ein großer Schrecken. Der Bundesrath, dem genau bekannt war, daß kein Kinderpestfall im Kanton Tessin vorgekommen war und der deshalb an diesen angeblichen Export aus dem Tessin nach Italien auch nicht glauben konnte, wollte sich vergewissern, was an dieser Sache sei, und ersuchte daher die Regierung von Tessin, durch einen mit der Kinderpest bekannten tessinischen Thierarzt Nachfrage an Ort und Stelle zu veranstalten. Das Resultat der sorgfältigen und nochmals wiederholten Untersuchung zweier Experten war das, daß die italienischen Aerzte sich in der Qualifikation der Krankheit geirrt hatten, was sie dann, wie gewohnt, veranlaßte, an ihren Behauptungen um so hartnäckiger festzuhalten.

Die Situation gestaltete sich in solcher Art höchst eigenthümlich. Italien wollte die Kinderpest haben, und zwar auf unsern nächsten Grenzen, und behauptete dies in offiziellster Weise. Dies hätte die Schweiz nun augenscheinlich veranlassen sollen, Sperre gegen Italien anzuordnen, da wir unsererseits behaupteten, seuchenfrei zu sein. Da indeß der Bundesrath von der Existenz jener Seuche in Italien trotzdem nicht überzeugt war, so widerstreute es ihm, seinerseits Sperre zu verhängen; doch ließ er den Grenzkantonen, indem er sie mit der eigenhümlichen Sachlage bekannt mache, freie Wahl. Tessin ordnete keine Sperre an, und es ist nicht bekannt geworden, daß es darüber Schaden gelitten habe.

Dagegen ordnete die Schweiz schon vor dem Ausbruch der Kinderpest in ihrem eignen Gebiete Sperre gegen Frankreich, Deutschland und Österreich an. Der Bundesrath wurde in Handhabung derselben von den Regierungen der sämtlichen Grenzkantone auß bester unter-

stügt. Die Regierung von Waadt ging in ihrem Eifer, das Land vor dieser gefährlichen Seuche zu schützen, sogar etwas zu weit, indem sie auch den Personalverkehr mit den benachbarten Gegenden von Frankreich und selbst von Neuenburg verbot und dieses Verbot sehr rigoros handhabte. Sie modifizierte indeß auf unsere Gegenbemerkungen in der Folge ihre bezüglichen Schlüpfnahmen. Da die französischen Behörden dermalen der Seuche ebenfalls mit größerer Energie entgegentreten, so kann dem baldigen Erlöschen derselben auf unsern Grenzen mit Sicherheit entgegengesehen werden. Die Sperre gegen Oesterreich und Deutschland konnten wir in Folge beruhigender Berichte schon vor längerer Zeit wieder aufheben; auch geben wir den Verkehr Genf mit Savoyen und dem Pays de Gex, in welche Landestheile die Rinderpest nicht vorgedrungen war, in Bälde frei. Dagegen dauert die Sperre dermalen noch fort gegenüber dem Departement des Doubs und dem Elsaß.

Die Verkehrsbehemmung, die aus dieser Sperre resultierte, verursachte eine Masse von Beschwerden und Gesuchen um Gestaltung der Ein- und Durchfuhr von verbotenen Gegenständen. Wir haben, wo es immer ohne allzugroße Gefahr möglich war, den gestellten Gesuchen entsprochen; namentlich mussten wir nothgedrungen die Sperre mildern, um den an Futtermangel schwer leidenden Gemeinden des Bezirks Pruntrut und des bernischen Jura zu Hilfe zu kommen.

Aus diesem summarischen Berichte erhellt, daß die Internirung der französischen Ostarmee eine namhafte Verschlimmerung des Volksgesundheitszustandes und die Einschleppung der Rinderpest in den Kanton Neuenburg, vielleicht auch einige sporadische Fälle in den Kantonen Bern und Solothurn und als Folge hiervon parziellen Verlust an Vieh, sowie Viehsperrren von drei Nachbarstaaten mit Schädigung des Viehverkehrs verursacht hat. Nichts desto weniger dürfen wir uns wohl darüber freuen, daß es gelungen ist, die Seuche auf ganz wenige Punkte zu lokaliren und auszutilgen, ohne daß der Viehstand in den übrigen Theilen darüber noth litten.

Es bleibt uns noch ein Wort zu sagen über die Kosten, welche durch die vorbezeichneten sanitarischen Maßregeln verursacht worden sind.

Die Handhabung der Sanitätspolizei ist bekanntlich zunächst Sache der Kantone, deren Gesundheit und Wohlstand dabei auch in hohem Maße direkt interessirt sind. Es sind denn auch früher niemals Anforderungen an den Bund gestellt worden, daß er sich bei Polizeimaßregeln für Handhabung der Grenzsperre ökonomisch beteilige. Die Regierung von Graubünden hat indeß dieses Mal von unserer Anordnung einer zeitweiligen Sperre gegen Oesterreich Veranlassung genommen, von uns die Bezahlung der Kostenrechnung von Fr. 3603. 25

zu verlangen. Wir glaubten, dieses Gesuch abschlägig bescheiden zu sollen, indem wir uns dahin aussprachen, „daß bis jetzt noch kein Kanton Erhaz solcher Kosten für die Handhabung der Sanitätsgrenzpolizei vom Bunde verlangt habe, sowie auch dem Bundesrath niemals ein Kredit für solche Auslagen eröffnet worden sei; daß die bezüglichen Anordnungen des Bundes dem Ausland gegenüber vor Allem durch die Sorge für die Grenzkantone dictirt worden seien; daß im Spezialfalle die Pflicht der Grenzbewachung und thierärztlicher Untersuchungen auch den übrigen Grenzkantonen, und den westlichen noch weit mehr als den östlichen, inklusive Graubünden, aufgefallen sei; daß schließlich die Behauptung, es haben die Grenzkantone mit solchen Kosten eine außergewöhnliche Last im Interesse des ganzen Landes zu tragen, völlig unhaltbar sei, indem jeder Kanton, liege er auf der Grenze oder im Innern, allen verfeuchten Nachbarn gegenüber in gleicher Weise zur Anordnung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln verpflichtet sei und die Grenzkantone vielmehr in eine ausnahmsweise privilegierte Stellung kämen, wenn sie nur nach der einen Seite hin die Kosten der Grenzpolizei zu tragen hätten.“

Ein zweites Gesuch um Kostenerstattung ist uns von der Regierung von Neuenburg zugegangen. Es betrifft dasselbe die durch die Rinderpest diesem Kanton entstandenen Auslagen. Wir entheben dem diesfälligen Schreiben des Staatsraths vom 9. Juni a. c. einige, den Standpunkt desselben in dieser Frage näher beleuchtende Stellen:

„Grâce à l'assistance efficace qui nous a été donnée par la Confédération, et par les vétérinaires expérimentés qu'elle a envoyés à notre secours, l'épidémie a pu sauf un seul cas, être circonscrite dans la localité des Verrières et étouffée au bout de quelque temps. Il n'en est pas moins résulté pour l'Etat de Neuchâtel des frais d'autant plus considérables que notre loi prescrit que le propriétaire innocent doit être complètement indemnisé des pertes résultant de l'abatage de son bétail lorsqu'il est nécessaire de recourir à cette mesure pour empêcher la propagation du fléau.

Or il est évident que l'apparition de la peste bovine dans notre Canton n'a pas été le résultat de causes ordinaires, qu'elle n'est point la conséquence de relations régulières de notre population avec nos voisins de la France, mais qu'elle a été apportée par l'armée française lors de son entrée en Suisse, et que toutes les mesures de précaution prises avec la plus grande sollicitude par les autorités neuchâteloises, ont été déjouées par ce cas de force majeure

Dans ces conditions nous pensons qu'il ne serait pas juste que le Canton de Neuchâtel dût supporter les conséquences financières d'un événement qui n'est point son fait, mais qu'il a dû subir en sa qualité

d'Etat confédéré, ensuite de la décision prise par la Confédération, d'accorder l'hospitalité sur notre territoire à une armée française. Loin de nous la pensée d'une récrimination à ce sujet; nous avons applaudi à la conduite du Conseil fédéral et des autorités militaires fédérales dans ces circonstances, nous les avons secondés dans la mesure de nos forces, et les mêmes circonstances se reproduisant, nous serions prêts aux mêmes sacrifices. Mais il nous semble que les frais qui résultent pour notre Canton de la peste bovine apportée par l'armée française doivent être assimilés aux dommages d'autre nature causés par le passage et le séjour de cette armée, et dont la Confédération a indemnisé les victimes, Cantons ou particuliers. C'est pourquoi nous croyons pouvoir vous demander, Monsieur le Président et Messieurs, de bien vouloir décider que la Confédération, au lieu de participer à ces frais dans la proportion admise jusqu'ici dans les cas de peste bovine, les prendra complètement à sa charge, attendu que cette épidémie a été une conséquence de l'entrée de l'armée française sur le territoire neuchâtelois.³

Bekanntlich hat auch im Jahr 1866, als die Kinderpest eine erste Erscheinung in den Kantonen St. Gallen und Graubünden erreichte, der Bund sich bei den daraus entstehenden Kosten in der Weise betheiligt, daß er von dem Kostenersatz von $\frac{3}{4}$ an die Privaten die Hälfte übernahm und es sieht der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf, betreffend polizeiliche Maßregeln gegen Viehsuchen, die jeweilige Betheiligung des Bundes für die Zukunft zu $\frac{1}{3}$ vor.

Der Grundsatz der Bundesbetheiligung wird deshalb kaum in Zweifel gezogen werden wollen und es wird mehr in Frage kommen, in welchem Maße im Spezialfalle die Entschädigung gewährt werden sollte. In dieser Beziehung möchten wir nun mit dem Kanton Neuenburg, welcher aus den angeführten Gründen die volle Entschädigung beansprucht, nicht markten, und werden daher die angemeldete Summe im Betrage von Fr. 47,844. 47 ungeschmälert ausrichten lassen, sofern nicht die Bundesversammlung wider Erwarten anderer Ansicht ist. Der Kanton Neuenburg hatte bei dem Uebertritte der französischen Armee eine ganz ausnahmsweise Stellung, und wenn er daher vom Bunde diesmal außerordentlich berücksichtigt wird, so lassen sich daraus keine Konsequenzen auf andere Fälle ableiten; ohnehin wird ja durch das neue Gesetz für die Folge eine bestimmte Regel gegeben. Was uns aber hauptsächlich veranlaßt, dem Begehrn des Staatsrathes von Neuenburg rund und voll zu entsprechen, das ist der Wunsch, demselben damit gleichzeitig ein Zeichen der Anerkennung zu geben für die Ausopferung und Hingabe, welche seine Bevölkerung, wie seine Behörden bei diesem Anlaß an den Tag gelegt haben. Unser

jüngstes Bundesglied hat sich dadurch einen berechtigten Anspruch auf den Dank des Vaterlandes erworben, und wie es nicht rechnete gegenüber dem hilfsbedürftigen Freindling, so soll wohl auch der Bund nicht rechnen mit dem Bundesgliede, das bei diesem Unlaße zu Schaden kam.

Schweizerisches Bundesblatt

XXIV. Jahrgang. II. Nr. 23.

29. Mai 1872.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einzelungsgebühr per Zelle 15 Rp. — Zulieferer sind franko an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei in Bern.

Bericht

des

schweizerischen Bundesrates an die h. Bundesversammlung
über seine Geschäftsführung im Jahr 1871.

Geschäftskreis des Departements des Innern.

Wie infolge der Internirung der französischen Ostarmee eine nämliche Verschämmerung des Volksgesundheitszustandes eingetreten ist, so hat ebendaselbe Ereigniß die Einschleppung der *Rinderpest* in den Kanton Neuenburg, vielleicht auch einige sporadische Fälle derselben in den Kantonen Bern und Solothurn und als Folge hiervon parzielle Verluste an Vieh, sowie Viehperren von Seite der drei Nachbarstaaten Italien, Baden und Bayern, namentlich eine andauernde seitens des erstgenannten Staates mit Schädigung des Viehverkehrs verursacht; indeß gelang es den zur Bekämpfung der Seuche angeordneten Maßregeln, worunter der Beschluß vom 27. Februar, betreffend den Viehtransport auf Eisenbahnen (A. S. X. 404 f.), hervorzuheben, daß Uebel auf ganz wenige Punkte zu lokalisiren und auszutilzen, ohne daß der Viehstand in den übrigen Theilen der Schweiz darüber Noth litt. Hierüber, sowie über die getroffenen sanitarischen Maßregeln gibt der betreffende Theil unsers Berichts vom 28. Juni über die Neutralitätswahrung die nöthigen Aufschlüsse (V undesbl. 1871, II. 782 bis 788), wobei auch des Standes der wegen Kinderpest gegen Frankreich, Deutschland und Österreich angeordneten Sperrten gedacht ist. Zu demjenigen, was dort über die Kostenangelegenheit gesagt ist, kommt jetzt aus der zweiten Jahreshälfte Folgendes hinzu. Die Regierung von Graubünden erneuerte seither infolge eines Grossrathshbeschlusses ihr Gesuch um Ersatz der mit der Viehsperrre gegen Österreich verbunden gewesenen Grenzbewachungskosten; wir konnten aber aus den im obigen Berichte bereits angegebenen Gründen auf das Gesuch auch jetzt nicht eintreten. Uebrigens wurde bemerklich gemacht, daß in jenem Berichte vom Begehrten Bündens und von seiner Beschwerde Kenntniß

gegeben sei, so daß die eidg. Räthe in der Lage seien, von sich aus oder auf eine etwaige direkte Eingabe unsern Entschied abzuändern; für die Zukunft werde das Verhältniß durch das neue Gesetz über polizeiliche Maßregeln gegen Viehseuchen geordnet, freilich in einer der Anschauung der Regierung entgegenstehenden Weise (5. Juli). Dabei hat es im Betreff des wiederholten Gesuchs von Graubünden sein Beenden gehabt. Nachdem sich die gesetzgebenden Räthe mit der von uns empfohlenen Rückergütung der von Neuenburg angerechneten Kosten der Maßnahmen gegen die Kinderpest, im Betrage von Fr. 47,844. 47, einverstanden erklärt hatten, wurde das Finanzdepartement eingeladen, der Regierung besagten Betrag auszurichten, resp. die Ausgaben auf die Grenzbesetzungsrechnung zu nehmen (31. Juli). Dagegen konnte eine nachträgliche, zwar nicht sehr bedeutende Ersatzforderung Neuenburgs für Grenzschutzkosten in Abwehr der Kinderpest unter Hinweis auf die bereits bewilligte Gesamtentschädigung nicht berücksichtigt werden (30. August). Privaten aus dem Kanton Neuenburg, welche um Vergütung des Schadens an Ställen u. s. w. infolge der Vorkehren gegen die Kinderpest nachsuchten, wurde freigestellt, sich an die Regierung von Neuenburg zu wenden, mit welcher man sich verständigen werde (13.—18. September). Als eine diesfällige Verwendung der Regierung erfolgte, machten wir dieselbe darauf aufmerksam, daß die Eidgenossenschaft ihre Verbindlichkeiten betreffs des durch die Maßnahmen gegen die Kinderpest verursachten Schadens durch die Uebernahme der Gesamtentschädigung von Fr. 47,844. 47 zu Gunsten des Kantons Neuenburg getilgt zu haben glaube; doch schlugen wir Billigkeits halber vor: die Regierung möge eine Aufnahme der bezüglichen Kosten veranstalten und je einen Theil ausscheiden, welcher dem Eigenthümer als dauernde Verbesserung seines Stalles auferlegt werden könne; der Rest sei sobann von der Eidgenossenschaft und dem Kanton zu gleichen Theilen zu tragen (11. Oktober). Die Regierung von Neuenburg erklärte sich damit einverstanden. Weiteres in dieser Angelegenheit ist im Berichtsjahre nicht erfolgt.

Was Viehseuchen im Innern, abgesehen von der Kinderpest, betrifft, haben nach glücklicher Ueberwindung dieser Seuche Fälle von Maul- und Klauenseuche, von welchen, sowie von den dagegen ergriffenen Maßnahmen uns die Regierung von Freiburg schon in der ersten Jahreshälfte wiederholt Kenntniß gab, bekanntlich auch späterhin in Menge und verschiedentlich stattgefunden, ohne daß uns diesfällige Anzeigen zugekommen sind. Dagegen hat das Auftreten jener Seuche in Graubünden eine vorübergehende Sperre von Seite Österreichs veranlaßt (s. unten). Hier mag noch erwähnt werden, daß, nachdem wir ein von Dr. A. Hoffmann in Paris angebotenes Mittel gegen Kinderpest mit Rücksicht auf das Erlöschen derselben in der Schweiz abgelehnt und

den Antragsteller auf das ihm in Frankreich offen stehende Thätigkeitssfeld hingeniesen hatten (3. März), ein Apotheker Egger in Weingarten (Württemberg) mit seinem Anerbieten eines Mittels zur Bekämpfung der im Kanton Bern besonders stark herrschenden Maul- und Klauenseuche an die Regierung dieses Kantons gewiesen wurde (18. Dezember).

Ueber Erforschungen und Anzeigen, betreffend Viehseuchen im Auslande, sowie über Viehsperrren und Einführverbote gegen dasselbe, ist im Anschluß an unsern Bericht vom 28. Juni und zum Theil in Ergänzung desselben Folgendes zu berichten. Von der schweiz. Gesandtschaft in Berlin und von der norddeutschen Gesandtschaft in Bern mitgetheilte Berichte über den Stand der Kinderpest in Deutschland, Elsaß und Lothringen, sowie analoge Mittheilungen der schweiz. Gesandtschaft in Wien, betreffend die österreichischen Staaten, und des schweiz. Konsulats in Mühlhausen über Frankreich und Elsaß wurden jeweilen im Bundesblatt veröffentlicht. Infolge einer von der bayerischen Gesandtschaft gegebenen Nachricht, betreffend Kinderpestfälle im Bezirke München, ersuchten wir die Gesandtschaft um Anzeige allfälliger Verbreitung der Seuche, erklärten aber dabei, einstweilen von Sperrenmaßregeln absehen zu wollen (26. Mai); solche waren um so weniger nothwendig, da die Gesandtschaft uns bald nachher das Erlöschen der Kinderpest in Ober-Bayern hoffen ließ (19. Juni) und dasselbe nachgerade ankündigte (3. Juli). Die am 7. September 1870 angeordnete und am 23. Dezember gleichen Jahres verschärfte Viehsperrre gegen Frankreich, von welcher wir am 27. März Obersavoyen und am 5. April Gex ausgenommen haben, wurde am 15. August im Betreff des Rhônedepartements ebenfalls aufgehoben, da auch dieses Departement von der Kinderpest stets frei geblieben und die Seuche in Frankreich mehr nördlich gerückt war (Bundessbl. 1871, III. 163). Auf ein Gesuch der Regierung von Bern um Aufhebung der Viehsperrre gegen Frankreich und Elsaß konnten wir nach den eingezogenen Erforschungen über den Viehgesundheitszustand in den angrenzenden Gegenden einstweilen nicht eintreten; dagegen ermächtigten wir aus Anlaß einer Petition von französisch Goumois die Regierung von Bern zum Gestatten von Erleichterungen im Grenzverkehr mit den notorisch seuchenfreien elzäischen und französischen Grenzgemeinden (1. September). Bei diesen Verfassungen wurde die strenge Beobachtung der bestehenden sanitätspolizeilichen Vorschrift vorbehalten, ebenso bei Ertheilung verschiedener Einführbewilligungen: für Einfuhr von Schlachtvieh im Amt Brunnen wegen der Ausnahmslage desselben (19. Juli); für Knocheneneinfuhr aus Elsaß zu Gunsten der Guanofabrik in Basel (18. August) u. s. w. In das weitschichtige Detail der durch die Sperrre gegen Frankreich veranlaßten und je nach Expertenbefund berücksichtigten oder abgewiesenen Gesuche um Ein-

fußbewilligung haben wir nicht einzutreten. Infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im benachbarten Badischen sah sich Aargau zur Schutzmaßregel des Veterinäruntersuches des einzuführenden Viehs veranlaßt, wovon uns Kenntniß gegeben wurde (18. November). Gegen das Jahresende wurde infolge einer von der waadtländischen Regierung gemachten Mittheilung, betreffend den Wiederausbruch der Kinderpest bei Pontarlier und daheriger kantonalen Sicherungsverkehren, unserseits Verschärfung der Viehsperrre gegen Frankreich angeordnet (20. Dezember; Bundeßbl. 1871, III. 1081 f.). Da es sich aber durch einen Bericht der Regierung von Neuenburg, welche einen Experten an Ort und Stelle abgesandt hatte, herausstellte, daß jene Mittheilung auf irrtigen Berichten beruhe, so hoben wir die getroffene Maßnahme alljogleich wieder auf (Bundeßbl. 1871, III. 1158), nicht ohne daß der Regierung von Waadt ein Wink gegeben wurde, sich in Zukunft bei solchen Vorkommenissen etwas genauer zu erkundigen (26. Dezember). Nachgehends nahmen wir Kenntniß von einem Schreiben dieser Regierung, enthaltend die Anzeige der Aufhebung der ihrerseits beschloßnen Sperrmaßregeln, sowie Aufschlüsse über die Ursache des Mißverständnisses, welches jenen Anordnungen zu Grunde gelegen hatte (3. Januar laufenden Jahrs).

Ueber Viehsperrre und Einführverbote des Auslandes gegen die Schweiz ist aus der zweiten Jahreshälfte glücklicherweise Weniges zu berichten. Die seit dem Erlöschen der Kinderpest in der Schweiz ungerechtfertigt verlängerte Viehsperrre von Italien gegen die Schweiz wurde zwar am 20. Juni aufgehoben, jedoch, wie es sich durch späteren Bericht der schweiz. Gesandtschaft in Florenz herausstellte, unter der Bedingung des Vorweises von sanitärischen Herkunftscheinen für das einzuführende Vieh an der Grenze und mit Aufrechthaltung des Einführverbots von Häuten u. s. w.; erst am 6. August erfolgte dann die Aufhebung sämtlicher, angeblich zur Abwehr der Kinderpest getroffenen Beschränkungen der Vieh einfuhr aus der Schweiz nach Italien (Bundeßbl. 1871, II. 741, 815, III. 120). Von einem Erlass der k. k. Statthalterei in Tirol und Vorarlberg, betreffend Viehsperrre gegen Graubünden wegen dortigen Auftretens der Maul- und Klauenseuche, wurde den betreffenden Grenzkantonen durch das Departement Kenntniß gegeben und unserseits genannter k. k. Amtsstelle hievon Anzeige gemacht, mit dem Beifügen, daß man zufolge des dortseits geäußerten Wunsches von der allfälligen Weiterverbreitung, sowie von dem Erlöschen der Seuche Nachricht geben werde (16. Oktober). Später trat eine Modifikation dieser Sperrre ein, indem die Vieh einfuhr gegen das Bei bringen amtlich bestätigter Gesundheitsscheine gestattet wurde; wir gaben Graubünden Kenntniß hievon, mit dem Ersuchen, von dem Erlöschen der Seuche seiner Zeit Meldung zu thun (4. Dez.), was bis zum Jahresende nicht geschehen.

Bezüglich des vom Vorjahr her pendent gebliebenen Anstandes im Verkommeniß mit Italien, betreffend Vorsichtsmäregeln für die Vieh einfuhr aus Italien (Bundesbl. 1871, II. 236 f.), theilte die schweiz. Gesandtschaft in Florenz am 17. Januar die Eröffnung des italienischen Ministeriums mit, daß man die thierärztliche Untersuchung auf den Fall des Bestehens von Viehseuchen und auf die Zeit des Viehauftriebs auf die Alpen beschränken wolle und die herwärtige Rückäußerung gewährtige, um die Maßregel auf den Vorweis von Gesundheitsscheinen zurückzuführen. Die Rückäußerung von Wallis wurde der schweiz. Gesandtschaft zuhanden des italienischen Ministeriums mitgetheilt, mit dem Auftrage, dessen Schlusshäußerung zu veranlassen (17. März). Obwohl nun eine solche nicht erfolgt ist, so ist doch anzunehmen, die italienische Regierung lasse es bei der von ihr gemachten Modifikation jenes Verkommenisses bewenden.

Schließlich ist hier noch zu erwähnen, daß eine seitens der österreichischen Gesandtschaft geschehene Einladung zur Beteiligung der Schweiz an einer von Österreich angeregten internationalen Konferenz zur Berathung gemeinsamer Maßregeln gegen die Kinderpest dahin beantwortet wurde, daß die Schweiz sich an der projektierten Konferenz, falls dieselbe zu Stande komme, werde vertreten lassen und man weitere Mittheilungen über Zeit und Ort der Konferenz gewährtige (19. Mai). Weiteres ist in dieser Sache im Berichtsjahre nicht erfolgt.

Zur Kenntniss der Rinderpest.

Von Prof. Dr. O. Bollinger.

(Aus einer am 47. April 1871 in der Thierarzneischule zu Zürich gehaltenen Antrittsrede.)

Unter den Thierseuchen, welche in den letztverflossenen Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit und zwar über die Kreise der Fachleute hinaus auf sich gelenkt, war es besonders eine, die aufs deutlichste zeigte, welche gefährlichen Feinde des Nationalwohlstandes diese Krankheiten bilden. Es ist dies die Rinderpest, welche im Verlaufe des letzten Jahrzehntes besonders durch die Verheerungen, welche sie unter den Rinderherden Hollands und Englands im Jahre 1865 anrichtete, in der Seuchegeschichte unsers Jahrhunderts einzig dasteht. — Durch jene Epidemie, sowie durch zahlreiche kleinere Ausbrüche Ende der 60er Jahre und durch die Rinderpestausbrüche während des jüngsten Krieges wurde die Gefahr, in welcher der Rindviehreichthum Westeuropa's ständig und täglich in Folge der Schnelligkeit der Verbreitung der Seuche steht, klar vor Augen geführt: Wir haben also Grund genug, uns immer und immer wieder mit dieser gefährlichen Krankheit zu beschäftigen.

Von der Ausdehnung der Verheerungen erhält man eine ungefähre Vorstellung, wenn man erfährt, dass nach den

Berichten in England und Holland im Jahre 1865 nicht weniger als $\frac{3}{4}$ Millionen Rinder im Werthe von circa 100 Millionen Francs dieser verderblichen Seuche zum Opfer gefallen sind.

Es war dies eine ernste Lehre, wie bitter die Vernachlässigung eines für den Staat und das öffentliche Wohl so wichtigen Zweiges, wie die Thierheilkunde, sich rächen kann. Es ist nämlich eine unbestrittene Thatsache, dass neben dem Mangel eines geordneten Veterinärwesens bloss Unwissenheit und Unkenntniss, oder mit andern Worten der Mangel einer ausreichenden Zahl tüchtiger Thierärzte die Ursache waren, dass die Verbreitung der mörderischen Seuche solche Dimensionen annehmen konnte. Man hat die Rinderpest einfach Anfangs nicht erkannt und so war es unmöglich, dieselbe im Keime zu unterdrücken.

Wenn man nun fragt, welche Mittel die Thierarzneiwissenschaft an die Hand gibt, dieser Seuche wirksam zu begegnen, so ist vor Allem zu constatiren, dass es Heilmittel für diese Krankheit so gut wie gar nicht gibt; die Geschichte der Rinderpestinvasionen hat uns unwiderleglich gelehrt, dass der Angriffspunkt gegen diesen Feind an einem andern Orte liegt. Sie hat uns auf das eindringlichste gezeigt, dass für die rasche Tilgung der Seuche Alles darauf ankömmt, dieselbe rechtzeitig zu erkennen, dass der Schwerpunkt aller Tilgungsmassregeln hauptsächlich in einer richtigen und präzisen anatomischen Diagnose beruhe, dass man am Cadaver das Vorhandensein der Rinderpest sicher nachzuweisen im Stande sei.

Bekanntlich existiren jetzt nahezu in sämmtlichen Staaten Europa's mehr oder weniger strenge Verordnungen gegen die Entstehung und Verbreitung der Rinderpest, welche hauptsächlich auf dem Grundsatz basiren, dass alle der

Rinderpest verdächtigen oder daran erkrankten Thiere so gleich gekeult werden müssen. Eine unrichtige Diagnose, sei es bei der Sektion, sei es am lebenden Thier, ist daher, wenn Rinderpest dabei in Frage kommt, immer von den schwersten materiellen Nachtheilen begleitet.

Dies einmal bekannt, bemühte man sich, für die Rinderpest charakteristische klinische und pathologisch-anatomische Merkmale zu gewinnen, die ein rasches und sicheres Erkennen ermöglichen sollten. Bei dem natürlichen Ablauf der Krankheit, die bekanntlich fast ausnahmslose tödtlich endigt, können die zur vollkommenen Entwicklung gekommenen klinischen und pathologisch-anatomischen Veränderungen einen geübteren Beobachter kaum täuschen; dagegen ist im Beginne der Krankheit ein sicheres Urtheil über die Natur der Krankheit, die Entscheidung ob Rinderpest oder nicht, sehr schwierig.

Es muss daher als eine Hauptaufgabe der Wissenschaft bezeichnet werden, dem Thierarzte die Mittel zur frühzeitigen und sicheren Erkennung an die Hand zu geben; davon allein hängt es ab, eine schnelle Tilgung ohne grossen Verlust zu erreichen.

Es gibt kaum eine Krankheit, über welche in den letzten Jahren so viel geschrieben wurde, als über die Rinderpest, und da sich unter den Autoren über Rinderpest die anerkanntesten Forscher befinden, so muss man darauf gefasst sein, zum mindesten gewisse kritische und zweifelhafte Gedanken wachzurufen, wenn man einen Beitrag zur Kenntniss der Rinderpest zu bringen beabsichtigt.

Ehe ich nun daran gehe, in Kürze die Resultate eigener Untersuchungen mitzutheilen, will ich einige Bemerkungen über die hauptsächlichsten Erscheinungen der Rinderpest am lebenden und todten Thiere vorausschicken.

Vor Allem ist festzuhalten, dass die Rinderpest zu den ansteckenden Krankheiten (Infektionskrankheiten) gehört und zwar, wie der schnelle Verlauf und die ungünstige Prognose lehren, zu den bösartigsten Formen der Infektionskrankheiten.¹⁾ Die Natur des ansteckenden Stoffes, der bekanntlich flüchtig und fix und von grosser Tenacität ist, kennt man noch nicht. — Ausser den bekannten hochgradigen Fiebererscheinungen (aufgehobene Fresslust, erhöhte Temperatur, beschleunigter Puls, vermehrte Respiration, verminderte und aufgehobene Milchabsonderung, Mattigkeit und Abstumpfung der Thiere) bemerkt man am lebenden Thiere besonders Veränderungen der sichtbaren Schleimhäute (Röthe, katarrhalische Schwellung mit vermehrter Absonderung, Erosionen), häufig einen knötchenartigen Ausschlag an gewissen Körpertheilen und die Zeichen eines intensiven Katarrhs des Verdauungsschlauches (Diarrhœn). Der tödtliche Ausgang tritt meist in 5—7 Tagen ein. In dem Berichte, welchen die zur Erforschung der Rinderpest gebildete englische Kommission (1866) herausgab, finden sich ausserdem einige Angaben, auf welche man bisher weniger Gewicht legte; so fanden z. B. Murchison und Gamgee in jedem Falle Eiweiss im Urin²⁾, ausserdem nicht selten kleine Mengen Blut und Epithel aus den Nieren. Den Harnstoffgehalt des Urins fand Marcet um 5—48 % der normalen Menge vermehrt.

¹⁾ In dieser Beziehung kann man sie am besten mit der Cholera des Menschen vergleichen.

²⁾ Da Gamgee den Urin aus der Harnblase gestorbener Thiere entnommen hatte, so deutet Marcet, welcher dies mittheilt, die Möglichkeit an, dass der Urin das Eiweiss aus der Blase aufgenommen haben könne. Abgesehen von anderen Gründen ist diese Annahme

Was die Erscheinungen am Cadaver¹⁾ anbelangt, so sind dieselben in den ersten Stadien der Krankheit wenig ausgesprochen: man findet eine mehr oder minder starke katarrhalische, manchmal auch hämorrhagische Schwellung und Röthung der Schleimhaut des Labmagens und des Dünndarms, wobei besonders die lymphoiden Follikel (Peyer'sche und Solitärdrüsen) der Darmschleimhaut hervortreten; ausserdem trifft man an der Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und bisweilen auch des Harn- und Geschlechtsapparates hyperämische und katarrhalische Zustände. Da man solche Erscheinungen auch bei mancherlei anderen Krankheiten antrifft, so sind sie ohne Zuhilfenahme anderer Momente kaum genügend, um einen sichern Ausspruch über das Vorhandensein von Rinderpest zu fällen.

In einem späteren Stadium findet man die Schleimhaut des Labes dunkelroth, stark geschwellt, sehr locker und serös-infiltrirt, mit zahlreichen Ecchymosen bedeckt, die Gefässer stark injicirt. Die Oberfläche mit einem zähen, klebrigen, blutig gefärbten Schleime bedeckt, ausserdem hie und da grössere, öfters gruppenweise angeordnete blutige Heerde (Suffusionen). — Die übrige Darmschleimhaut ist stark geschwellt, succulent, brüchig, von einer dickflüssigen schleimigen Masse bedeckt; der Darminhalt besteht ans dünnflüssigen, breiigen, übelriechenden Massen. — Ist der Process noch weiter vorgeschritten, so finden sich ausser den geschilderten Veränderungen eine dunkel-

sehr leicht zu widerlegen: man findet bei der Untersuchung des Urins, den man aus der Harnblase todter Thiere entnimmt, niemals Eiweiss, wenn nicht auch schon der im Leben untersuchte Urin Eiweiss enthält. (Gerlach hat dieses Verhältniss ebenfalls betont.)

¹⁾ Eigene Beobachtung.

braunrothe Färbung der Schleimhaut des Labes, die an manchen Stellen mit gelblich-grauen oder röthlichen Platten von geringer Dicke bedeckt ist; dieselben sind locker mit der Schleimhaut verbunden und lassen sich leicht entfernen. An diesen Stellen ist die Schleimhaut meist oberflächlich erodirt und leicht vertieft, wie bei oberflächlicher Aetzung; ähnliche plattenartige Auflagerungen finden sich auch öfters im Zwölffingerdarm und im Hüftdarm in der Nähe des Uebergangs in den Dickdarm. Ausser den Ecchymosen und Erosionen auf den äusserlich sichtbaren Schleimhäuten (Maul, Nase, Scheide) finden sich häufig croupähnliche, graugelbliche, röhrenförmige Membranen auf der gerötheten, geschwellten Schleimhaut der Luftröhre und des Kehlkopfes.

Ausserdem finden sich fast regelmässig kleine Blutungen in der Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhrenäste, des Endo- und Pericardiums, der Lungen und des Lungenfells. Das Blut ist meistens sehr dunkel, dickflüssig oder locker geronnen.

Ueber die Veränderungen, die man in den sogenannten parenchymatösen Organen: Leber, Nieren, Herz etc. findet, gehen die Angaben der Beobachter aus einander. Während die Mehrzahl in denselben gar keine Veränderungen zugeben will, werden sie von Anderen besonders bei vorgeschrittener Krankheit als mürbe, blutroth, schlaff, welk bezeichnet.

Die geschilderten Veränderungen, deren grobe Umrisse ich oben zu geben versuchte, finden sich jedoch nicht in jedem Falle; selbst bei der vollkommen entwickelten Krankheit sind einzelne Symptome mehr afficirt als andere. So haben genaue Beobachter erklärt, dass unter einer grossen Zahl von Fällen nicht zwei sind, die einander vollkommen ähnlich sind. Um wie viel schwieriger wird erst der Stand-

punkt des Thierarztes, der die Rinderpest in den ersten Tagen ihrer Entwicklung constatiren soll!

Ehe es mir ermöglicht wurde, Rinderpestfälle selbst beobachten zu können, war es mir auffallend, dass sich bei den verschiedenen Beschreibungen der Rinderpest nirgends eine Veränderung erwähnt fand, die man aus theoretischen Gründen gerade bei dieser überaus bösartig und acut verlaufenden Seuche besonders voraussetzen durfte. — Es ist das Verdienst Virchow's, uns mit einer Veränderung der parenchymatösen Organe bekannt gemacht zu haben, die man bei allen Infectionskrankheiten der Menschen und Thiere findet, nämlich mit der sogenannten parenchymatösen Entzündung dieser Organe. Virchow versteht darunter eine Affection der parenchymatösen Organe (besonders Leber, Nieren, Herz), welche sich in ihrem Anfangsstadium durch Schwellung, vermehrten Blut- und Saftreichthum, Trübung dieser Organe als „trübe Schwelling“ zu erkennen gibt; aus dieser geht alsbald die parenchymatöse und körnige Entartung der Organe hervor, welche mit körniger und fetiger Umwandlung und Zerfall einhergeht. — Diese Veränderung findet sich bei Thieren ausgeprägt beim Milzbrand und beim acuten Rotz der Pferde, bei der Jauchevergiftung des Blutes (Septicämie) etc.

Als ich zum ersten Male¹⁾ Gelegenheit hatte, verschiedene Fälle von Rinderpest am lebenden und todten Thiere zu sehen, richtete ich mein Augenmerk vorzugsweise auf diesen Punkt und fand meine Voraussetzung vollkommen bestätigt. Es fanden sich nämlich bei 5 rinderpestkranken Kühen, welche sämmtliche Stadien der Krankheiten in

¹⁾ Während meines Aufenthalts zu Wien im Januar 1869.

seltener Abstufung repräsentirten, die Erscheinungen der trüben Schwellung, der körnigen und fettigen Entartung der parenchymatösen Organe in hohem Grade. Einigermassen überraschend war mir der Befund, dass ich in 2 Fällen, in welchen die Krankheiterscheinungen, sowie die wenig ausgesprochenen pathologisch-anatomischen Veränderungen der Schleimhäute mit Sicherheit auf eine höchstens 1—2tägige Dauer der Rinderpest schliessen liessen, schon eine exquisite körnige und fettige Entartung der Leber und Nieren nachweisen konnte. Berücksichtigt man jedoch die überaus bösartige Natur des Rinderpestgiftes, ferner den Umstand, dass schon während des 5—6tägigen Incubationsstadiums eine bedeutende Temperatur-Erhöhung (um 1—2° C.) regelmässig beobachtet wird, so wird die rasche Entstehung der parenchymatösen Entzündung der Organe einigermassen erklärlich. Diese Veränderungen stehen vollkommen im Einklang mit dem konstanten Auftreten des Eiweisses im Urin, welches von englischen Beobachtern gefunden, jedoch nicht weiter verwerthet wurde. Bekanntlich führt die parenchymatöse Entartung der Niere zur Albuminurie. Für das blosse Auge zeigen die genannten Organe (besonders Leber und Nieren, in geringerem Grade die Herzmusculatur) im Anfange Schwellung, Spannung der Kapsel, grossen Blut- und Saftreichtum, Trübung des Gewebes, später werden die Organe sehr brüchig, schlaff und welk. Mikroskopisch fanden sich in den erwähnten Fällen die Zeichen der körnigen und fettigen Entartung: Der Herzmuskel zeigt staubige Trübung der Muskelfasern, an einzelnen Stellen feine Fettkörnchen; auf Zusatz von Essigsäure schwindet die staubige Trübung. Die Leberzellen waren vielfach zerfallen, reichliches serös albumiöses Infiltrat im Gerüste und der Leberzellen, freie Kerne der Leberzellen im freien Felde, die erhaltenen

grösstentheils mit Fettkörnchen- und tröpfchen gefüllt. Am weitesten vorgeschritten fand ich die Entartung der Nieren: ausser den zerfallenen Epithelien zahlreiche Körnercylinder, ausserdem die Malp. Körper sehr stark mit Blut gefüllt, Bluterguss in die Harnkanälchen. Wahrscheinlich steht die Entstehung einer körnigen Substanz (granular matter), welche der englische Forscher Beale bei der Rinderpest sowohl in als ausserhalb der Gefässe der betroffenen Theile gefunden, theilweise mit der körnigen Degeneration in Zusammenhang.

Da die Veränderungen — die körnige und fettige Entartung, parenchymatöse Entzündung — schon zu einer Zeit nachgewiesen werden können, in welcher die übrigen Organe, besonders die Schleimhaut des Verdauungsschlauches, noch wenig ausgeprägte Veränderungen zeigen, so können sie für die Diagnose verwerthet werden und zwar hauptsächlich für die Feststellung der Differentialdiagnose. Die übrigen Krankheiten des Rindes, mit denen die Rinderpest verwechselt werden kann, die Maul- und Lungenseuche, die Ruhr, die Wuth und besonders das bösartige Katarrhaf fieber (Kopfkrankheit) zeigen diese Veränderungen nicht. Ueber das Verhalten der parenchymatösen Organe beim bösartigen Katarrhaf fieber des Rindes habe ich erst vor Kurzem constatiren können, dass die parenchymatöse Entzündung selbst bei längerer Dauer der Krankheit in bösartigen Fällen vollkommen fehlt. — Will man die sogenannte parenchymatöse Entzündung der Organe kennen lernen, so eignen sich dazu am besten die Organe bei acutem Rotz und Milzbrand, bei welchen sie, wie meine Beobachtungen lehren, constant vorhanden sind.

Diese Veränderungen beweisen ferner, dass die Rinderpest auf einer primären Blutvergiftung beruht und nicht,

wie von einer Seite behauptet wurde, ein primäres Schleimhautleiden ist; während die Schleimhäute noch keine oder sehr unbedeutende Veränderungen bieten, ist die parenchymatöse Affection schon vorhanden.

Schliesslich noch einige Worte über die Aehnlichkeit der Rinderpest mit einer andern Blutvergiftung. Wie bei allen krankhaften Prozessen, deren Wesen und eigentliche Natur unklar sind, hat man nach Vergleichen gesucht und die Rinderpest mit dem Typhus, Petechialtyphus, Pocken,¹⁾ Diphtherie, Ruhr etc. verglichen oder sie auch als identisch mit diesen Processen beim Menschen erklärt. Dass diese Vergleiche alle mehr oder weniger unpassend sind, bedarf für den, der alle diese Processe beobachtet hat, keiner weitern Auseinandersetzung. Eine Aehnlichkeit hat man jedoch bisher vollkommen übersehen, nämlich die mit der sogenannten putriden Infection.²⁾

Unter putrider Infection versteht man denjenigen Krankheitszustand, der durch Aufnahme faulender, in Zersetzung begriffener Stoffe in das Blut entsteht. Man kann diesen Process künstlich sehr leicht hervorrufen, indem man faulige Substanzen einem Thiere unter die Haut in den Magen oder das Blut bringt. Während man im Leben ausser bedeutendem Fieber hauptsächlich starke Diarrhoe beobachtet, finden sich im Cadaver fast alle Veränderungen wie bei der Rinderpest. Der Darmkanal besonders bietet

¹⁾ Der Knötchenausschlag, den man vorzüglich am Euter beobachtet, und auf den man lie und da grosses Gewicht gelegt, findet sich auch bei andern Krankheiten, so z. B. beim bösartigen Katarrhal fieber in der nämlichen Form und Zusammensetzung. Pathologisch-anatomisch ist er als Herpes-Form aufzufassen (acute Dermatitis mit vorwiegender Beteiligung der Epidermis).

²⁾ Näheres über putride Infection v. Pitha und Billroth, Handbuch der Chirurgie, Bd. I, 2. Abth. S. 23. v. Hüter.

alle Veränderungen dar von der einfachen Röthung, Schwelung mit Erosionen und Ecchymosen bis zur Bildung von croupartigen plattenförmigen Auflagerungen.

Ausserdem findet man das Blut dunkel, dickflüssig, kleine Blutaustritte im Endo- und Pericardium, in den Lungen, den Pleuren. — Die parenchymatösen Organe zeigen ganz dieselben Veränderungen wie bei der Rinderpest. — Es scheint diese Analogie darauf hinzudeuten, dass das Rinderpestgift und das putride Gift (dessen Natur man noch nicht kennt) einander sehr ähnlich sind.

Die nervösen Erscheinungen, die besonders Gerlach bei der Rinderpest als wichtig hervorgehoben, finden sich ebenfalls bei der putriden Infection in hohem Grade.

Nach dem Gesagten möchte ich also der Beschaffenheit der parenchymatösen Organe gerade in den ersten Stadien der Rinderpest für die Diagnose am Cadaver eine wichtigere Stellung einräumen als es bisher geschehen ist; besonders die mikroskopische Untersuchung dieser Organe kann in jenem Stadium für die Differentialdiagnose wichtige Anhaltspunkte abgeben.

Die parenchymatöse Entzündung (trübe Schwelling, körnige und fettige Entartung) der Nieren und Leber ist neben der Enteritis das constanteste und prägnanteste pathologisch-anatomische Symptom der Rinderpest. Der Krankheitsprocess im Darmkanal (die Enteritis) kommt bei der Rinderpest als katarrhalische, hämorrhagische, croupöse und diphtheritische Entzündung zur Beobachtung und hat daher als solcher nichts Specifisches. Darin, in der oben erwähnten parenchymatösen Entzündung der Organe, in der Beschaffenheit des Blutes, den Blutaustritten in verschiedenen Organen, sowie in den Erscheinungen am lebenden Thiere stimmt die Rinderpest überein mit der sogenannten putriden Infection.

Die Rinderpest während des deutsch-französischen Krieges in den Jahren 1870 bis 1872.

Während dieser Zeit trat die Rinderpest in Deutschland resp. dem damaligen norddeutschen Bunde in fünf grösseren und vier kleineren Epizootien auf. Der Gesammtverlust an 230 Seucheorten betrug 8122 Rindviehstücke, von denen 921 gefallen, 2610 im pestkranken, 4484 im gesunden Zustande getötet wurden. Dazu kommen noch 2104 Rinder, die als Proviant dem Militär angeboten. Im Ganzen betrug daher der Verlust 10,224 Stück.

In Elsass-Lothringen betrugen die Verluste durch die Rinderpest nach der Schätzung von Zundel während und nach dem Kriege zirka 13,000 Rinder und 4000 Schafe.

Der Gesammtverlust durch die Rinderpest betrug in Frankreich — wo sie bis zum 13. Juni 1872 herrschte, — 57,000 Rinder im Werthe von über 15 Millionen Franken. (England verlor 1865 bis 1867 345,000 Rinder an der Rinderpest.)

In Belgien, wo vier grössere Invasionen und einige vereinzelte Ausbrüche der Rinderpest konstatirt wurden, herrschte die Krankheit von 1870 bis 1872 in 35 Gemeinden und 88 Ställen. Der Gesammtverlust betrug 529 Rinder und 12 Ziegen. Die Entschädigungen beliefen sich auf 122,000 Franken.

Rechnet man hiezu die Verluste durch die Rinderpest in den süddeutschen Staaten, Holland und der Schweiz während des Krieges, so beziffert sich der Gesammtverlust für Mitteleuropa mit Ausschluss von Oesterreich auf zirka 85,000 Rinder und 5000 Stück Kleinvieh (Ziegen und Schafe), welche einen Werth von nahezu 25 Millionen Franken repräsentiren.

O. B.

Schweiz. Archiv
für
Thierheilkunde
und
Thierzucht

† Rudolf Zanger.*

Kaum hatte sich das Grab über Herrn Prof. D. v. Niederhäusern, dem Direktor der Berner Thierarzneischule, geschlossen, so öffnete sich schon ein anderes, um die sterbliche Hülle des Direktors der Zürcher Thierarzneischule, des Herrn Rudolf Zanger, aufzunehmen.

Rudolf Zanger, geboren den 30. November 1826 in der zürcherischen Gemeinde Mönchaltorf, ist das Kind schlichter Landwirthe, die mit allen Sorgen des kleinen Bauernstandes zu kämpfen hatten, der einzige Knabe neben vier Schwestern, deren zwei ihm im Tode vorangegangen sind. Vater und Mutter sind ihm in den Jahren 1857 und 1862 gestorben. Der talentvolle und lernbegierige Knabe durfte 1837 und 1838 die Sekundarschule in Egg besuchen und wanderte eine Zeit lang mit einigen andern Schülern seinem geliebten und hochgeschätzten Lehrer, der einer politisch-religiösen Fehde weichen mußte, in einen andern Schulkreis nach. Der Schule entlassen, stand der Knabe vor der Berufswahl und es war eine Zeit lang offene Frage, ob Schullehrer, ob Techniker, ob Thierarzt. Er entschied sich für letzteren Beruf und Niemand hatte diesen Entschluß zu bedauern. Nachdem er an der Thierarzneischule in Zürich unter den Lehrern Wirth und Hirzel mit größtem Fleiße den Studien der Thierheilkunde obgelegen, absolvierte er mit Ende 1845 an der dortigen Schule dieselben und erwarb sich sodann, noch nicht 20 Jahre alt, im Jahre 1846 auf glänzend bestandenes Examen hin das zürcherische Patent zur Ausübung der Thierheilkunde. Sofort trat er, namentlich zum Zwecke der praktischen beruflichen Ausbildung, bei Herrn Thierarzt Frei in Weiningen als Gehülfe ein. Doch sein Wissensdrang ließ ihn hier nicht lange weilen; denn bald kehrte Zanger wieder nach Zürich

* Da meinem an den Vorstandspräsidenten der Gesellschaft schweiz. Thierärzte gestellten Gesuche um Bearbeitung des Nekrologes von Zanger nicht entsprochen wurde und mir ein erschöpfendes Material nicht zur Verfügung stand, so dürfte vielleicht der Nekrolog in diesem oder jenem Punkte etwelche Lücke enthalten.
M. Strelbel.

zurück, frequentirte da zu allgemeinerer Ausbildung die Hochschule, besuchte hierauf mit Staatsstipendium ein Jahr (1848/49) die Thierarzneischulen Lyon und Toulouse.

Am 4. Juli 1849 wurde Zangger vom Erziehungsrate zum Hülfslehrer und Prosektor an die Thierarzneischule Zürich gewählt. Als dann bald der hochverehrte Lehrer und Zangger's Protektor, Hr. Bezirksarzt Dr. Wirth, unerwartet schnell mit Tod abging, wurde Zangger an dessen Stelle unterm 27. Oktober 1849 provisorisch mit der zweiten Hauptlehrstelle der Thierarzneischule betraut. Hier war derselbe so recht in seinem Elemente, wo er sich als ungewöhnlich rühriger und strebsamer Lehrer auszeichnete.

In dieser Stellung wirkte Zangger sieben Jahre lang. Als dann auch Hr. Direktor Hirzel starb (am 5. Dezember 1855), rückte Zangger in die erste Hauptlehrstelle ein und wurde zugleich zum Direktor der Anstalt gewählt. Er setzte nun seine ganze Kraft für die Entwicklung derselben ein und seine reformatorische Thätigkeit war mit Erfolg gekrönt worden. Es ist hauptsächlich auch seinem Einflusse zuzuschreiben, daß bei der Revision des Gesetzes über das Unterrichtswesen die Thierarzneischule als ein integrierender Bestandtheil in den Schulorganismus aufgenommen und behandelt wurde. Auch die im Jahre 1867 vorgenommene durchgreifende Revision des Gesetzes betreffend diese Anstalt ist wesentlich seinem Einflusse zu verdanken. Als Nachfolger des Hrn. Hirzel wurde er ebenfalls in den Sanitätsrath berufen und hat in dieser Stellung sich viele Verdienste erworben. Was seine Vorträge anbelangt, so waren dieselben klar, praktisch und lebendig. Er war ein tüchtiger Kliniker. Eine große Zahl schweizerischer Thierärzte hat ihre Bildung unter seiner Leitung erhalten, dem sie stets zugethan bleiben werden.

Im Jahre 1851 machte Zangger in der in Solothurn stattgefundenen Versammlung der Gesellschaft schweiz. Thierärzte den Antrag zu einer Petition an die Bundesversammlung, dahin gehend, daß mit einer zu gründenden Universität eine thierärztliche Bildungsanstalt verbunden werde.

Zangger's Leben war ein vielseitiges, sein Lebensgang ein vielbewegter. Zangger, eine geistig und physisch gut angelegte Natur, war ein ächter Selbmademan; durch eigene Kraft und Thätigkeit erstieg er eine Reihe der höchsten Ehrenstellen. Zangger verschaffte sich als Thierarzt, als Lehrer, als Direktor, als Militärthierarzt (Oberpferdearzt), als Pferde- und Rindvieh-

Techniker, als Politiker und dann auch in dem Veterinärsanitäts-wesen einen wohlklingenden Namen.

In der schweiz. Milizarmee machte er rasche Carrière. Als Stabspferdearzt der VII. Division zog er, erst 21 Jahre alt, in den Sonderbundskrieg und wurde nach dessen Beendigung von seinem Oberkommandanten, dem Hrn. Oberst Ed. Ziegler, mit dem Zeugniß musterhafter Diensterfüllung entlassen. Er rückte bald zum Grade des Kapitäns und, neben Rychner und Giger, zu demjenigen des Majors vor. Nach dem Tode Nāf's wurde Zangger im Jahre 1869 zum Oberpferdearzt gewählt und erhielt später den Rang als Oberst. Die Leistungen Zangger's in der Armee, die namentlich in geschickter Organisation des Veterinärwesens, dann in der Verbesserung der Instruktion und im Erlasse guter Reglemente bestanden, verdienen die größte Anerkennung. Namentlich sind ihm die Thierärzte zu großem Danke verpflichtet, daß er sie als Militärpferdeärzte beim Erlass der neuen Militär-Organisation, wobei er als Mitglied der Kommission wirkte, aus einem untergeordneten, kränkenden Range zu einem höheren, würdevolleren Grade heraufzubefördern wußte. Im deutsch-französischen Grenzfeldzuge stand Zangger während vollen 36 Wochen im Dienste.

Große Dienste leistete der Verbliebene seinem engeren und weiteren Vaterlande, namentlich den Landwirthen, durch seine rege Theilnahme an der Vervollkommenung des Veterinärsanitäts-wesens. Das gegenwärtige schweiz. Viehseuchengesetz ist zum großen Theil sein Werk. Schreiber dieses erinnert sich als gewesenes Mitglied der betreffenden Berathungskommission noch ganz gut, mit welch' großer Ein- und Umsicht Zangger an dem Entwurfe und an den darüber gewalteten Debatten sich betheiligte. Zu bedauern ist es, daß er später bei einem gegebenen Anlaß ein im Gesetze enthaltenes, richtiges und gerechtes Prinzip durch eine irrite Interpretation wieder auf den Kopf stellte; ich meine das Entschädigungsprinzip bei der Rotz-Wurmkrankheit. Wahr ist, daß die etwas mangelhafte Fassung des betreffenden Artikels einigermaßen zu verschiedener Interpretation die Flanke bietet.

Zu verschiedenen Malen wurde Zangger vom hohen Bundes-rathe beim Ausbruche gefahrdrohender Thierseuchem im Aus-lande als Experte an Ort und Stelle gesandt, so z. B. beim Ausbruch der Rinderpest in Italien, dann in's Tyrol und etwas später in die thüringischen Staaten. Einen sehr wesentlichen Dienst leistete Zangger dem Vaterlande bei Anlaß der Rinder-pest-Invasion in Graubünden und St. Gallen im Jahr 1866, wo-hin jene gemeingefährliche Krankheit durch von Wien her im-

portirte Ochsen eingeschleppt wurde. Mit einem Opfer von beiläufig 70 Stücken Rindvieh war der mit ausgedehnten Vollmachten vom Bundesrathe an Ort und Stelle gesandte Kommissär Zangger im Stande, die Seuchenherde zu löschen. Auch im Kanton Neuenburg gelang es ihm, diese Seuche, wohin sie im Jahre 1871 mit dem Uebertritt der französischen Ostarmee durch nachgeführtes infizirtes Vieh importirt wurde, in verhältnißmäßig kurzer Zeit und mit dem geringen Verluste von 165 Stücken Rinder zu tilgen.

Im Jahre 1853 wählte ihn die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte in ihrer Jahresversammlung zu Stans zu ihrem Präsidenten, welchen Ehrenposten er abwechselungsweise viele Jahre inne hatte. Leider vernachlässigte er in der Folge, wohl aus Ueberbürdung mit mannigfachen Arbeiten, diesen Verein nicht wenig.

Seit dem Jahre 1854 war Zangger auch mit der Redaktion des wissenschaftlichen Vereinsorganes, des «Archivs der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte» betraut. Doch auch hier, es muß gesagt werden, steht er nicht ganz frei von Tadel da, weil er diese einst so weit über die Schweizergrenze hinaus so hoch estimirte Fachzeitschrift, nachdem sie längere Zeit über bloß mehr ein Scheinleben gefristet und nur hin und wieder, einem Irrlichte gleich, noch leicht aufflackerte, ohne Sang und Klang einschlafen ließ. Doch nicht Zangger allein, gestehen wir es offen, trifft hier Tadel, nein, sondern und hauptsächlich auch seine Kollegen; diese haben durch ihr literarisches Nichtsthun einen großen, wenn nicht den größten Theil an dem Eingehen des Vereinsorganes verschuldet. Denn ohne werkthätige Unterstützung Seitens der schweizerischen Thierärzte war es Zangger bei der enormen Last der allseitigsten Arbeiten, die auf ihm ruhte, nicht wohl möglich, die Zeitschrift einzlig zu besorgen. Er hat uns dieses mehrmals geklagt und es auch bedauert. Cuique suum!

Der Name Zangger's war weit über die Grenzen der Schweiz hinaus vortheilhaft bekannt. In Hamburg und in Wien nahm er an den Verhandlungen der internationalen Kongresse der Thierärzte regen Antheil. Der im Jahre 1865 an letzterem Orte abgehaltene Kongreß übertrug ihm in ihrer Sitzung vom 25. August die Besorgung der nothwendigen einleitenden Geschäfte zum dritten, im Jahre 1867 in Zürich abzuhaltenen Kongresse. Wo sich der praktische, nüchterne und geistig so hoch begabte Zangger auf seiner Höhe zeigte, da war es bei diesem Anlasse, wo er den Kongreß präsidierte. Jeder Theilnehmer

wird sich noch lebendig erinnern, mit welch' großem Verständniß, mit welcher Gewandtheit und mit welchem Takte er die oft ziemlich verworrenen und stark kontroversen Debatten der reichhaltigen Traktanden leitete.

Im Jahre 1880 ernannte das Royal College of Veterinary Surgeons in London Hrn. Zangger, gleichzeitig mit Hrn. Prof. v. Niederhäusern in Bern, der ihm kaum einige Tage im Tode vorangegangen, in Anerkennung der Verdienste um die Fortentwicklung der Veterinärwissenschaft zum Ehrenmitgliede.

Allein nicht bloß dem Civil- und Militärveterinärwesen und der Veterinärpolizei leistete Zangger große Dienste, sondern auch der mit der Thierheilkunde so enge verbundenen Landwirtschaft widmete er eine große Aufmerksamkeit und suchte zur Hebung derselben durch Rath und That beizutragen.

Bei den großartigen internationalen Viehausstellungen in Paris, London und Wien fungirte er als vom Bundesrathe erwählter Experte mit vollster Sachkenntniß. Es haben daher auch die Landwirthe in dem Hinscheid Zangger's einen schweren Verlust zu bedauern.

Im politischen Leben huldigte der Verblicheue stark vorgeschrittenen demokratischen Grundsätzen. Er war vom Anfange der sechziger bis zu Ende der siebziger Jahre ein feuriger Politiker, Volksführer und Volksvertreter. Seit 1862 war er Mitglied des zürcherischen Kantonsrathes, den er selbst ein Jahr präsidierte. Im Jahre 1867 war er einer der Chefs der demokratischen Bewegung zum Sturze der damaligen konservativ-liberalen Regierung, leitete in Uster die nach vielen Tausenden zählende denkwürdige Volksversammlung, durch welche das Loos, d. h. der Laufpaß der Regierung besiegt war.

Zu Ende der sechziger Jahre wurde er als Mitglied in den Nationalrath auserkoren, in welcher Behörde er bis 1875 verblieb und thätig wirkte. Von da an sandte ihn der Kanton Zürich drei Jahre lang als Abgeordneten in den Ständerath. Sein parlamentarisches Leben in diesen beiden Behörden war ein recht fruchtbare. Er bewies sich als ein tüchtiger Kämpfer der Demokratie und Widersacher aller Privilegien aus System oder Herkommen; er war ein schlagfertiger, mitunter gewaltiger Redner ohne Phraseologie und ohne Umschweif, der den Gegner, wenn es die ganze Position galt, regelrecht niederwarf, aber gleichzeitig so taktfest und zugänglich, daß er außerhalb der politischen Arena mit Parteigegnern unbefangen verkehrte und die Anerkennung als grundsätzlicher Demokrat, als ehrlicher

Kämpfer und eminent praktischer Kopf auch bei seinen politischen Gegnern fand.

Zangger hatte die Gabe, Alles, was er vornahm und erreichen wollte, so recht von der praktischen Seite anzugreifen. Die Religion, die er im Herzen trug, hieß Arbeit, Pflichterfüllung und Theilnahme an der Hebung des Volkswohles in intellektueller und physischer Beziehung.

Wer die physisch so kräftig, man könnte sagen herkulisch gebaute Natur Zangger's sah, der hätte meinen können, eine solche Konstitution wäre krankmachenden Einflüssen unzugänglich. Aber nein. Mit dem Jahre 1879 begannen bei ihm die ersten Krankheitssymptome hervorzutreten; er litt dann im Spätherbst 1880 an Lungenkongestion und Leberaffektion. Es stellte sich in der Folge bei ihm chronische Schlaflosigkeit und Gehirndruck ein, bis ihn am Auffahrtstage 1881 ein Schlaganfall traf, wovon er sich nicht mehr erholen konnte und nur noch weniger Sonnentage des Lebensgenusses und der gemütlichen Häuslichkeit sich erfreute. Am Abende des 6. März abhin wiederholte sich der Schlaganfall und leider ist er dießmal dem tückischen Feinde plötzlich erlegen.

Mit Rudolf Zangger, meinem so langjährigen Freunde, ist ein Mann zu Grabe gestiegen, den das engere und weitere Vaterland noch lange und vielseitig betrauern wird. Dieß bewies ja auch so deutlich das großartige, 2—3 Tausende zählende Geleite, das ihm von Freunden und Bekannten aus dem ganzen Kanton Zürich und aus andern Kantonen zu seiner letzten Ruhestätte, dem neuen städtischen Friedhofe in Außersihl, gegeben wurde, sowie die von seinen Freunden, den Herren Nationalrath Bleuler, Bezirksthierarzt Meyer und Oberst Künzli, am Grabesrande gehaltenen ehrenvollen Nachrüfe.

Daher ehrendes Andenken und Friede seiner Asche!

M. Strebcl.

I. Beschlüsse
des
III. internationalen thierärztlichen Congresses
zu Zürich.
Vom 2. bis 7. September 1867.

1. Programmfpunkt.
Ueber Rinderpest
mit besonderer Rücksicht auf die Erfahrungen der letzten zwei Jahre und deren Einfluss auf Verhütungs- und Tilgungsmassregeln.

1. Seit den letzten zwei Jahren sind keine Erfahrungen gemacht worden, welche die früheren Ansichten über Rinderpest im Wesentlichen alteriren könnten, und hat sich dabei wiederholt bestätigt, dass diese Krankheit auch auf andere Wiederkäuer übertragbar ist.
2. Die zehntägige Contumazzeit, wie sie vom zweiten Congresse angenommen wurde, ist beizubehalten; zugleich möchten sämmtliche Regierungen Europas Russland zu bewegen suchen, über seine Grenzen kein infektiertes Vieh passieren zu lassen.
3. Es gibt kein anderes genügendes Tilgungsmittel der Rinderpest, als die Keule. Damit aber diese wirklichen Nutzen bringe, ist es nöthig, dass überall eine volle Entschädigung für das getödtete Vieh geleistet werde. Die Aufbringung der liebfür nöthigen Mittel muss jeder einzelnen Regierung überlassen bleiben.
4. Die Tilgungsmassregeln haben sich ausser dem Rindvieh auf alle Thiergattungen zu erstrecken, welche von der Seuche befallen werden können, wie Schafe, Ziegen u. s. w.
5. Ein neues sicher wirkendes Desinfectionsmittel wurde nicht aufgefunden; es soll deshalb jedem Sachkundigen die Wahl aus den bekannten Desinfectionsmitteln überlassen bleiben.
6. Die nothwendige Desinfection der Eisenbahn-Viehtransport-Wagen geschieht am besten und sichersten durch Diejenigen, welche ein Interesse an derselben haben, nicht aber durch Beamte der Bahnverwaltungen, und es empfiehlt sich darum, die Eisenbahnverwaltungen zu verpflichten, die Transportwagen den Viehbesitzern, die sie benutzen wollen, nach zuvoriger Anmeldung in geeigneter Frist, behufs Ausführung der Desinfection zur Disposition zu stellen.
7. Es ist die kaiserlich russische Regierung von Seite des Congresses zu ersuchen, alle Regierungen zur Constituirung einer internationalen thierärztlichen Commission zu veranlassen, welche die Aufgabe hat, die Stätten und Ursachen der originären Entwicklung der Rinderpest aufzusuchen und allenfallsige andere im Interesse der Rinderpest liegende Beobachtungen zu machen.
8. Die Verwendung des Fleisches der Thiere aus verseuchten Orten etc., richtet sich nach der Ausbreitung der Seuche und den örtlichen Verhältnissen; deshalb sind den Regierungen in diesem Punkte keine bestimmten Vorschläge zu machen.

DÉCISIONS

PRISES PAR LE 3^e CONGRÈS INTERNATIONAL DES VÉTÉRINAIRES
sur les 5 points de son programme.

1^{er} point.

LE TYPHUS CONTAGIEUX,

notamment sous le rapport des expériences faites depuis deux ans et leur influence sur les moyens prophylactiques et extinctifs.

1. *Dans le courant des deux dernières années il n'a pas été fait d'expériences qui soient de nature à modifier essentiellement les opinions précédentes sur le typhus contagieux ; on a seulement constaté de nouveau que cette épidémie se communique à tous les ruminants.*

2. *La quarantaine de 10 jours fixée par le 2^e congrès est maintenue ; en même temps, les gouvernements européens sont priés d'insister auprès de la Russie pour qu'elle ne laisse sortir de son territoire aucun animal suspect ou malade.*

3. *Il n'y a pas d'autre moyen suffisant de combattre le fléau que l'abattage. Toutefois, afin que cette mesure porte ses fruits, il est nécessaire que partout on donne, au moyen de fonds spéciaux, pleine indemnité pour les animaux abattus. L'adoption de mesures à cet effet doit être laissée à l'initiative de chaque gouvernement.*

4. *Les mesures à prendre pour empêcher la propagation du typhus contagieux doivent s'appliquer à tous les animaux susceptibles d'être atteints de cette maladie tels que chèvres, moutons etc., aussi bien qu'aux animaux de race bovine.*

5. *On n'a pas trouvé de nouveau mode plus efficace de désinfection ; on doit, en conséquence, laisser à chaque personne compétente le choix des moyens de désinfection actuellement connus.*

6. *Il serait à désirer que les administrations de chemins de fer fussent tenues de mettre à la disposition des propriétaires de bétail les wagons dont ils ont besoin, pour qu'ils puissent les faire désinfecter, à condition toutefois que cette mesure aura été reclamée en temps opportun.*

7. *Le gouvernement impérial de Russie sera invité par le congrès à engager tous les gouvernements à constituer une commission de vétérinaires, chargée de rechercher les localités d'où le typhus contagieux est originaire et de faire toutes autres observations relatives à cette maladie.*

8. *L'utilisation de la viande des animaux abattus dans les localités infectées dépend du développement qu'a pris le fléau et des circonstances locales ; dès lors il n'y a pas lieu de fixer aux gouvernements des règles à suivre à cet égard.*

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIII. ANNEE. VOLUME II. N° 19. SAMEDI, 13 Mai 1871.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

La peste bovine

dans

le Canton de Neuchâtel.

Rapport du Délégué du Département fédéral de l'Intérieur.

(Du 26 Mars 1871.)

Tit.,

Ayant appris le 17 Février, par une communication verbale de votre part, que les Gouvernements de Neuchâtel et de Vaud, en présence de la grande extension que la peste bovine prenait dans le Département français du Doubs, demandaient que des mesures fussent prises dans le but de prévenir l'invasion de cette maladie, je m'arrêtai à la pensée qu'il suffirait d'appliquer rigoureusement les dispositions de l'ordonnance décrétée le 23 Décembre de l'année dernière par le Conseil fédéral, au sujet du trafic à la frontière française, et vous vous chargeâtes d'aviser incontinent aux mesures à prendre.

Le 18 Février au soir, vous me mandâtes par télégramme que des symptômes suspects s'étaient déjà produits parmi le bétail des Verrières sur territoire suisse, et vous me chargeâtes de prendre sur place les dispositions nécessaires.

J'arrivai dimanche, 19 Février, aux Verrières, où le bétail d'une étable, consistant en une vache qui avait péri et deux vaches

Ce tableau indique la date des cas de maladie et les pertes.

Nom de l'endroit.	Date de la constatation de la maladie.	Noms des propriétaires en perte.	Bœufs ou tanneaux	Vaches
Verrières . . .	Février 19	Henri Piaget	—	3
Cernets . . .	» »	Frédéric Piaget, frère du précédent.	2	3
» . . .	» »	Veuve Fatton	—	2
» . . .	» »	Emile Blanc	—	1
Sur le mont . . .	» 20	Sœurs Leuba	—	1
» . . .	» »	Veuve Fatton	—	1
» . . .	» »	Gustave Bourquin	—	1
Meudon . . .	» »	Veuve Monnier	—	2
Verrières . . .	» 21	Louis Charlet	—	2
» . . .	» »	Ballanche	—	2
» . . .	» 22	Ulysse Lambelet	—	4
» Crête . . .	» »	Veuve Andétat	—	3
» » . . .	» »	Edouard Giroud	—	2
Meudon . . .	» »	P. Jamin	—	3
» . . .	» »	Ed. Chédel	—	2
» . . .	» 23	Fritz Rosselet	—	2
Verrières . . .	» 21	L. Constant Guillaume, notaire	2	5
Cernets . . .	» 27	Hermann Piaget	—	1
Place Côte-aux-Fées	Mars 1	Jacob Nerdinet	—	2
Bayards . . .	» 3	Henri Guye-Wuillème	—	3
Vers chez le Pucin . . .	» 5	Aug. Frasse	1	4
Meudon . . .	» 5	Louis Bolle-Bollé	—	7
Vy Jeannet . . .	» 9	Jacques Kaufmann	—	12
Aux Creuses . . .	» 11	Narcisse Depierre	—	2
Maix Rochat . . .	» 13	F. G. Huguenin	2	40

Génisses.	Veaux.	Menu bétail.	Lors de l'évacuation de l'étable il y avait:			Total.	Date de l'abatage de la dernière pièce.
			mort.	malade	sain.		
1	1	2 moutons	1	2	1	3	le 19 Février
1	1	1 chèvre	1	1	1	6	» 20 »
1	1	1 mouton	1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	1	» 21 »
1	1		1	1	1	1	» » »
1	1		1	1	1	1	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1		1	1	1	2	» » »
1	1	1 chèvre	1	3	1	4	» 22 »
2	13	13 moutons	16	13	moutons	33	» 23 »
2	2	2 moutons	3	1		3	» 24 »
2	2		13	32	+ 2 moutons	45	» 25 »
2	2		2	2		2	» 26 »
2	2		2	2		2	» 27 »
2	2		2	2		2	1 ^{er} Mars
2	2		2	2		2	» 3 »
2	2		2	2		2	» 8 »
2	2		2	2		2	» 11 »
2	2		2	2		2	» 9 »
2	2		2	2		2	» 13 »
2	2		2	2		2	» 17 »

abattues, avait été enfoui sous la direction des délégués du Gouvernement neuchâtelois, MM. le conseiller d'Etat Lambelet et les vétérinaires Stauffer et Kohler et en présence de Mr. le professeur Pütz, de Berne.

La contagion

avait déjà fait des progrès alarmants, à tel point que les jours subséquents la maladie avait successivement envahi 25 étables dans plusieurs localités, à une assez grande distance les unes des autres.

Les causes

peuvent être exclusivement attribuées à la contagion, car, abstraction faite de ce que, d'après une expérience séculaire, la peste bovine chez nous a constamment été amenée du dehors et ne s'est jamais produite spontanément, on peut établir d'une manière irréfragable que dans le cas actuel la maladie a été importée.

Des transports de bœufs de Podolie ont suivi les troupes allemandes destinées à l'occupation du nord et de l'ouest de la France après les succès remportés au mois d'Août. La peste bovine ayant alors éclaté en Allemagne et en France, le Conseil fédéral se vit obligé d'ordonner, déjà en Septembre, des mesures de précaution contre l'invasion de la contagion depuis l'Allemagne et la France.

Lorsque, dans les premiers jours de Février, l'armée française de l'Est passa la frontière suisse, elle amena un certain nombre d'animaux malades. Je me suis personnellement assuré du fait, le 3 Février, à la station des Verrières. L'importation était prohibée. Un troupeau de bétail fut retenu à la frontière avec le concours des employés aux péages des Verrières, et Mr. le général Herzog donna, sur ma proposition, l'ordre que le bétail de l'armée française fut abattu à la frontière et enfoui. Plus tard, le 7 ou le 8 Février, m'étant enquis sur l'exécution de cet ordre, le chef de l'état-major général, à Neuchâtel, m'annonça que, d'après les rapports qui étaient parvenus, on avait abattu et enfoui le dit bétail. Après l'invasion de la maladie aux Verrières et environs, il s'est toutefois constaté qu'avant et après l'ordre donné, un grand nombre d'animaux avaient été amenés par l'armée française en Suisse, qu'on en avait logé en divers endroits, puis tué une partie et vendu l'autre ; il a même été prouvé que deux de ces animaux conduits jusqu'à Travers y ont été abattus.

Un boucher aux Verrières, du nom de Chedel, a tenu cachée une certaine quantité de pièces de bétail qui ont été successivement tuées. Deux étables infectées (Ulysse Lambelet et Ballanche) se trouvent dans le voisinage de sa maison. Aux Bayards la maladie s'est déclarée dans une étable où Chedel avait livré un bœuf français. L'étable de son frère, pareillement boucher, est le centre d'un foyer d'infection de trois étables à Meudon. Du bétail français malade a bivouqué tout proche des étables du notaire Guillaume. Les étables de la veuve Monnier, de Louis Charlet, d'Henri Piaget, de la veuve Audétat et d'Edouard Giroud sont situées le long de la grand' route sur laquelle a passé le convoi de bétail étranger, et où circulait aussi le bétail du pays. L'étable de Bolle-Bolle est dans le voisinage immédiat de celle de la Dame Monnier, d'où il se peut que la maladie ait été transmise.

C'est un fait significatif que, tandis que la contagion a été constatée en premier lieu aux Verrières, dans l'étable d'Henri Piaget, le premier cas signalé aux Cernets s'est produit chez son frère, Frédéric Piaget.

A l'étable de la veuve Fatton, où deux vaches ont péri le 19 Février, une troisième avait été atteinte déjà le 10 ou le 11 Février, puis abattue et enfouie. Comme on n'avait pas appelé de vétérinaire, rien de positif n'a pu être constaté sur le caractère de la maladie. Les intestins étaient rouges lorsqu'on a ouvert le corps. Il est dès lors vraisemblable que le mal a fait sa première apparition dans la contrée des Cernets. A en juger d'après la situation des maisons, il se peut qu'il y ait eu corrélation entre les cas qui se sont produits chez la veuve Fatton, Emile Blanc, Frédéric Piaget et Hermann Piaget, tandis que l'infection du bétail d'Auguste Frasse, vers chez le Pucin, et de Narcisse Dépierres, aux Creuses, doit provenir d'autres sources. Ces maisons sont isolées. Ici il y a à tenir compte des circonstances suivantes : la ferme vers chez le Pucin est la propriété de Mr. Bolle-Bolle, à Meudon, et, par une singulière coïncidence, la contagion s'est déclarée presque simultanément dans l'étable du fermier et dans celle du propriétaire. Des soldats français, qui avaient été recueillis dans la maison au commencement de Février, ayant reçu des chaussures et des bandages neufs, on jeta ceux qui avaient servi dans la litière qui fut donnée plus tard au bétail.

Six bouchers de l'armée française, qui se sont formellement déclarés comme tels, ont momentanément logé chez Dépierre, aux Creuses. Le foin sur lequel ils avaient couché fut plus tard donné au bétail.

Les deux cas d'infection sur le Mont se trouvent dans le même bâtiment et il n'existe, pour venir sur la trace de la contagion, aucun autre point de départ si ce n'est que d'un côté trois soldats français ont passé la nuit dans la maison sur de la paille qui, plus tard, a servi de litière au bétail, et que de l'autre côté, peu de temps après l'entrée de l'armée française, un mendiant portant un pantalon provenant d'un soldat français a couché dans l'étable des sœurs Leuba.

On ne peut trouver non plus chez Jacques Nerenet, place Côte-aux-Fées, aucun vestige indiquant que la maladie a été apportée, si ce n'est le contact avec des matières sur lesquelles des soldats avaient couché. Il en est de même de Kaufmann, à Vy Jeannet, où, vu l'apparition tardive de la contagion, elle pourrait s'être propagée aussi depuis les Verrières, sans que jusqu'à présent on ait réussi à découvrir le fil intermédiaire.

Il est à remarquer enfin que sur toute la frontière il existe à peine une maison où des soldats français n'aient pas été logés, soit dans l'habitation, soit dans la grange ou même dans l'étable. Si l'on songe qu'ils ont campé dans la neige des semaines durant par le plus grand froid et qu'ils ont eu l'occasion de se réchauffer à côté du bétail qui suivait la troupe, il est facile de supposer que les vêtements et couvertures ont été salis par les déjections d'animaux malades et sont devenus ainsi des conducteurs de contagion. Il est probable que quelques cas d'infection se sont produits de cette manière, tandis que le mal a été le plus souvent apporté par du bétail malade. En quelques localités, la maladie a été tenue secrète ; c'est ainsi, p. ex., qu'Henri Guye-Wuillème, aux Bayards, n'a plus pu produire à l'inspection des étables soit le bœuf français qu'il avait acheté de Chedel, soit une vache qu'il possédait auparavant. Il prétend que ces deux animaux ont été conduits par la forêt sur la montagne et de là précipités dans un ravin.

Enfin, un fait qui n'est pas de nature à relever le crédit, c'est laveu d'un propriétaire de bétail qui s'est livré au trafic illicite et à la contrebande de bétail malade, de telle façon que dans un cas ou un autre l'importation directe de la maladie a pu être tenue secrète.

Le cas qui s'est produit à Maix Rochat n'est pas en connexion immédiate avec l'infection qui s'est déclarée aux Verrières et environs. La ferme est située à près de 6 lieues au nord, dans le voisinage de Cachot, tout proche de la frontière française. Il est vrai que, dans les premiers jours de Février, dix soldats français y ont couché deux nuits sur de la paille qui, plus tard, a servi de litière à du bétail ; toutefois, il est avéré que plus récemment

il est entré dans l'étable deux français, dont l'un venait de perdre tout son bétail, tandis que l'autre était un boucher de Morteau qui tue le bétail pour les armées, lequel a été la dernière fois dans l'étable 8 jours avant l'apparition de la maladie.

Le développement d'un virus subtil s'est produit dans les grandes étables. La maladie s'est propagée avec une grande rapidité lorsque les animaux sont restés dans l'étable, et elle s'est manifestée presque simultanément sur plusieurs points de l'étable, et aussi promptement chez les individus plus éloignés que chez ceux qui étaient plus rapprochés des bêtes malades.

Lorsque l'animal atteint le premier a été immédiatement éloigné de l'étable, les cas subséquents ne se sont révélés que plus tard, au bout de 5 à 6 jours.

Les signes caractéristiques de la maladie

ne laissent aucun doute sur le diagnostic.

La température du rectum s'élevait au début de 40 à 41° c. et plus tard au-delà. Les animaux perdaient toute vivacité et appétit, le regard était fixe, la sécrétion du lait diminuait, les poils perdaient leur lustre et étaient hérisrés. Les animaux étaient inquiets, bavaient souvent, respiration précipitée, flux muqueux, bruissement des bronches, toux toujours plus fréquente et plus faible, la muqueuse du vagin chez les vaches humide, bleuâtre, les vaisseaux injectés. Aux gencives, à la surface intérieure des lèvres et sous la langue se formaient des dépôts grisâtres qui, en disparaissant, laissaient des érosions sanguinolentes. Des taches, dépôts et érosions analogues se produisaient en particulier aussi à la muqueuse du vagin. La bouche et les narines exhalaient une odeur nauséabonde.

La conjonctive et la muqueuse de l'anus étaient fortement rouges et infectées. La ruminatation cessait au bout de peu de temps ; les borborygmes de l'estomac et des intestins cessaient ou étaient irréguliers. Les flancs s'affaissaient, le ventre se tendait et après que les excréments avaient été trop secs un certain temps, cet état dégénérait en diarrhée.

Les animaux malades maigrissaient à vue d'œil, le pouls devient faible ; marche chancelante, affaiblissement général, tremblement de certaines parties du corps, contraction des muscles.

Chez quelques vaches il se produisait des exanthèmes au pis et à la surface intérieure des cuisses, sous forme de taches brunes foncées, sèches.

Vers la fin de la maladie, au bout du 4^e ou 5^e jours, les animaux ne pouvaient plus se lever et expiraient sans agonie.

La dissection a constaté dans tous les cas une coloration singulièrement foncée de la chair, le catarrhe de toutes les muqueuses, les signes précédemment décrits, ulcères, erosions, surtout aux parties muqueuses des orifices. Dans la caillette, forte tuméfaction et rougeur du tissu glanduleux, abondantes injections des membranes vasculaires, petites et grandes taches sanguines, fréquentes erosions, et dans certains cas tuméfaction générale des follicules muqueuses. Les vaisseaux sanguins du premier ventricule étaient ci et là injectés, et le fourrage était sec.

L'intestin grêle paraissait à l'extérieur un peu rougi, la muqueuse était tuméfiée, l'intestin grêle présentait quelquefois des follicules tuméfiés.

Le gros intestin avait des parties muqueuses rougies, quelquefois des encymoses et des gonflements de follicules. La vésicule du fiel était toujours pleine, la muqueuse injectée; elle présentait dans certains cas des follicules tuméfiés.

La rate était normale. La plupart des vaches étaient pleines. Il n'y a pas eu d'avortement. Les bronches et la trachée-artère, dans deux cas, avaient des dépôts granuleux; d'ailleurs catarrhe, taches sanguinolentes et injection.

Le cœur était le plus souvent flasque, rouge foncé et parfois taché de sang. Le sang était foncé et renfermait des concrétions molles.

Les mesures d'extirpation

ont été exécutées dans le sens des prescriptions du projet de loi que le Conseil fédéral a présenté aux Conseils de la Confédération.

1. Les animaux malades ont été abattus et enfouis après que la peau eût été dénaturée moyennant de nombreuses entailles.

Vu le manque d'eau dans les montagnes du Jura, où il est supplié par des citernes et des puits, on a eu soin de placer les voiries dans des localités écartées et aussi basses que possible. Lors du premier cas qui s'était produit avant mon arrivée, on avait négligé cette précaution, et le bétail avait été enfoui dans la proximité immédiate du bâtiment. Comme le puits ne se trouvait pas éloigné de cette place, il aurait pu en résulter du danger pour la santé des habitants de la ferme. Les autorités communales ont été

dès lors complètement dans leur droit en ordonnant que les cadavres fussent transférés dans un lieu plus convenable.

2. Les animaux sains qui se trouvaient dans une étable infectée ont aussi été abattus; mais, lorsque l'autopsie ne constatait aucune apparence de mal, la peau et la viande ont été utilisées. La peau a été plongée pendant 48 heures dans de l'eau de chaux, puis jetée dans les fosses de la tannerie des Verrières. Une partie de la viande a été remise aux propriétaires pour un prix fixe et modéré, une partie a été distribuée aux troupes aux Verrières, le reste vendu au public de Meudon et des Verrières. Les moutons et les chèvres n'ont pas été atteints, mais ils ont été abattus et mangés.

A Maix Rochat, sur 45 génisses d'une étable, 5 ont présenté, le 14 Mars, les premiers symptômes de la peste. Tout ce bétail était bien nourri et quelques animaux étaient engrangés. Je crus de mon devoir de sauver autant que possible de cette denrée, et je me rendis au Locle et à La Chaux-de-Fonds dans le but, soit de requérir le personnel nécessaire pour abattre promptement le bétail avant que la contagion l'eût atteint, soit de me concerter avec les autorités pour le transport et le débit de la viande dans ces grands centres de consommation. Je rencontrais le plus grand empressement de la part du Préfet du Locle et du Président de la municipalité de La Chaux-de-Fonds en l'absence du Préfet. Le Département fédéral de l'intérieur déclara aussi par télégramme du 15 Mars, approuver ce mode de procéder. Après que le bétail sain eut été abattu, et que les animaux malades dont le nombre s'était élevé à 13 eussent été enfouis, les présidents des municipalités de La Chaux-de-Fonds et du Locle s'opposèrent néanmoins à ce que la viande fut apportée sur leur territoire. Je me vis obligé de recourir à l'intervention du Gouvernement de Neuchâtel pour procurer l'exécution de la mesure.

3. Les ustensiles et objets en bois furent extraits de l'étable et brûlés. Le sol fut creusé jusqu'à la profondeur où avaient pénétré les substances animales et ces matières furent soumises à la désinfection. Le fumier fut pareillement désinfecté, et le sol de l'étable couvert d'une couche de chaux vive, les murailles et les poutres furent lavées et arrosées d'eau de chaux, et l'on fit, en outre, d'abondantes fumigations de chlore dans les différentes parties de l'étable.

4. Il n'y avait de la paille nulle part. Le foin qui avait été exposé aux émanations de l'étable a été brûlé.

5. Les communications avec les maisons et les fermes ont été suspendues jusqu'après que l'on eût éloigné les animaux malades,

que les étables eussent été évacuées et les vêtements des habitants désinfectés.

Dans ce but, on a mis des placards aux maisons et des gardes militaires ont été postés devant.

Cette séquestration des maisons a toutefois été limitée au plus strict nécessaire. Dans les bâtiments où il était possible d'isoler efficacement les étables, les locaux destinés au trafic ordinaire sont restés ouverts lorsque les habitants offraient des garanties suffisantes.

6. Dans les districts infectés, les étables et les chiens ont été placés sous un séquestre rigoureux; l'exportation de bétail et de tous les objets qui sont ordinairement en contact avec le bétail a été interdite.

7. Les bouchers ont été soumis à une surveillance particulière.

8. J'ai demandé dès l'abord qu'un contrôle du bétail fût ouvert étable par étable. Les inspecteurs du bétail dans le Canton de Neuchâtel ont tenu régulièrement ce contrôle. Il a été révisé en Décembre d'étable à étable. Le Commissaire du Gouvernement n'a dès lors pas jugé qu'une nouvelle vérification fût nécessaire, attendu que tout changement doit être annoncé à l'inspecteur et enregistré.

9. Les moyens de désinfection faisaient défaut au début. L'emploi de ces substances, pour les besoins de la guerre, avait été si considérable dans les derniers six mois que l'on n'a pu s'en procurer que plus tard en qualité suffisante.

Dans les étables, on a fait comme il a été dit, usage de chaux vive, il en a aussi été répandu dans les fosses où étaient enfouis les cadavres. On a fait usage de lessive chaude pour nettoyer les ustensiles et parties en bois des étables, ainsi que les vêtements des domestiques et des gens chargés de l'évacuation, et, là où ce n'était pas possible, on a employé l'acide carbonique et des fumigations de chlore. Les vétérinaires et les bouchers ont été désinfectés de la même manière.

L'engrais liquide a été traité par une dissolution de sulfate de fer, puis emmené. L'engrais solide a été pareillement abondamment arrosé avec une dissolution de sulfate de fer ou avec de l'eau saturée d'acide carbolique; dès que la saison le permettra, on l'emmènera avec des chevaux et on l'emploiera comme engrais dans les champs après y avoir passé la charrue.

L'emplacement de la ferme, les routes et chemins ont été nettoyés et arrosés d'acide carbolique ou d'eau saturée de sulfate de fer.

10. Les provisions de foin des granges infectées seront données sur place comme nourriture aux chevaux.

Les étables, après avoir été aérées pendant trois semaines, seront soumises à une nouvelle désinfection et rendues à leur usage.

12. Le trafic dans la localité ne sera rétabli que six semaines après la dernière désinfection, et pas avant qu'une inspection d'étable à étable ait constaté que l'état sanitaire du bétail est bon et que l'effectif n'a pas changé.

13. Afin de prévenir une nouvelle invasion de la contagion, depuis les contrées françaises limitrophes, où la peste bovine a causé de grands ravages sans que l'on y ait appliquée jusqu'à présent des mesures de sûreté générale, le commerce des chevaux a été soumis à un contrôle, en complément de l'ordonnance du Conseil fédéral du 23 Décembre. Les chevaux venant de France ne pourront pas être mis en vente ni en contact avec des chevaux ou du gros bétail suisses. Des chevaux suisses ne pourront, à moins que le propriétaire n'offre les garanties voulues, être introduits dans aucune étable à gros bétail, ni passer en France, cas dans lequel leur entrée en Suisse pourra être refusée.

Ces dispositions répondent à celles qui ont été ordonnées en 1866 à l'occasion de l'épidémie qui s'était déclarée dans les Cantons des Grisons et de St. Gall. Elles diffèrent en deux points essentiels du mode de procéder suivi en Allemagne.

4. Nous n'étendons l'isolement absolu des hommes qu'à ceux habitant la maison où la maladie règne. Nous n'avons pas dû non plus cette fois détruire du bétail parmi lequel la contagion n'avait pas déjà éclaté. Toutes les mesures ultérieures se rapportent à la défense d'exporter de la localité où la maladie règne des ruminants ou de parties de ceux-ci, ainsi que des objets qui sont ordinairement en contact avec les animaux. Dans les districts limitrophes, les mesures n'ont porté que sur la séquestration des étables. Je me suis abstenu de faire garder militairement les localités, et construire des baraqués à la frontière française et sur la limite des endroits infectés, comme cela se pratique en Allemagne, pour soumettre les passants à une fumigation de chlore. Cette mesure m'a toujours paru superflue et même une vexation préjudiciable suivant les circonstances. Elle n'offre pas la garantie nécessaire contre la propagation du principe contagieux par des personnes et elle est étudiée précisément par les individus contre lesquelles elle est dirigée. J'ai aussi la conviction que nos habitants ne se soumettraient pas longtemps à une pareille mesure.

B. Nous avons livré à la consommation la viande d'animaux qui, bien que vraisemblablement infectés, n'ont présenté ni de leur vivant ni après la dissection aucun vestige quelconque de maladie. De cette façon, on a pu débiter la viande de 50 pièces de gros bétail, de 18 moutons et 4 chèvres. Le produit a été assez considérable et la distribution d'une nourriture bonne et à bas prix n'a pas été sans utilité pour les classes pauvres. J'ai la certitude et me fonde en ceci sur l'expérience qui en a été faite en Belgique et chez nous, qu'il n'en résulte aucun inconvénient, tandis que la dépense résultant de l'extirpation de la maladie a été essentiellement diminuée.

Le mode de procéder qui a été suivi dans le Canton de Neuchâtel se distingue en ceci que les mesures ont été très-rigoureuses au foyer de la contagion, mais que les localités plus éloignées ont été ménagées autant que possible. Ce mode est favorable à la conservation, en même temps qu'il est économique, en ce qu'il a pour but d'épargner les troupeaux sains et de faire valoir ce qui peut être utilisé sans danger.

A l'occasion des mesures qui ont été prises on a jugé à propos d'appeler un certain nombre de vétérinaires de différentes contrées pour étudier la maladie et les moyens de la combattre. Six vétérinaires du Canton de Neuchâtel s'en sont occupés; j'ai mandé un vétérinaire d'état major de chacun des Cantons de Berne, Vaud, Fribourg et Bâle, dont le premier a demandé à être dispensé pour affaires de son état. Le Gouvernement de Zurich a mis durant plusieurs jours en disponibilité quatre vétérinaires de district, auxquels se sont joints deux collègues des Cantons de Thurgovie et de Vaud. Berne a envoyé un vétérinaire et deux candidats vétérinaires. Les élèves du troisième cours annuel de l'école vétérinaire de Zurich ont fait une excursion aux Verrières.

Zurich, le 28 Mars 1871.

R. Zangger.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXII. ANNEE. VOLUME III. N° 55. SAMEDI, 31 Décembre 1870.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

Ordonnance

du

Conseil fédéral concernant les mesures de précaution à prendre contre la peste bovine.

(Du 23 Décembre 1870.)

LE CONSEIL FÉDÉRAL SUISSE,

attendu que l'apparition de la peste bovine à Montbéliard a été constatée,

décrète :

1. Les autorités des Cantons de la frontière occidentale, tous les employés aux péages à la dite frontière, ainsi que les troupes stationnées pour garder la frontière, sont chargés de veiller à ce que la défense d'importer du gros bétail, des moutons, des chèvres et autres ruminants par la frontière française, soit maintenue avec la plus grande rigueur.

Jusqu'à nouvel ordre est pareillement interdite l'importation de peaux non tannées, de laine brute, de viande fraîche et de graisse non fondue, d'os, cornes et pieds, de foin et regain, de paille et litière de toute espèce, ainsi que d'engrais animal.

2. Les marchés au bétail sont interdits dans les districts limnophiles.
3. Les propriétaires de bétail des districts frontières sont tenus d'observer avec soin l'état sanitaire de leur bétail et de porter à la connaissance des autorités communales tout symptôme de maladie suspecte ; ces autorités en informeront immédiatement l'autorité cantonale.
4. Les Gouvernements des Cantons respectifs sont invités à avertir convenablement leur population du danger et des mesures de précaution à prendre , et à lui donner des renseignements sur les symptômes de la maladie.

Berne, le 23 Décembre 1870.

Au nom du Conseil fédéral suisse,
Le Président de la Confédération :
Dr J. DUBS.
Le Chancelier de la Confédération :
SCHIESS.

RAPPORTS

concernant

la peste bovine.

(Continuation.)

Lettre du Consul suisse à Mulhouse.

(Du 6 Décembre 1870.)

Mr. Zundel me donne avis que des marchands de bestiaux et des bouchers lui ont rapporté que la péripleuromonie contagieuse s'est de nouveau montrée dans le district de *Mulheim* (Bade) et notamment à *Neuenburg* et ses environs. J'ai de suite fait part de cette circonstance à la Direction de police à Bâle.

Les renseignements qui nous parviennent du Département du Bas-Rhin et de la Lorraine nous permettent de conclure que l'épidémie est à son déclin dans les différents départements envahis.

Dans le Bas-Rhin, le nombre des communes infectées diminue de jour en jour ; les cas deviennent rares et les animaux sont aussitôt abattus.

Dans l'arrondissement de Schlestadt et dans le département du Haut-Rhin on ne paraît rien avoir ressenti jusqu'ici.

Il y a 25 jours que l'on n'a plus observé de cas de peste bovine dans l'arrondissement de Nancy, et ceux-ci se rapportent à une seule commune des environs de cette ville où depuis deux mois il n'y a plus eu de cas.

Par contre, dans l'arrondissement de Lunéville, il se montre encore quelques cas, ainsi que dans la direction de Sargnemines et Metz.

Pour le département des Vosges, il existe encore quelques cas de maladie ; le vétérinaire qui nous renseigne à ce sujet ne croit

pas au typhus proprement dit, mais à une simple maladie inflammatoire; il se fonde sur ce que la maladie n'a pas les symptômes habituels de la peste bovine: on a assez généralement constaté une différence de la peste de 1870 d'avec ses manifestations des autres années.

Les nouvelles sont donc favorables et on peut espérer de voir, d'ici à peu de temps, la maladie complètement étouffée.

Lettre du Consul suisse à Lyon.

(Du 7 Décembre 1870.)

J'ai l'honneur de vous confirmer ma dépêche du 3 Novembre dernier.

D'après des renseignements que j'ai fait prendre à Besançon auprès de personnes très-compétentes, m'assure-t-on, et dont la réponse a été catégorique, aucun cas de peste bovine ne s'est manifesté dans le département du Doubs.

Mr. le Directeur de l'Ecole vétérinaire de Lyon, qui est de mes amis, m'a dit, il y a peu de jours, qu'il ne s'était rien produit de nouveau depuis ma communication du 3 Novembre.

Lettre de la Légation suisse à Vienne.

(Du 9 Décembre 1870.)

D'après les rapports officiels du 7 Décembre, la peste bovine régnait encore vers la fin de Novembre en *Galicie*, dans 19 localités du district de Borozczow, Czorkow, Stanislas, Buczacz, Tarnopol, Rohatyn, Podhajc et Brody, et en *Transylvanie*, dans six localités du Comitat de Hunyad.

Dans tous les autres pays de la Couronne à l'ouest, l'état sanitaire était satisfaisant.

Lettre de la Légation suisse à Vienne.

(Du 22 Décembre 1870.)

Il résulte des rapports officiels que, durant la période du 1 au 15 Décembre, l'état de la peste bovine ne s'est pas sensiblement modifié. Elle a plutôt pris quelque extension dans le Comitat de Hunyad en Transylvanie, où la maladie règne déjà depuis des mois ; en Galicie, elle sévit encore dans les districts énumérés dans le dernier rapport du 9 Décembre. Les autres provinces de la monarchie en sont exemptes.

Rapport de la Légation suisse à Berlin.

(Du 9 Décembre 1870.)

Depuis la disparition de la poste bovine dans les Etats de Bade, de Hesse et du Wurtemberg, il ne me reste, comme vous le savez par de précédentes communications, qu'à attendre de nouveaux rapports des Gouvernements de ces Etats, au cas où la maladie viendrait à s'y reproduire. Je n'ai reçu aucune nouvelle communication officielle à ce sujet, bien que les contrées de la rive gauche du Rhin et le territoire français occupé ne soient pas encore déclarés complètement assainis.

Je dois en conséquence me borner dans mon présent rapport à la

Communication officielle suivante :

Rapport hebdomadaire du Gouvernement bavarois du Palatinat, sur l'état de la peste bovine dans cette province où une nouvelle décroissance de la maladie est constatée.

« La maladie peut être considérée comme régnant encore dans l'arrondissement de Deux-Ponts :

commune de Gersheim (dernier cas le 16 Novembre) ;
 » » Bliesdalheim (seul cas le 17 Novembre).

Arrondissement de Hombourg :
commune de Niederbexbach (seul cas le 28 Novembre). »

Communications des journaux.

Publication du chef de la police à Berlin :

La peste bovine pouvant être considérée comme éteinte, l'interdiction du marché au bétail Kläger, publiée le 14 Septembre, est levée.

Les autres dispositions de cette publication, en particulier celles d'après lesquelles l'importation de gros bétail, moutons et chèvres ne peut avoir lieu que par les chemins de fer, sont maintenues jusqu'à nouvel ordre.

Le bétail de boucherie devra, ainsi qu'il a été ordonné sous date du 3 du mois passé, être aussi amené par le raccordement de l'établissement Stroussberg pour y être soumis à l'inspection officielle de vétérinaires.

Berlin, le 1^{er} Décembre 1870.

(Sig.) de Wurmb.

On écrit à la « Poste » de Versailles, sous date du 24 du mois passé : Nous avons ici depuis hier une mauvaise visite, la peste bovine, qui s'est déclarée dans une ferme du voisinage. Comme la maladie est inconnue dans cette contrée, il ne sera pas facile d'appliquer rigoureusement toutes les mesures radicales qui ont été exécutées avec tant de succès en Allemagne; faute de dispositions législatives imposant à l'Etat l'obligation de payer le bétail qui doit être abattu par précaution.

Les appréhensions signalées dans le dernier rapport ne paraissent toutefois pas s'être confirmées, puisque, à en croire de nouveaux renseignements, la maladie aurait été efficacement combattue par des mesures énergiques.

Rapport de la Légation suisse à Berlin.

(Du 19 Décembre 1870.)

Communication officielle.

Sur une demande adressée verbalement à la Chancellerie fédérale, il m'a été répondu par le Conseiller privé Eck, que bien qu'il n'ait été fait récemment aucun relevé sur l'état de la contagion et le nombre des victimes, on peut admettre qu'elle n'a point encore cessé sur la rive gauche du Rhin, spécialement en Alsace et en Lorraine.

D'un rapport du Gouvernement bavarois du Palatinat, d. d. Spire, 8 Décembre, il résulte que la maladie régnait encore dans les localités de Gersheim, Bliesdalheim et Niederbexbach.

Communications des journaux.

Sous date du 10 courant, la « Kreuzzeitung » de Potsdam rapporte le fait suivant concernant le principe contagieux de la maladie :

Dans le village de Loewemberg, cercle de Ruppin, où la peste bovine avait déjà sévi dans le courant de l'été, un nouveau cas s'est malheureusement produit il y a quelques jours, bien que cette localité, où la totalité du gros bétail avait péri ou avait été abattue et la désinfection opérée partout régulièrement, ait pu être déclarée comme complètement assainie depuis le 5 Octobre. La réapparition de la maladie, dans une ferme précédemment infectée, provient évidemment du fourrage déposé dans le fenil de l'étable et qui a été donné au nouveau bétail. C'est là une expérience de plus à enregistrer concernant le principe contagieux de la maladie, et qui n'est pas sans importance quant aux mesures de préservation à ordonner à l'avenir contre la propagation de la peste bovine, attendu que, lors de la désinfection de l'étable en question, les prescriptions existantes avaient été complètement observées, en tant que le grenier à foin et l'étable sont séparés par un plancher solide sans ouvertures, et que l'on s'est borné à détruire le fourrage placé à proximité des ouvertures extérieures du fenil, en gardant le reste pour en faire usage plus tard. En dépit de ces précautions, le principe contagieux s'est conservé dans ce fourrage et a réagi au bout de plus de deux mois.

En date du 10 courant, le chef de la police de Berlin, vu que des cas de peste bovine se sont constatés à Berlin parmi des animaux venant du dehors, ordonne :

1. L'importation de bétail ne peut avoir lieu que par la ligne de raccordement tendant aux établissements Stroussberg.
2. Le marché au bétail est limité aux dits établissements.
3. Les ruminants ne pourront y être abattus que sous la surveillance de la police.
4. L'exportation de gros bétail ne pourra se faire que moyennant autorisation de la police.
5. Le transit ne pourra s'effectuer que par la ligne de raccordement.
6. Tous les cas de maladie et de mort de ruminants seront immédiatement déclarés.
7. Le propriétaire ne doit pas abattre l'animal malade, ni enfouir ou mettre à l'écart des animaux qui seraient péris. Avant que la nature de la maladie soit constatée, on conservera le cadavre à l'abri de tout contact avec des hommes ou des animaux.
8. Il sera procédé à la désinfection d'office et sous la surveillance d'experts.
9. Les marchés aux chevaux à Berlin seront fermés jusqu'à nouvel ordre.

Berlin, le 10 Décembre 1870.

Chef de la police.

D'après le journal de la Bourse du 17 courant, la peste bovine aurait de nouveau éclaté dans l'établissement Stroussberg, et il doit en conséquence y être procédé à la désinfection des wagons qui ont servi au transport du bétail.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIII. ANNEE. VOLUME I. N° 9. SAMEDI, 4 Mars 1871.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

ARREΤÉ

du

Conseil fédéral concernant le transport du bétail
sur les chemins de fer suisses.

(Du 27 Février 1871.)

LE CONSEIL FÉDÉRAL SUISSE,

en exécution ultérieure du règlement pour le transport du bétail sur les chemins de fer suisses, du 1. Mars 1865;

sur la proposition de son Département de l'Intérieur,

arrête :

1. Tout transport de bétail est interdit à l'Administration de la ligne de Neuchâtel aux Verrières-Suisses (par le Val-de-Travers), à moins que les autorités sanitaires et de police du Canton de Neuchâtel n'ordonnent une exception dans l'intérêt de la police sanitaire.

2. Les autres chemins de fer de la Suisse sont tenus de ne transporter aucun bétail dans des wagons venant de l'étranger, à moins que ceux-ci n'aient été désinfectés au moyen d'une lessive chaude.

3. Afin de pouvoir exercer un contrôle suffisant, les Administrations de chemins de fer sont tenues de n'employer prochainement pour le transport interne du bétail que des wagons qui ne vont pas à l'étranger. Les Administrations de chemins de fer feront connaître, sans délai, au Département fédéral de l'Intérieur les séries et les numéros des wagons qu'elles se proposent d'affecter à la circulation interne du bétail.

4. Le vétérinaire en chef est invité à organiser un contrôle suffisant pour constater que les dispositions du règlement du 1. Mars 1865 *), ainsi que les prescriptions ci-dessus, sont rigoureusement observées.

Ainsi arrêté à Berne, le 27 Février 1870.

Au nom du Conseil fédéral suisse,
Le Président de la Confédération:
SCHENK.

Le Chancelier de la Confédération:
SCHLESS.

*) Voir Recueil des lois fédérales, tome VIII, page 377.

Extrait des délibérations du Conseil fédéral.

(Du 24 Février 1871.)

Par lettre du 18 courant le maire de Bordeaux, au nom du Conseil municipal de cette ville, a exprimé au Conseil fédéral la plus vive gratitude pour l'accueil sympathique que l'armée française de l'Est, qui s'est vue obligée par le sort des armes à entrer sur le territoire suisse, a trouvé auprès de la généreuse population de la Suisse libre.

Le Conseil fédéral a déféré au Tribunal militaire de la 14^e brigade les actes de *mutinerie* qui se sont produits dans le bataillon N° 84 et a désigné Mr. le capitaine *Rambert* en qualité d'auditeur.

(Du 27 Février 1871.)

Le Conseil fédéral a approuvé l'ordonnance pour la *carabine suisse à répétition* qui lui a été présentée par son Département militaire.

Le Conseil fédéral a décrété l'établissement à la station de chemin de fer de *Sargans*, d'un bureau de consignation pour les télégrammes privés.

La peste bovine s'étant déclarée à la frontière de la Suisse occidentale, le Conseil fédéral a adressé à tous les Etats confédérés la circulaire suivante :

« Tit.,

« Depuis que l'armée française de l'Est a passé notre frontière de l'Ouest il s'y est produit, notamment dans la localité limitrophe des Verrières-suisses, divers cas de peste bovine qui nous ont engagés à prendre les dispositions ultérieures renfermées dans l'annexe ci-jointe, en complément de notre ordonnance du 1^{er} Mars 1865 relative au transport du bétail par les chemins de fer suisses *) et du 16 Septembre 1870 concernant le ban sur le bétail venant de l'Allemagne **).

« En vous invitant à en procurer la stricte exécution, nous saissons cette occasion, fidèles et chers Confédérés, de vous recommander avec nous à la protection divine. »

(Du 1^{er} Mars 1871.)

Le Conseil fédéral a approuvé l'ordre de licenciement de la compagnie de dragons N° 8 donné par son Département militaire.

Le Conseil fédéral a décrété l'établissement d'un bureau télégraphique public à la maison de santé du *Rigi-Staffel*.

Le Comité central de Lyon pour secours aux militaires français a envoyé au Conseil fédéral, sous date du 21 Février dernier, l'adresse suivante :

« Aux soldats de la France, trahis par le sort, la terre libre de Suisse a offert généreusement asile; elle les a reçus malades, affamés, exténués; et autour d'eux, pauvres et riches sont accourus pour les sauver. Frères, vous n'avez pas attendu que nous puissions leur porter secours; à nos enfants vous avez fait une autre patrie; aucun d'eux, aucun de nous ne l'oubliera. La France abandonnée aujourd'hui par la fortune, prête à renaitre sous le souffle puissant de la liberté, se rappellera dans des jours plus heureux tout ce que fait pour elle la libre et noble Helvétie.

« Merci pour nos enfants et nos frères; merci au nom de notre cité Lyonnaise; au nom de la France républicaine, merci! »

*) Voir Feuille fédérale de 1870, tome III, p. 359.

**) Voir page 277 ci-devant.

INSERTIONS.

Publication concernant la peste bovine.

Déjà depuis le mois d'Août 1870 les troupeaux d'animaux amenés des steppes de l'Orient pour l'approvisionnement des armées allemandes apportaient avec eux la peste bovine en Allemagne et en France, et c'est au moyen d'une surveillance des plus sévères, en réduisant et en empêchant même toutes relations commerciales concernant le bétail dans nos pays limitrophes de l'Ouest et du Nord que nous sommes parvenus à empêcher l'invasion de la maladie pendant plus de six mois.

Mais pendant les premiers jours de Février, lorsqu'une armée française de plus de 85,000 hommes, avec plus de 10,000 chevaux et son matériel se réfugia en Suisse, il ne fut plus possible de maintenir le contrôle désirable à la frontière. Les autorités militaires avaient bien ordonné d'arrêter sur nos limites toutes les bêtes à cornes et de les sacrifier sans exception ; mais néanmoins il a été tué quelques animaux sur le territoire suisse pour subvenir aux besoins momentanés de l'armée française ; il se peut aussi que du bétail soit entré par contrebande. Quoi qu'il en soit, la peste bovine a étendu ses ravages sur le territoire suisse et le foyer principal du fléau s'est déclaré aux Verreries, point par où était entrée la plus grande partie de l'armée française.

L'infection a eu lieu en plusieurs endroits, même là où il n'est pas possible de constater qu'il y ait eu contact direct avec le bétail étranger : il est probable que le principe contagieux se sera transmis par les routes sur lesquelles les animaux ont passé, ainsi que par la paille ou le foin sur lesquels les soldats ont couché, et que, plus tard, on aura employé comme litière ; ou bien encore par des individus qui auraient couché dans les étables déjà infectées.

Jusqu'à présent, la maladie s'est montrée dans toute sa malignité, et les bêtes attaquées meurent après 4 à 5 jours de souffrances excessives.

Aussi pour conserver nos troupeaux, nous devons prendre les mesures les plus sévères pour étouffer le fléau dans son centre et empêcher son extension.

Cette tâche a été confiée par le Conseil fédéral au soussigné, qui, aidé par les Gouvernements des Cantons limitrophes, a pris les mesures suivantes :

Sacrifice des animaux malades et de ceux qui, ayant été en contact avec eux, auraient pu ramasser le germe de la maladie, fermeture des étables jusqu'à complète désinfection, et destruction des ustensiles, fourrages, pailles, fumiers, etc.

Le ban le plus sévère a été mis sur tous les endroits où règne l'épizootie, et le Conseil d'Etat de Neuchâtel a même étendu cette mesure sur tout le Canton.

L'exportation du bétail, des chèvres, moutons et autres ruminants, ainsi que celle de la viande, du suif brut, du beurre, du sang, des boyaux, des peaux non tannées, des poils, cornes, os, a été complètement interdite dans le village des Verrières ; il en a été de même pour le foin, les regains, la paille, le fumier, les litières, ainsi que les marchandises de toute espèce qui sont enveloppées dans les matières ci-dessus désignées.

L'importation de tous ces articles est de même interdite en Suisse sur tout le parcours de la frontière française, et il a été formé à cet effet un cordon militaire, qui est chargé de la complète exécution de cet ordre.

Les compagnies de chemins de fer ne doivent se servir d aucun wagon employé au transport des animaux et venant du dehors, avant de l'avoir désinfecté par un lavage complet fait avec du lissu bouillant.

Le soussigné s'est d'ailleurs convaincu que, dans de pareils cas, des forces militaires sont tout-à-fait insuffisantes, que les employés municipaux ne possèdent pas partout l'autorité nécessaire, et qu'il y faut joindre l'assistance de tout bon citoyen. Aussi espère-t-il que tous les citoyens des endroits menacés par leur position le long de la frontière, ainsi que les populations au-delà des Verrières, organiseront, dans leur propre intérêt, des gardes bourgeoises pour faciliter la tâche des autorités civiles et militaires. De plus les propriétaires devront avoir l'œil ouvert sur leurs troupeaux, et avertir aussitôt un homme de l'art en cas de maladie, car chaque nouvelle bête malade est un nouveau foyer d'infection qui doit être détruit au plus tôt.

Les citoyens qui, dans l'intérêt de la patrie, sacrifient leurs biens volontairement peuvent certainement compter sur un dédommagement, car si l'Etat a fait des sacrifices pour le même but dans les temps ordinaires, à plus forte raison les renouvelera-t-il pour adoucir les maux amenés par une cause inattendue.

Verrières, le 24 Février 1871.

Le fondé de pouvoir du Conseil fédéral suisse :

R. ZANGGER,
vétérinaire fédéral en chef.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIII. ANNÉE. VOLUME I. N° 11. SAMEDI, 18 Mars 1871.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

Publication.

Suivant télégramme de Mr. le Directeur Zangger, d. d. Zurich 4 Mars, trois nouveaux cas de peste bovine se sont produits dans les trois derniers jours à Côte-aux-Fées, aux Bayards et aux Cernets à une demi-lieue plus haut, localités de la commune neuchâteloise des Verrières, dont le district n'a pas encore été dépassé par la contagion.

Berne, le 6 Mars 1871.

Le Département fédéral de l'Intérieur.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIII. ANNÉE. VOLUME I. N° 16. SAMEDI, 22 AVRIL 1871.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

(Du 19 Avril 1871.)

La Légation suisse à Florence a annoncé par télégramme du 15 courant au Conseil fédéral que le Gouvernement royal italien a levé le ban décrété contre le bétail venant de Suisse et qu'il a publié cette décision dans la Feuille officielle.

Par note du 17 courant le Ministère des Affaires étrangères du Grand Duché de Bade a fait savoir au Conseil fédéral que le Ministère grand-ducal de l'Intérieur a ordonné le ban contre le bétail venant de Suisse, par le motif que la peste bovine a éclaté dans le Canton de Soleure.

(Du 21 Avril 1871.)

Par office du 18 courant le Conseil exécutif du Canton de Soleure a annoncé au Conseil fédéral qu'une pièce de bétail (veau) atteinte de la peste bovine à *Schöngrun* près Soleure a été immédiatement abattue.

Le Conseil fédéral a répondu au Gouvernement de Soleure qu'il a pris acte de sa déclaration, mais qu'à dire d'expert il est fort douteux que le cas signalé ait été réellement un cas de *peste bovine*.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIII. ANNEE. VOLUME II. N° 27. SAMEDI, 8 Juillet 1871.

Abonnement par année (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises franco
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C.-J. Wyss à Berne.

MESSAGE

du

Conseil fédéral à la haute Assemblée fédérale concernant
le maintien de la neutralité pendant la guerre entre la
France et l'Allemagne.

(Du 28 Juin 1871.)

Monsieur le Président et Messieurs!

Le 8 Décembre de l'année dernière *), le Conseil fédéral rendit compte à l'Assemblée fédérale de l'usage qu'il avait fait des pleins-pouvoirs qui lui furent accordés par l'arrêté fédéral du 16 Juillet 1870. Cet usage fut approuvé par votre haute Assemblée et, le 22 du même mois, vous avez rendu un arrêté confirmant au Conseil fédéral ses pleins-pouvoirs. Cet arrêté statue à son article 3:
« Le Conseil fédéral présentera à l'Assemblée fédérale, dans sa prochaine session, un rapport sur l'usage qu'il aura fait de ces nouveaux pleins-pouvoirs. »

Nous avons aujourd'hui l'honneur de nous acquitter de ce mandat en vous soumettant le présent rapport. L'ordre qui a été suivi pour sa rédaction est le même que celui qui fut employé dans

*) Feuille fédérale de 1870, vol. III, page 823.

**) Recueil officiel, tome X, page 177.

Non-seulement l'internement a eu de fâcheuses conséquences quant à l'état sanitaire de la population; c'est encore à sa suite que la *peste bovine* a fait irruption dans notre pays, qui s'en était toujours préservé depuis que cette maladie avait fait son apparition en France et en Allemagne. Dès l'automne de l'année dernière, sur une demande du Département de l'Intérieur, du 7 Octobre, notre Département militaire avait donné au commandant des troupes d'occupation l'ordre de prendre les mesures de surveillance nécessaires relativement au ban mis le 16 Septembre sur le bétail venant de France, et, par notre arrêté du 23 Décembre, pris à la nouvelle de l'irruption de la peste bovine dans le Département du Doubs, les autorités des Cantons frontières occidentaux, ainsi que les troupes d'occupation, avaient été invitées à veiller à ce que le ban fût rigoureusement maintenu. En même temps, les habitants de la frontière avaient été avisés, par une proclamation fédérale, du danger qui nous menaçait, et on leur avait fait connaître les mesures de précaution qu'ils avaient à prendre (*Feuille fédérale* de 1870, III, p. 1027—1028). Conformément à ce qui s'était pratiqué jusqu'alors, les autorités militaires avaient donné, lors de l'entrée de l'armée française de l'Est, l'ordre de retenir et d'abattre tout le bétail à la frontière. Les employés des bureaux de péages aux stations d'entrée que cela concernait

avaient aussi apporté leur concours pour l'application la plus sévère possible des dispositions interdisant l'entrée du bétail venant de France.

Toutefois, par suite des événements et des besoins momentanés de l'armée en décomposition, plusieurs animaux furent abattus sur territoire suisse, d'autres furent introduits par erreur, peut-être aussi par contrebande, et enfin un certain nombre accompagnèrent dans leur fuite les habitants de la frontière qui venaient se réfugier en Suisse. C'est ainsi que la peste bovine a éclaté dans la commune suisse des Verrières, qui se trouve à l'extrême frontière. Pour tout ce qui concerne les détails de l'irruption et du cours de la maladie, qui heureusement a pu être localisée dans la commune des Verrières, les dommages qu'elle a causés, les mesures prises par Mr. le vétérinaire en chef, Mr. Zangger, que le Département fédéral de l'Intérieur avait délégué comme expert et qui a combattu le fléau soit en instruisant les populations, soit en réagissant énergiquement, mesures qui ont été couronnées d'un plein succès, nous renvoyons à sa publication du 24 Février (*Feuille fédérale* de 1871, I, 328—329) et à son rapport du 28 Mars (*Feuille fédérale* de 1871, II, 229—238). Il est douteux que les cas isolés de peste bovine qui se sont manifestés à la Rüti près de Berne et à Schöngrüt près de Soleure, après l'extinction du fléau dans le Canton de Neuchâtel, se soient trouvés en connexion intimes avec ceux qu'on avait signalés aux Verrières; on a même affirmé que ce n'étaient pas là de véritables cas de peste bovine.

Une conséquence fâcheuse de l'invasion de ce fléau a été *le ban mis sur le bétail suisse par l'Italie, Bade et la Bavière*. Il est vrai que Bade et la Bavière n'ont pas tardé à lever l'interdiction, après avoir acquis la conviction que même les Cantons intéressés et les Cantons voisins prenaient les mesures les plus énergiques pour empêcher la propagation de la maladie en Suisse; mais, malgré nos instances réitérées, le Gouvernement italien, qui avait rétabli le ban de suite après l'avoir levé, n'a pu pendant longtemps se décider à le lever de nouveau, ce qu'il n'a fait que le 20 Juin.

Comme on l'a appris par la suite, cette attitude était due à une erreur des experts italiens. En effet, il s'était manifesté près du Lac Majeur une maladie du bétail que les experts italiens, peu familiarisés avec la peste bovine, avaient cru pouvoir confondre avec ce fléau, et l'on prétendait qu'elle provenait du Tessin. Les agriculteurs italiens furent fort effrayés. Le Conseil fédéral, qui savait très-bien qu'il ne s'était pas manifesté de cas de peste bovine dans le Tessin, et qui dès lors ne pouvait pas croire que cette maladie eût été exportée de ce Canton en Italie, voulut se

rendre compte de ce qu'il en était, et il invita le Gouvernement tessinois à faire procéder à une enquête sur les lieux par un vétérinaire connaissant la peste bovine. Le résultat de cette enquête, faite avec soin et renouvelée par deux experts, montra que les médecins italiens s'étaient trompés dans la qualification de la maladie, ce qui les engagea, comme de juste, à persister avec d'autant plus d'opiniâtreté dans leurs affirmations.

La situation était par conséquent des plus singulières. L'Italie prétendait avoir la peste bovine, et cela à notre extrême frontière; elle le soutenait de la manière la plus officielle. Cela aurait évidemment dû engager la Suisse à ordonner le ban sur le bétail venant d'Italie, puisque de notre côté nous affirmions que notre pays était exempt de cette maladie. Néanmoins, comme le Conseil fédéral n'était point persuadé de l'existence de cette épizootie en Italie, il lui répugnait de son côté d'ordonner le ban; mais il laissa aux Cantons toute liberté à ce sujet, en leur exposant le singulier état des choses. Le Tessin ne prit pas de mesures de rigueur, et nous ne sachions pas qu'il ait eu à s'en repentir.

En revanche, la Suisse, déjà avant l'irruption de la peste bovine sur son propre territoire, avait ordonné le ban sur le bétail venant de France, d'Allemagne et d'Autriche. Quant à l'exécution de cette mesure, le Conseil fédéral fut secondé efficacement par les Gouvernements de tous les Cantons frontières. Le Gouvernement vaudois, dans son vif désir de prémunir le pays contre cette dangereuse maladie, alla même un peu trop loin: il interdit aussi le transport des personnes venant des contrées voisines de France et même de Neuchâtel; cette mesure fut appliquée avec la plus grande rigueur. Cependant, sur nos observations, il modifia plus tard ces dispositions. Comme les autorités françaises réagissent en ce moment avec la plus grande énergie contre cette épizootie, on peut s'attendre avec certitude à en voir bientôt le terme sur nos frontières. Nous avons pu, à la suite de rapports rassurants, lever, il y a déjà longtemps, le ban sur le bétail venant d'Autriche et d'Allemagne, et nous n'avons pas non plus tardé à rétablir la liberté de transport entre Genève, d'une part, et la Savoie et le pays de Gex, de l'autre, parce que la peste bovine n'avait point pénétré dans ces contrées. Mais le ban existe toujours vis-à-vis du Département du Doubs et de l'Alsace.

Les entraves au libre transport, résultant de ce ban, ont occasionné une foule de réclamations et de demandes tendant à obtenir l'importation et le transit d'objets interdits. Toutes les fois que l'autorisation a pu en être donnée sans trop de danger, nous l'avons accordée; en particulier, nous avons nécessairement dû

adoucir la rigueur du ban, afin de venir en aide aux communes du district de Porrentruy et du reste du Jura bernois, qui souffraient d'une disette de fourrage.

On voit, par ce rapport sommaire, que l'internement de l'armée française de l'Est a eu pour conséquences d'empirer notablement l'état de santé de notre population, d'introduire la peste bovine dans le Canton de Neuchâtel (c'est peut-être à la même cause qu'il faut attribuer les quelques cas sporadiques qui se sont présentés dans les Cantons de Berne et de Soleure), et, par suite, d'occasionner une perte partielle dans le bétail et de forcer le Conseil fédéral à mettre le ban sur le bétail venant de trois pays voisins, au détriment du commerce des bestiaux. Néanmoins, nous sommes heureux d'avoir réussi à localiser le fléau sur un petit nombre de points et à le faire disparaître sans que l'état sanitaire du bétail ait eu à en souffrir dans les autres parties de la Suisse.

Il nous reste encore un mot à dire au sujet *des frais occasionnés par les mesures militaires* dont nous venons de parler.

L'exécution des mesures de police sanitaire est, comme on le sait, spécialement dévolue aux Cantons, dont la santé et le bien-être y sont fortement et directement intéressés. Aussi n'a-t-on jamais, jusqu'à présent, adressé à la Confédération de demandes tendant à la faire participer financièrement à l'exécution de ces mesures. Cette fois néanmoins, le Gouvernement des Grisons, s'appuyant sur les mesures de ban ordonnées temporairement contre l'Autriche, a profité de cette circonstance pour exiger de nous le paiement d'un compte de fr. 3603. 25. Nous avons cru devoir repousser cette demande, en nous basant sur les motifs suivants :

« Jusqu'à présent, aucun Canton n'a demandé à la Confédération le remboursement de frais de cette nature, occasionnés par l'exécution de mesures de police sanitaire. Du reste, le Conseil fédéral n'a aucun crédit ouvert pour ces dépenses-là. Les mesures prises par la Confédération vis-à-vis de l'étranger sont avant tout dictées par sa sollicitude pour les Cantons frontières. Dans le cas spécial, le devoir de surveiller la frontière et de soumettre le bétail à la visite des vétérinaires est aussi incombe aux autres Cantons frontières, et même bien plus fortement aux Cantons occidentaux qu'à ceux de l'Est et entre autres aux Grisons. Enfin, la prétention que les Cantons frontières auraient à supporter de ce fait des charges extraordinaires au profit du pays entier, est complètement insoutenable, puisque chaque Canton, qu'il soit situé à la frontière ou dans l'intérieur, est tenu d'ordonner d'une manière uniforme, vis-à-vis de tous ceux de ses voisins chez lesquels

« règne le fléau, les mesures de précaution nécessaires, et que les Cantons frontières se trouveraient au contraire dans une position exceptionnellement privilégiée s'ils n'avaient à supporter que d'un seul côté les frais occasionnés par la police des frontières. »

Une seconde demande en remboursement de frais nous est parvenue du Gouvernement de Neuchâtel. Elle concerne les dépenses occasionnées à ce Canton par l'introduction de la peste bovine. Nous extrayons de la lettre du Conseil d'Etat de ce Canton, en date du 9 Juin, quelques passages propres à élucider le point de vue auquel se place le Gouvernement neuchâtelois:

« Grâce à l'assistance efficace qui nous a été donnée par la Confédération, et par les vétérinaires expérimentés qu'elle a envoyés à notre secours, l'épidémie a pu, sauf un seul cas, être circonscrite dans la localité des Verrières et étouffée au bout de quelque temps. Il n'en est pas moins résulté pour l'Etat de Neuchâtel des frais d'autant plus considérables que notre loi prescrit que le propriétaire innocent doit être complètement indemnisé des pertes résultant de l'abattage de son bétail lorsqu'il est nécessaire de recourir à cette mesure pour empêcher la propagation du fléau.

« Or il est évident que l'apparition de la peste bovine dans notre Canton n'a pas été le résultat de causes ordinaires, qu'elle n'est point la conséquence de relations régulières de notre population avec nos voisins de la France, mais qu'elle a été apportée par l'armée française lors de son entrée en Suisse, et que toutes les mesures de précaution prises avec la plus grande sollicitude par les autorités neuchâteloises, ont été déjouées par ce cas de force majeure. Nous nous en rapportons à ce sujet au témoignage des hommes compétents et parfaitement neutres qui ont assisté à l'entrée de l'armée française aux Verrières, suivi le développement et étudié la marche de l'épidémie dans cette localité. Le vétérinaire en chef de l'armée fédérale, Mr. le colonel Zanger, est plus qualifié et également plus à même que personne de renseigner le Conseil fédéral à cet égard.

« Dans ces conditions, nous pensons qu'il ne serait pas juste que le Canton de Neuchâtel dût supporter les conséquences financières d'un événement qui n'est point son fait, mais qu'il a dû subir en sa qualité d'Etat confédéré, en suite de la décision prise par la Confédération, d'accorder l'hospitalité sur notre territoire à une armée française. Loin de nous la pensée d'une récrimination à ce sujet; nous avons applaudi à la conduite du Conseil fédéral et des autorités militaires fédérales dans ces circonstances, nous les

avons secondés dans la mesure de nos forces, et les mêmes circonstances se reproduisant, nous serions prêts aux mêmes sacrifices. Mais il nous semble que les frais qui résultent pour notre Canton de la peste bovine apportée par l'armée française doivent être assimilés aux dommages d'autre nature causés par le passage et le séjour de cette armée, et dont la Confédération a indemnisé les victimes, Cantons ou particuliers. C'est pourquoi nous croyons pouvoir vous demander, Monsieur le Président et Messieurs, de bien vouloir décider que la Confédération, au lieu de participer à ces frais dans la proportion admise jusqu'ici dans les cas de peste bovine, les prendra complètement à sa charge, attendu que cette épidémie a été une conséquence de l'entrée de l'armée française sur le territoire neuchâtelois. »

On sait qu'en 1866, alors que la peste bovine fit une première apparition dans les Cantons de St. Gall et des Grisons, la Confédération a participé aux frais qui en étaient la suite, en ce sens qu'elle a remboursé la moitié de l'indemnité des $\frac{3}{4}$ de la valeur qui était due aux particuliers. Le projet de loi que nous vous présentons prévoit pour l'avenir la participation de la Confédération, dans la proportion d'un tiers, aux frais occasionnés par les mesures de police contre les épizooties.

Le principe de la participation fédérale ne peut guère être révoqué en doute, et il s'agit plutôt de déterminer dans quelle mesure l'indemnité sera accordée dans le cas spécial. Sur ce point, nous ne voulons pas marchander avec le Canton de Neuchâtel, qui nous réclame le remboursement entier, en se basant sur les motifs indiqués plus haut. Nous paierons donc à ce Canton la somme entière, qui s'élève à fr. 47,844. 47, à moins que, contre notre attente, l'Assemblée fédérale n'en décide autrement. Le Canton de Neuchâtel, lors du passage de l'armée française, avait une position tout exceptionnelle, et si pour cette raison la Confédération a égard à ce fait d'une façon extraordinaire dans ce cas spécial, cela ne pourra servir de précédent pour d'autres cas. Du reste, la nouvelle loi posera une règle fixe pour l'avenir. Mais ce qui nous engage particulièrement à adhérer pleinement et sans restriction à la demande du Conseil d'Etat du Canton de Neuchâtel, c'est le désir de donner en même temps à ce Canton un témoignage de notre gratitude pour le dévouement et les sacrifices dont sa population et ses autorités ont fait preuve en cette circonstance. Le plus jeune des membres de la Confédération s'est acquis par là des droits légitimes à la recon-

naissance de la patrie, et de la même manière qu'il n'a pas compté avec l'étranger dans le besoin, de même aussi la Confédération ne doit pas compter avec celui de ses membres qui a souffert à cette occasion.

FEUILLE FÉDÉRALE SUISSE

XXIV. Année. Volume II. № 23. Mercredi, 29 Mai 1872.

Abonnement par année. (franco dans toute la Suisse) 4 francs.
Prix d'insertion: 15 cent. la ligne. Les insertions doivent être transmises **franco**
à l'expédition. — Imprimerie et expédition de C. J. Wyss à Berne.

RAPPORT

présenté

à la haute Assemblée fédérale par le Conseil fédéral
suisse sur sa gestion pendant l'année 1871.

Département de l'Intérieur.

droit à cette demande; qu'au surplus, la réclamation des Grisons était reproduite dans le dit rapport, en sorte que les Conseils de la Confédération pouvaient modifier notre décision, de leur chef ou sur une requête adressée directement; que pour l'avenir la question devait être réglée par la nouvelle loi sur les mesures de police contre les épizooties, mais il est vrai dans un sens contraire à la manière de voir du Gouvernement (15 Juillet). Il n'a pas été donné suite à la demande réitérée des Grisons. Les Conseils législatifs ayant approuvé le remboursement, recommandé par nous, des frais portés en compte par Neuchâtel pour les mesures prises contre la peste bovine, s'élevant à 47,844. 47, le Département des Finances a été invité à remettre cette somme au Gouvernement de ce Canton, et à la porter en dépenses au compte de l'occupation des frontières (31 Juillet). En revanche, une réclamation subsidiaire de Neuchâtel, peu considérable il est vrai, pour frais de garde à la frontière, n'a pas été prise en considération, eu égard à l'indemnité déjà allouée (30 Août). Des particuliers du Canton de Neuchâtel ayant demandé une indemnité pour dommages causés à des étables et à d'autres dépendances par suite de mesures prises contre la peste bovine, ils ont été invités à s'adresser au Gouvernement de Neuchâtel, avec lequel on s'entendrait (13, 18 Août). Le Gouvernement neuchâtelois intervint à ce sujet, et nous lui répondimes que la Confédération estimait avoir satisfait à ses obligations quant au dommage causé par les mesures contre la peste bovine, en prenant à sa charge l'indemnité totale de fr. 47,844. 47; mais que, mis par des considérations d'équité, nous proposerions que le Gouvernement fit procéder à un relevé des frais et déterminer la part qui pouvait être imposée au propriétaire pour réparations ordinaires à son étable, le reste devant être supporté par égales parts entre la Confédération et le Canton (11 Octobre). Le Gouvernement de Neuchâtel a souscrit à cet arrangement et il n'en a plus été question dans le courant de l'anrée dernière.

En ce qui concerne les *épizooties à l'intérieur*, abstraction faite de la peste bovine, le Gouvernement de Fribourg a porté à notre connaissance divers cas de surlangue et clandication dans le premier semestre, et plus tard cette maladie a fait ailleurs de nombreuses apparitions sans qu'il nous en ait été donné avis. En revanche, la présence de cette épizootie dans les Grisons a provoqué des mesures prohibitives de la part de l'Autriche (voir plus bas). Le D^r A. Hoffmann, à Paris, ayant offert un spécifique contre la peste bovine, nous ne l'avons pas accepté, parce que la maladie avait disparu et que la France était d'ailleurs un vaste champ ouvert à l'activité de l'expert (3 Mars). M. Egger, pharmacien à Weingarten (Wurtemberg), nous a également offert un remède contre la surlangue

et claudication qui régnait alors avec intensité dans le Canton de Berne; nous l'avons invité à s'adresser au Gouvernement de ce Canton (18 Décembre).

Relativement aux *informations et communications* sur les épidémies à l'étranger, ainsi que sur les *prohibitions d'importation de bétail*, il nous reste à compléter comme suit notre rapport du 28 Juin. Les rapports transmis par la Légation suisse à Berlin et par celle de l'Allemagne du Nord à Berne, au sujet de l'état de la peste bovine en Allemagne et en Alsace-Lorraine, ainsi que les communications analogues de la Légation suisse à Vienne, pour les Etats autrichiens, et du Consulat suisse à Mulhouse, pour la France et l'Alsace, ont été publiées au fur et à mesure dans la *Feuille fédérale*.

La Légation de Bavière nous ayant informés que des cas de peste bovine s'étaient produits dans le district de Munich, nous l'avons priée de nous tenir au courant des progrès de la contagion, et nous lui avons déclaré en même temps que nous ne prendrions à ce propos aucune mesure prohibitive (26 Mai); la nécessité s'en est d'autant moins fait sentir que la Légation n'a pas tardé à nous faire espérer que la peste bovine allait disparaître de la haute Bavière (19 Juin), ce qui a été confirmé plus tard (3 Juillet). Le ban édonné contre la France le 7 Septembre 1870, puis renforcé le 23 Décembre, et dont la haute Savoie (le 27 Mars) et le pays de Gex (le 5 Avril) avaient été exceptés, a été pareillement levé le 15 Août pour le département du Rhône, aucun cas de peste bovine ne s'étant manifesté dans ce département; la contagion avait principalement envahi le nord de la France (Feuille féd. 1871, III, p. 151). Le Gouvernement de Berne ayant demandé la levée du ban mis sur le bétail de France et d'Alsace, nous avons pris des informations sur l'état sanitaire du bétail dans les contrées limitrophes; mais le résultat de ces démarches ne nous a pas permis de faire droit immédiatement à cette demande; d'un autre côté, à l'occasion d'une pétition venant de Goumois en France, nous avons autorisé le Gouvernement de Berne à accorder des facilités pour le trafic à la frontière avec les communes alsaciennes et françaises limitrophes exemptes de la contagion (1^{er} Septembre). A l'occasion de ces dispositions on a réservé la stricte observation des prescriptions de la police sanitaire; il en a été de même lors des concessions d'importation pour le bétail de boucherie dans le district de Porrentruy, vu sa position exceptionnelle (19 Juillet), pour l'importation d'os de l'Alsace en faveur de la fabrique de guano à Bâle (18 Août), etc. Nous n'entrerons pas ici dans le détail des demandes en concession d'importation provoquées par le ban entre la France, et qui ont été accordées ou refusées suivant les expertises. La sur-

langue et claudication s'étant déclarée dans le duché de Bade, le Canton d'Argovie a ordonné que le bétail à importer fût soumis à la visite du vétérinaire, et nous a donné connaissance de cette mesure (18 Novembre). En suite d'une communication faite vers la fin de l'année par le Gouvernement vandois, concernant l'apparition de la peste bovine près de Pontarlier et les mesures de sûreté prises dans son Canton, nous avons ordonné un redoublement de sévérité dans l'application du ban mis contre la France (20 Décembre, Feuille féd. 1871, III, 1045). Toutefois le Gouvernement de Neuchâtel, qui avait délégué un expert sur les lieux, nous ayant assuré que cette communication reposait sur des rapports erronés, nous avons immédiatement rapporté la mesure qui avait été prise; et nous avons recommandé au Gouvernement du Canton de Vaud de s'enquérir dorénavant plus exactement du véritable état des choses (26 Déc.). Nous avons pris plus tard connaissance d'un office de ce Gouvernement annonçant la levée du ban et donnant des explications sur les causes du malentendu qui avait provoqué ces dispositions (3 Janvier 1872).

Nous n'avons heureusement que peu de chose à dire sur les *bans et prohibitions ordonnés par l'étranger contre la Suisse* dans la seconde moitié de l'année. La défense d'importation du bétail suisse en Italie, prolongée sans motif depuis la disparition de la peste bovine, a été levée, il est vrai, le 20 Juin, mais, comme l'a constaté plus tard un rapport de la légation suisse à Florence, cette mesure n'a été prise qu'à la condition que le bétail à importer serait accompagné de certificats de santé du lieu de provenance, la défense d'importation des peaux étant d'ailleurs maintenue, etc. Les restrictions mises à l'importation de bétail suisse en Italie n'ont été supprimées que le 6 Août (Feuille féd., 1871, II, 680, 775 et III, 112). Le Département a porté à la connaissance des Cantons intéressés une ordonnance du Gouvernement I. R. du Tyrol et du Vorarlberg prohibant l'entrée du bétail des Grisons, où la surlangue et claudication s'était déclarée; nous en avons informé l'autorité I. R. en ajoutant que conformément à sa demande il lui serait donné avis, le cas échéant, des progrès de la maladie, ainsi que de sa disparition (16 Octobre). Plus tard cette défense a été modifiée et l'importation du bétail a été permise moyennant la production de certificats de santé officiellement attestés; nous en avons donné connaissance au Gouvernement des Grisons en l'invitant à nous informer en temps et lieu de la cessation de l'épidémie (4 Décembre), ce qui n'a pas eu lieu avant la fin de l'année.

Relativement aux difficultés pendantes depuis l'année précédente, à propos d'un arrangement avec l'Italie, concernant les mesures de précaution pour l'importation du bétail venant de ce pays

(Feuille féd., 1871, II, 267), la légation suisse à Florence nous a communiqué une déclaration du Ministère italien, portant que la visite du vétérinaire ne serait maintenue que pendant les épizooties et seulement durant la saison de l'alpage du bétail, et que l'on attendait de connaitre la réponse de la Suisse avant de réduire cette mesure à la simple production de certificats de santé. La réponse du Valais a été transmise à la légation suisse pour qu'elle en fit part au Ministère italien et provoqua de sa part une décision définitive (17 Mars); bien que cette décision ne soit pas intervenue, on peut admettre que le Gouvernement italien s'en tiendra à la modification accordée par lui.

Il reste enfin à mentionner le fait que la légation d'Autriche ayant invité la Suisse à prendre part à une conférence internationale proposée par l'Autriche, pour la discussion de mesures à prendre en commun contre la peste bovine, nous avons répondu que la Suisse se ferait représenter à la conférence projetée et que l'on attendrait des communications ultérieures sur l'époque et le lieu de la réunion (19 Mai). Il n'a pas été donné suite à cette affaire dans le courant de l'année qui fait l'objet du présent rapport.

